

25 JAHRE



Jugenddorf
Christophorusschule
Oberurff



Echte Erzieher würden lieber betteln gehen oder Steinklopfer werden, als darauf verzichten, als freie Persönlichkeiten sich an solche zu wenden, die zur Freiheit berufen sind. Sie wollen zur freien Tat einladen und nicht zur Sklaverei zwingen. Sie können nur günstige Gelegenheiten zu allseitigem Wachstum bieten. Empfänglichkeit, Begeisterungs- und Entwicklungsfähigkeit der Kinder, Vertrauen und Verständnis von seiten der Eltern und der Behörden, Bewegungsfreiheit im freien Staate können sie nicht entbehren.

(Aus der Festschrift zur 10-Jahresfeier der Jugenddorf-Christophorusschule)

FESTSCHRIFT
ZUM 25 JÄHRIGEN BESTEHEN
DER
JUGENDDORF-CHRISTOPHORUSSCHULE
OBERURFF
1953 - 1978



Das Schloß

Pädagogische Leitgedanken

für das Handeln aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der jungen Menschen im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands im Jahre 1978

Es gilt, die Zukunft zu gestalten.
Wir haben keine Zukunft ohne die Geschichte.
Wir können nicht vergessen, ohne uns zu erinnern.
Aber Jesu Versprechen gilt: „Siehe, ich mache alles neu“.

Es gilt, die Zukunft zu gestalten.
Wir können nicht bewahren, ohne gleichzeitig zu revoltieren.
Es gilt fortwährend, das Bessere aus der Vergangenheit
in die Zukunft zu tragen und das Allzumenschliche
abzulösen.

Es gilt, die Zukunft zu gestalten.
Politische Illusionen, verbunden mit politischem Geschwätz
lehnen wir ab.
Wer politisch handeln will, muß sich mit einer
Gewissens-Verantwortung als Mensch bewähren.

Es gilt, die Zukunft zu gestalten.
Wir kommen nicht voran, ohne umzukehren.
Die ganze Richtung stimmt nicht.
Christus muß die Orientierung für alles Denken
und Handeln werden.

Zum Geleit



Das 25jährige Bestehen unserer Jugenddorf-Christophorusschule darf für uns ein willkommenes Anlaß zum Feiern sein. Darüber hinaus fühlen wir uns durch dieses Jubiläum zum Überdenken unserer pädagogischen Arbeit und zum Danken für die wohlwollende und kritische Unterstützung veranlaßt, die wir von allen Freunden innerhalb und außerhalb des Christlichen Jugenddorfwerkes im Laufe der Jahre erhalten haben.

Wir sind auf diese Weise in unseren pädagogischen Bemühungen um unsere jungen Menschen mit neuem Mut und neuer Kraft gestärkt worden.

Wir wissen, daß wir aus vielfältigen Gründen nicht immer die Gaben und Fähigkeiten unserer Jugendlichen zu ihrer und unserer vollen Zufriedenheit entfalten konnten.

Wir hoffen aber, daß es uns immer gelungen ist, sie als einmalige Geschöpfe Gottes zu begreifen, die zur selbstverantwortlichen Gestaltung ihres Lebens begleitet werden müssen.

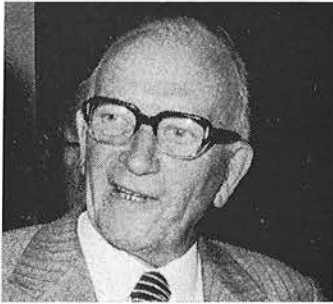
Wir haben dabei erfahren, daß jedes Erziehungsverhältnis gegenseitig ist. Für die Förderung, die wir von unseren Kindern und Jugendlichen erhalten haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir haben weiterhin erfahren, daß erfolgreiche pädagogische Bemühungen nicht durch technische Rezepte zu gewährleisten sind, sondern ganz wesentlich vom geglückten pädagogischen Bezug zwischen Kind und Erwachsenem abhängen.

Wir wünschen uns für die Zukunft weitere wohlwollende und kritische Zuwendung aller Freunde und genügend Kraft und Gnade für die Verwirklichung unserer pädagogischen Absichten.

Georg Ernst
Schulleiter

Jürgen Hellwig
Jugenddorfleiter



Das Leben muß immer neu gemeistert werden

Gott hat in seinem Plan mit dieser Welt nicht viel für Ruhe und das ewig Bleibende vorgesehen. Er hat den Menschen die Chance gegeben, in seiner Schöpfung immer wieder das Neue, das ganz Andere zu entdecken. Die Welt ist deshalb voll neuer Gedanken.

Der Mensch selbst ist in jeder Person schon einmalig. Jeder Mensch ist ein ganz neues Geschöpf, mit neuen Gaben aller Art versehen. Er empfindet alles und jedes in seiner Umwelt, wie ganz nur für ihn gemacht. Er möchte von allem Besitz ergreifen. Seine Erwartungen sind von der Kindheit bis ins hohe Alter voller einmaliger Hoffnungen. Auch Schmerz und Enttäuschung, Krankheit und Tod, sind in jedem Menschen neuartig verwirklicht. Diese Einmaligkeit breitet sich durch die ganze Schöpfung aus. Jeder Tag hat „sein Wetter“, „seine Luft“, „seine Ereignisse“. Jede Stunde menschlicher Begegnung ist neu und noch nie dagewesen.

Nun sind junge Menschen vor allem offen für das Neue, das ganz Andere. Junge Menschen sind unerhört neugierig. Diese Neugierde geht an alles mit viel Hoffnung und Erwartung heran. Man kann sich mit dieser Neugierde sehr freuen, aber auch arg enttäuscht werden! Eine Schulgemeinschaft muß jeden Tag mit Neugierde beginnen! Sie erlebt dann keine jungen Menschen, die müde und hoffnungslos „auf der Strecke bleiben“. Alle werden mit ihrer Neugierde und Erwartung ständig von Neuentdeckungen im Wissen und Empfinden im sonst so düsteren Schulalltag überrascht. Langeweile gibt es da nicht mehr. Lehrer und Schüler erleben den Alltag wie ein Festtag!

Vielleicht ist es der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff gelungen, in den letzten 25 Jahren viele solche Festtage zu gestalten. Es hat den Anschein, daß die Freude, die fast alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff über ihre Schulzeit haben, lebenslang anhält. Die „Oberurffer“ reden überall von ihrer Zeit in Oberurff voll Begeisterung und berichten von den vielen Neuentdeckungen, die sie hier für ihr Leben gemacht haben.

Die „Oberurffer“ sind aber auch mit ihrer Neugierde vielfach in verantwortungsvolle Aufgaben von Kultur, Politik und Kirche vorgedrungen.

„Aus den allermeisten Oberurffer Schülern und Schülerinnen ist etwas geworden“, — so sagt man heute allenthalben.

Sicherlich hat auch mancher junge Mensch in Oberurff den Weg zu Christus gefunden. Wieviele das sind und wo sie heute alle stecken und ihr Zeugnis als Christen bekunden, ist nur vor Gottes Angesicht zu erkennen.

Voll Neugierde geht aber nun die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff in das nächste Vierteljahrhundert ihrer Geschichte weiter.

Prof. P. Arnold Dannenmann

Präsident des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands

Grußworte zum 25jährigen Bestehen

Zu ihrem 25jährigen Bestehen möchte ich der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff meine herzlichen Glückwünsche aussprechen. Meine Anerkennung gilt insbesondere der Tatsache, daß die Schule ihrem in der Not und den Wirren der Nachkriegszeit gesetzten Ziel, Mitmenschlichkeit in der Hilfe für das Kind zu üben, treu geblieben ist.

Ich sehe darin einen Weg zur Verwirklichung des christlichen Anspruchs auf Nächstenliebe. Für die ständige Bereitschaft der Schule, zur sozialen Gerechtigkeit beizutragen, gebührt ihr der Dank der Schüler, der Eltern und nicht zuletzt des Hessischen Kultusministers.

Mir ist sehr wohl bewußt, daß unser Schulwesen und seine Entwicklung ohne die Leistungen freier Schulträger, ohne ihre Ideen und Initiativen um vieles ärmer wäre. Ich weiß dies zu schätzen und wünsche der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff weitere Jahre erfolgreichen Wirkens.



Hans Krollmann
Kultusminister des Landes Hessen

Vor einigen Wochen hatte ich Gelegenheit, die Christophorusschule in Oberurff zu besuchen. Ich war beeindruckt von der Weiträumigkeit des Schulgeländes, von den Anlagen für Schülerheim, Unterricht und Freizeit. Wenn man auf die mühevollen Anfänge der Schule zu Beginn der 50er Jahre bis in die 60er Jahre hinein zurückblickt mit der unzulänglichen Raumausstattung — ganz zu schweigen von dem fast völlig fehlenden Sport- und Freizeitangebot —, mit den beinahe unlösbaren Schwierigkeiten, geeignete und engagierte Lehrer zu finden, dann wird jetzt, nach 25 Jahren, deutlich, welcher erfolgreicher Weg hier zurückgelegt wurde.

Die Daseinsberechtigung einer Privatschule kann nicht darin liegen, den staatlichen Schulen Konkurrenz zu machen, oder darin, leistungsschwachen Kindern privilegierter Gruppen einen Abschluß zu verschaffen; der Sinn dieser Schulen kann nur in den besonderen Leistungen liegen, die sie erbringt: In der Förderung von Schülern aller Schichten, denen das Elternhaus — aus welchen Gründen auch immer — keine Möglichkeiten zur Entfaltung bieten kann, in der Entwicklung des sozialen Engagements der Schüler und — auf diesem Hintergrund — das Anstreben eines Abschlusses, der im Niveau dem Vergleich mit öffentlichen Schulen standhält.

Mißt man die Christophorusschule an diesem Maß, so hat sie — wie ich mich selbst überzeugen konnte — Beachtliches geleistet: Sie hat die räumlichen Voraussetzungen geschaffen, um diese Arbeit überhaupt erst zu ermöglichen, sie hat in der Einrichtung des Legasthenie-Zentrums bewußt einen Schwerpunkt ihrer sozialen Arbeit gesetzt, sie hat durch ein vielfältiges Angebot von Förderkursen den Schülern die Möglichkeit eröffnet, Schwächen zu beseitigen und Lücken zu füllen. Durch das Mentorensystem, die Betreuung jüngerer Schüler durch ältere im Schulbetrieb und in der Freizeit, wird das Verantwortungsgefühl für den anderen geweckt und entwickelt. Nicht zuletzt hat auch der Unterricht ein durchaus akzeptables Niveau. All dies hat die Schule nur erreichen können durch die finanziellen Anstrengungen des Schulträgers, vor allem aber durch das beeindruckende Engagement der erweiterten Schulleitung, der Lehrer, der Erzieher, der Mitarbeiter und vieler Schüler.

Rückblick auf Geleistetes sollte Motivation sein, auf dem eingeschlagenen Wege weiterzugehen!

Ich wünsche der Schule an ihrem Jubiläumstage viel Erfolg für ihre zukünftige Arbeit in der Erziehung junger Menschen zu leistungsfähigen und verantwortungsbewußten Staatsbürgern!



Dr. Vilmar
Regierungspräsident



Zur 25-Jahrfeier der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff möchte ich der Schulleitung und den dort tätigen Pädagogen ebenso wie den Schülerinnen und Schülern die besten Glückwünsche — auch namens der Kreiskörperschaften — übermitteln.

Gleichzeitig entbiete ich allen Teilnehmern einen herzlichen Willkommensgruß.

Die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff hat sich aus kleinsten Anfängen zu einem staatlich anerkannten privaten Gymnasium entwickelt, dessen guter Ruf weit über den Schwalm-Eder-Kreis hinaus gedungen ist. Auch die Tatsache, daß sie seither ein unverzichtbarer Bestandteil unserer heimischen Bildungsstätten ist, nehme ich zum Anlaß, um der Schulleitung, den Pädagogen, Schülern und Elternvertretern Dank und Anerkennung auszusprechen für die in der Vergangenheit erbrachten Leistungen.

Sicherlich gehen die Gedanken der Verantwortlichen in diesen Tagen auch in die Gründungszeit zurück und zahlreiche Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, werden in Erinnerung gerufen.

Mit Stolz darf man hierbei feststellen, daß es nicht zuletzt ungezählten Privatinitiativen zu danken ist, wenn es immer wieder aufwärts ging.

Möge die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff noch viele Jahre Bestand haben und in ihr eine gesunde, glückliche Jugend zu brauchbaren Bürgern unserer Gemeinschaft ausgebildet werden.

A handwritten signature in black ink, consisting of a series of loops and curves, characteristic of a cursive script. The signature is written on a white background.

August Franke
Landrat



Auf 25jährige erfolgreiche pädagogische Arbeit kann die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff im Jahre 1978 zurückblicken. Zu dieser 25-Jahrfeier entbiete ich namens des Gemeindevorstandes des Luftkurortes Zwesten der Jugenddorf-Christophorusschule mit allen Mitarbeitern und Schülern sowie dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands die herzlichsten Glückwünsche.

Ziel und Aufgabe der Einrichtung ist es, eigenständig und verantwortlich handelnde junge Menschen heranzubilden, sie zu einem qualifizierten Schulabschluß zu führen und sich dabei besonders um jeden einzelnen zu bemühen und ihm bestmögliche Chancen für sein Leben zu geben. Dank und Anerkennung möchte ich all denen sagen, die an dieser großen pädagogischen Aufgabe zum Wohle vieler junger Menschen und am Aufbau und der Weiterentwicklung der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff mitgearbeitet haben.

Besonders zu erwähnen ist die 1975 begonnene Legasthenietherapie, wofür seit Anfang des Jahres ein neu errichtetes Legastheniezentrum zur Verfügung steht, das alle räumlichen Voraussetzungen für eine umfassende Therapie bietet.

Das Gymnasium gewinnt für die weitere Entwicklung der Gemeinde zunehmend an Bedeutung, weil insbesondere Ärzte, Psychologen und andere qualifizierte Mitarbeiter in den Hardtwaldkliniken an ihrem Arbeitsort entsprechende schulische Möglichkeiten für ihre Kinder erwarten.

Für die Zukunft wünsche ich der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff eine weiterhin erfolgreiche Arbeit.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'H. Haupt'. The signature is written in a cursive style with some loops and flourishes.

Heinrich Haupt
Bürgermeister

Schuljubiläen sind Ereignisse besonderer Art. Sie sind Geburtstage einer Einrichtung, die von Zeit zu Zeit Augenblicke der besinnlichen Ruhe bedarf, in denen sie sich selbst überprüft, ob der Weg, den sie eingeschlagen hat, noch der richtige sei. Ein Ereignis wie dieses 25-jährige Bestehen, herausgehoben aus dem Dasein dieser Bildungseinrichtung, steht im Lichte eines Augenblicks in der Geschichte dieses Schulversuchs, in dem sich eine neue Zeit fast ruckartig von der Vergangenheit absetzt. Es gehört in das Erlebnis aller der hier Tätigen, sich eine unmittelbare Gegenwart bewußt zu machen, die uns aufruft, solche Einrichtungen wie Schulen auf ihren Sinn und ihre Bildungsträchtigkeit hin zu prüfen. Das gilt um so mehr, als Erziehung und Bildung immer zukunftsweisend und zukunftsgestaltend sind. Deshalb sollte der Schwerpunkt eines solchen Jubiläums nicht darin gesucht werden, in liebevoller Weise nachzuzeichnen, was bisher geschehen ist, sondern in allen hier Tätigen die Fähigkeit stärken, die Geschichte dieses Gymnasiums als Modell eines zukünftigen Bildungswesens zu begreifen und die in ihm wirksamen Grundkräfte in zeitgerechten Formen zu gestalten. Für diese Aufgabe wünsche ich nicht nur Zielklarheit, sondern auch Mut, die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu bewältigen. Dazu Gottes Segen.



Dr. Wilhelm Meyer
Kurator

Das Christliche Jugenddorf Oberurff besteht 25 Jahre. Wir ehemaligen Züllichauer Schüler und Lehrer haben nun schon seit langem mit Oberurff einen gemeinsamen Weg, den uns der Traditionsvertrag weist. Im Kuratorium nehmen wir teil an Freud und Leid, an Sorgen und Erfolgen dieser Schule, die uns in der Fremde zur Heimat geworden ist.

Auch unsere ehrwürdige alma mater in Züllichau hat in den 250 Jahren ihres Bestehens viele Schwierigkeiten überwinden müssen. Ihre Direktoren haben aber immer wieder einen Ausweg aus der Not gefunden. Sie konnten so den ihnen von Gott gegebenen Auftrag erfüllen, jungen Menschen Halt zu geben, Nächstenliebe zu üben, Wissen zu vermitteln und Ihnen das Gewissen für das Ganze zu schärfen.

Viel Kraft für ihr künftiges Wirken wünschen wir nicht allein den Lehrern in Oberurff, sondern auch ihren Schülern, die ja für ihre Schule Mitverantwortung tragen. Hierbei sollten sie in ihrer Freude über die weitgezogenen Grenzen ihrer neuen Freiheiten den Wert von Überlieferung und Tradition nicht übersehen. Dann werden sich gewiß eines Tages — vielleicht zum 50. Jubiläum — viele Ehemalige ebenso anerkennend an ihre Schulzeit erinnern, wie es heute die Züllichauer in Dankbarkeit mit ihrer an Polen verlorenen Schule bei ihren jährlichen Zusammenkünften in Oberurff tun.

Für die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff ein herzliches „vivat, crescat, floreat“!

Vereinigung der Ehemaligen des Pädagogiums
und Waisenhauses bei Züllichau e. V.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Lothar Meißner', written in a cursive style.

Lothar Meißner
1. Vorsitzender

Wenn die Jugenddorf-Christophorusschule in Zwesten-Oberurff in diesen Tagen das 25jährige Bestehen in einem Festakt feiert, dann gehen meine Erinnerungen eigentlich noch fast 10 Jahre weiter zurück. Damals, als ich mit noch einigen Schülern aus den umliegenden Dörfern, am 4. November 1944, in den privaten Räumen der Familie von Buttlar, mit deren Kindern und auf die Initiative des Herrn Baron von Buttlar, den Unterricht aufnahmen und so den Grundstein legten für das jetzige Gymnasium, welches nun seit 25 Jahren ein Glied des Christlichen Jugenddorfwerkes in Deutschland ist. Anlaß dazu war seinerzeit der dauernde Unterrichtsausfall im Gymnasium von Bad Wildungen durch Fliegeralarm und die erheblichen Transportschwierigkeiten mit Bussen und Fahrrädern.

Als jetziger Vorsitzender des Elternbeirates steht man ja in dauernder Verbindung mit der Schule und den Lehrern und bekommt so auch einen ganz kleinen Einblick in das Schulleben, außerhalb des Klassenraumes und die Arbeit der Verantwortlichen vor und nach dem Unterricht, mit all seinen kleinen und großen Problemen und Schwierigkeiten. An dieser Stelle und zu diesem Jubiläum möchte ich, im Namen der Eltern, nicht nur den Pädagogen der Schule, sondern allen Mitarbeitern, welche mit uns das Jubiläum feiern, für ihre Arbeit und das dauernde Bemühen um das Wohl unserer Kinder, und Herrn Direktor Ernst für die gute Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat, sehr herzlich danken. So konnten wir, in dem gemeinsamen Bemühen und den freundlichen Spenden vieler Eltern, wofür ich auch ganz herzlich Dank sagen möchte, viele kleine und große Anschaffungen finanzieren, welche nicht zum eigentlichen Schulbetrieb gehören.

Allen Festteilnehmern wünsche ich frohe und unterhaltsame Stunden und dem Fest einen harmonischen Verlauf. Möge die Schule auch in den nächsten 25 Jahren die Bildungsstätte sein, die unseren Kindern das Wissen vermittelt, das sie zum späteren Leben benötigen und sie zu verantwortungsbewußten Menschen macht.

Hans-Georg Hartmann
Vorsitzender des Elternbeirates

Ein Vierteljahrhundert Jugenddorf Christophorusschule Oberurff

Unsere Jugenddorf Christophorusschule Oberurff ist nun 25 Jahre alt, was Anlaß zur Freude gibt. Alt werden ist zwar an sich keine Ehre, noch weniger ein Verdienst, aber in Ehren alt werden, das ist etwas Anerkennenswertes.

Blicken wir in die Vergangenheit zurück, so stellen wir fest, daß sich Schule und Wohnbereich ständig weiterentwickelt haben. Dieses Entwicklungsstadium ist noch nicht abgeschlossen, da die Jugenddorf Christophorusschule Oberurff durch ihre bisher vorbildlich geleistete Arbeit Modellcharakter für die gesamte Bundesrepublik Deutschland besitzt. Voller Stolz weisen wir auf unser soeben fertiggestelltes Legastheniezentrum hin.

In den vergangenen 25 Jahren sind Schule und Wohnbereich durch engste Zusammenarbeit zu einer Einheit verschmolzen. Aufgrund des gemeinsamen Wirkens von SV und Jugenddorfrat in den Mitbestimmungsgremien des Jugenddorfes wurde die enge Beziehung aufrechterhalten und weiter gefestigt.

Für die Zukunft wünschen wir der Jugenddorf Christophorusschule Oberurff, daß sie ihren pädagogischen Auftrag ebensogut erfüllen werde wie in den vergangenen 25 Jahren, und danken im Namen aller Schülerinnen und Schüler den Mitarbeitern in Schule und Wohnbereich für ihr Verständnis, ihre Hilfsbereitschaft und ihren unermüdlichen Einsatz.

Joachim Groh, 1. Jugenddorfratssprecher
Karl Freyer, 2. Jugenddorfratssprecher

Andreas Schmidt, 1. Schulsprecher
Klaus Fuhrmann, 2. Schulsprecher



Ziel und Aufgabe der Jugenddorf-Christophorusschulen

aus der Schrift des Präsidenten des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands
Professor P. Arnold Dannemann.

„Wer heutzutage ein Schulwerk ins Leben ruft, muß gründliche Erfahrungen in den bestehenden schulpädagogischen Einrichtungen gesammelt und umfassende Studien über die Bildungs- und Ausbildungsverfahren unserer Zeit betrieben haben. [. . .]

Die Staaten, in denen die kommunistische Weltanschauung das Leben prägt, haben das Zweckdenken beinahe zum alleinigen Prinzip ihres Bildungsvorganges gemacht. Die Auswirkungen auf den Menschen sind offensichtlich. Wir können aber nur von dem Maßstab des christlichen Glaubens ausgehen, wonach eine Menschenseele mehr wert ist als die ganze Welt. Wenn wir diesen Leitsatz verändern, nähern wir uns mit Eile dem kommunistischen System, auch ohne daß wir seine Begriffe übernehmen. Ja, wir haben als Auftrag die Worte des Christus: „Was hülfе es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele.“

Die Welt zu gewinnen ist damit nicht mehr zum Ziel aller Ziele gemacht. [. . .]

Es gibt eben die „Welt“ nicht nur als Schöpfung Gottes. Es gibt auch die „Welt“, die, wie der Apostel Johannes sagt, „im Argen“ liegt. Es gibt nicht nur die Schöpfungswirklichkeit, sondern auch die Verkehrung der Schöpfungsordnung, Gestalt geworden im Wirken der Menschen und in den daraus erwachsenen objektiven Gebilden.

In dieser so entarteten Welt gibt es zweierlei Dürfen und Müssen: eines richtet sich an das einzelne Ich, das andere richtet sich an das Wir. [. . .]

Glücklicherweise hält ein Funken vom Odem Gottes den modernen Verstand noch davon ab, sich in die mechanische Geistlosigkeit völlig zu verlieren. [. . .]

Wir leben insgeheim in dieser Gewißheit, auch wenn sie durch unser technisches Geschrei unterdrückt wird. Die Gattung, zu der der eine oder andere gehört, ahnen wir. Aber wenn man an Fragen der Bildung und Ausbildung herangeht, genügt das Ahnen nicht. Man muß wissen, daß eine einzige Barmherzigkeit, die ein Mensch dem andern tut, mehr ist als der gesamte Lebenskomfort, dessen sich die Menschheit rühmt. Solche Maßstäbe aber kommen nicht aus dem berechnenden Verstand, sondern aus dem lebendigen menschlichen Geist, in dem der Atem Gottes weht.

Ich glaube, daß man kaum in einem anderen Feld des menschlichen Lebens in gleicher Weise beweisen kann, daß einem solches Denken nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern eine praktische Lebenswirklichkeit ist, wie eben in Institutionen der Bildung und Ausbildung junger Menschen. Das gilt besonders dann, wenn diese Institutionen jahrelang den jungen Menschen nicht nur für Stunden, sondern ihn ganz aufnehmen.

Das gemeinsame Leben hat der Urchristenheit ungemaine Kraftquellen erschlossen. [. . .]

Die Jugenddörfer in der Bundesrepublik, die in ihrer Mitte Gymnasien haben — wurden „Jugenddorf Christophorusschulen“. [. . .]

Es war uns klar, daß in einer höheren Schule, in der das „unfehlbare“ Wissen sich mit der Person des Lehrers verbindet und der Lehrer in der Schule immer „recht“ hat, ein neues Verhältnis von Lehrer und Schüler gesucht werden mußte. Der Stoff durfte nicht im Mittelpunkt stehen. Die Schülerpersönlichkeit — war sie auch noch so schwach zu sehen — und die Lehrerpersönlichkeit sollten sich begegnen. [. . .]

In einer Jugenddorf-Christophorusschule geht es darum, ein Lehrer-Schüler-Verhältnis zu verpönen, das nicht ein Offenlegen der Persönlichkeit zuläßt.

Natürlich müssen Lehrer und Schüler einen Wissensstoff miteinander erarbeiten. Arbeit ist etwas anderes als Müßiggang. Aber gerade bei der Arbeit bildet sich der Charakter. [. . .]

Gott hat aber in jeden jungen Menschen viele Entfaltungsmöglichkeiten gelegt: wenn er in einem sprachlichen oder naturwissenschaftlichen Fach in einer bestimmten Weise nicht angesprochen werden kann, steigt er möglicherweise von einer anderen Seite her in dasselbe Gebiet mit Freude und Hingabe ein.

Von besonderer Bedeutung aber ist es, daß die Gemeinschaft von Lehrern und Schülern das „Humanum Universale“ erstrebt. Lehrer und Schüler, die sich gemeinsam immer wieder dieser Aufgabe stellen, finden auch den Weg. Die „Fertigen“ und die „Fachpauker“, die „Zeugnisgläubigen“ und die „Aspiranten auf Berechtigungsscheine“ sind nicht unsere Leute.

Das Abitur nur zu schaffen, bedeutet für unsere Leben nicht allzuviel. Es geht darum, das Personsein zu erleben. [. .]

Wir sind der Überzeugung, daß in den musischen Lebensgebieten, beim Einblick in die Geschichte, vor allem aber im Erleben der deutschen Sprache, eine junge Persönlichkeit sich zu bilden vermag. Wenn es gelingt, das Bilden von Worten und Sätzen zu einem Erlebnis werden zu lassen, ist das Tor zum Entdecken der Literatur offen. Selbständiges Denken ist die Folge. Der junge Mensch muß aber im Jugenddorf nach der Schulstunde auch noch andere Möglichkeiten der Betätigung finden, auch andere Menschen, die ihn pädagogisch begleiten. Sein junges Gemüt kann sich erst dann entfalten, wenn er nicht immer nur „der Schüler“ ist. Darum ist das Leben an einer Jugenddorf Christophorusschule nicht nur von der Schule her, sondern gleichrangig von der Gemeinschaft junger Menschen von den hierbei tätigen Pädagogen gestaltet. Das erhält die Spannkraft für die harten Notwendigkeiten einer Oberschule. Es liegt gerade auch hier eine Chance, daß der Jugendliche Autoritäten entdecken kann, die für sein Leben Gültigkeit haben. Eine Gemeinschaft von Jungen und Mädchen, in der diese ihre eigene — vielleicht noch sehr unvollkommene — Persönlichkeit zeigen können, ist unser Ziel. In dieser Gemeinschaft soll jeder nur so viel gelten, wie er bereit ist, Verantwortung zu übernehmen. Den Ehrgeiz junger Menschen für eine Mitverantwortung in der Gemeinschaft des Jugenddorfes zu wecken, ist uns Aufgabe. Wir wissen, daß dabei der sportlichen Betätigung eine besondere Bedeutung zufällt. [. .]

Wenn wir von der Aufgabe einer Jugenddorf Christophorusschule reden, denken wir dabei immer an die jungen Menschen, die in unserer Zeit so verschiedenartige persönliche Schicksale haben, daß wir darüber nur immer wieder erstaunen oder erschrecken können. Darum wollen wir jedem die gleiche Startchance geben. [. .]

Wir sind aber der Überzeugung, daß das Leitbild, nach dem wir zu denken und zu handeln versuchen, nur Christus selbst sein kann. Das erscheint manchem zu wenig und ist doch sehr viel. Jeder junge Mensch muß aber bei uns die Freiheit haben, ganz oder teilweise, zeitweilig oder immer wieder gegen dieses Menschenbild aufzutreten! Nur so können sich echte Entscheidungen vollziehen. Jeder aber sollte bei uns erfahren, was ein Handeln mit den Menschen aus dem Geiste Christi ist.

Die Bildung und Ausbildung, die der einzelne in unserer Mitte mitbekommt, soll einen Vergleich mit jeder ähnlichen schulischen Einrichtung bestehen. Seine Person aber wird bei uns gemeinschaftsbewußter und mit besseren Fähigkeiten zur Standortbildung zugerüstet als gemeinhin sonst. [. .]

Wir wissen uns als Jugenddorf Christophorusschule in einer Partnerschaft mit den staatlichen Institutionen, in denen die Bildungsaufgaben wahrgenommen werden. Ihre schulischen Ordnungen sind für uns verpflichtend. Gerade dies wollen wir auch jedem jungen Menschen zeigen. Weil wir eine freiheitliche Demokratie haben, halten wir diszipliniert ihre Ordnung. Falls uns etwas an dieser Ordnung mißfällt, können wir parlamentarisch-politisch eine Veränderung anstreben. Aber diese Ordnung läßt uns die Freiheit, unsere Bildungsziele zu verwirklichen.

Eine Jugenddorf Christophorusschule will jedoch eine pädagogische Provinz sein, die sich gegen Machtansprüche des Staates zur Wehr setzt. Sie will Monopole bestimmter Gesellschaftsgruppen auf bestimmte Bildungswege einschränken und eine nur verwaltende Pädagogik für ihren Bereich unwirksam machen.

Wir sind nicht ein Exerzierfeld für Schulreformen. Aber wir möchten mit unseren Erfahrungen zu der Entwicklung unserer Schulen in dieser umwälzenden Zeit einen kleinen Beitrag geben. Vielleicht kann unser Weg da und dort anregen und weiter wirken. [. .]

Wir lehnen es dabei ab, eine sogenannte Elite heranzubilden. Jeder junge Mensch aber, der bei uns einige Zeit war, sollte befähigt sein, in seiner gesellschaftlichen und beruflichen Gruppe eine Führungsaufgabe zu übernehmen. Unsere Gesellschaft ist vielschichtig. Sie braucht in ihren einzelnen Schichten die charakterlich beispielgebende und leistungsmäßig überzeugende Führungsgruppe. Dem jungen Menschen ein Gefühl dafür und ein ausreichendes Können zu vermitteln, ist unser Ziel. [. .]

Es ist schöpfungsmäßiger Ur-Sachverhalt, daß der Mensch Gott mehr liebt als sich selbst. Er verfehlt auf den widrigöttlichen Wegen der Selbstsucht gerade sich selbst. Die Zucht dagegen befreit und reinigt.

„Jugenddorf Christophorusschulen sollen Stätten der Befreiung und Reinigung sein. Sind sie das nicht, haben sie ihr Ziel verfehlt.“

Festveranstaltungen

16. 6. 1978

11.00 Uhr

Festakt Hardtwaldklinik Zwesten

Begrüßung

Präsident des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands,
Professor P. Arnold Dannenmann

Festansprache

Kultusminister Hans Krollmann

Grußworte

Es wirken mit: Der Chor und Musikgruppen der
Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff

16.00 Uhr

Einweihung des Legastheniezentrum
„Haus Tulpensaum“

Grußworte

20.00 Uhr

Festball mit Darbietungen aus dem Leben der
Jugenddorf-Christophorusschule
Bürgerhaus Borken

Festliche Abendkleidung erwünscht

17. 6. 1978

10.00 Uhr

Feierstunde zum 17. Juni
anschließend Grundsteinlegung der Turnhalle
mit Sportvorführungen

Es wirken mit:

Musikkorps des Bundesgrenzschutzes
Jugendblasorchester der Jugenddorf Christophorusschule Oberurff

18. 6. 1978

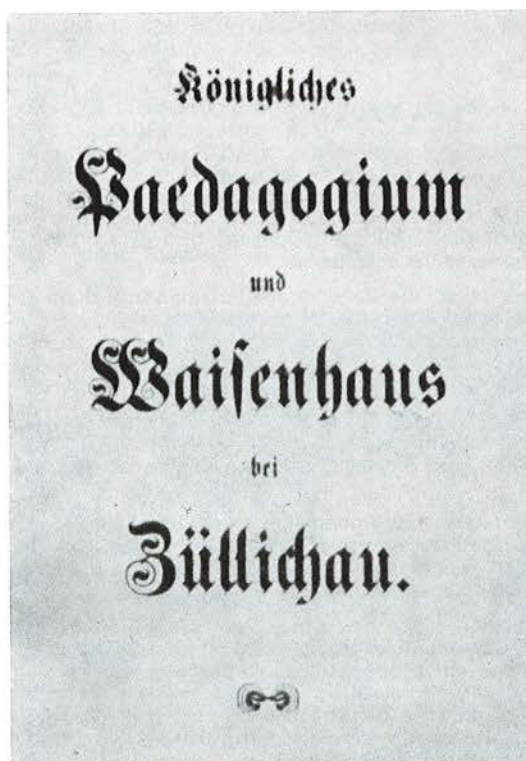
10.00 Uhr

Festgottesdienst im Dom zu Fritzlar
Predigt: Professor P. Arnold Dannenmann

Es wirken mit:

Chor der Jugenddorf-Christophorusschule Elze
Chor und Orchester der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff

AUS DER GESCHICHTE



Jugenddorf Christophorus-Schule Obererff

Traditionsstätte des ehem. Pädagogiums bei Züllichau

(Steinbart'sche Stiftung gegr. 1719)

im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands

Staatlich anerkanntes privates Gymnasium

Kleine Chronik der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff

Die ersten Anfänge unserer Schule gehen bis ins Jahr 1944 zurück. Die Schüler aus Oberurff und Umgebung besuchten damals das Realgymnasium in Bad Wildungen. Als es im Herbst 1944 keinen Omnibusverkehr mehr gab, konnte die Verbindung nur mühsam mit einem Zweispänner aufrechterhalten werden.

Da beschloß Hans Freiherr von Buttlar, die Schüler zu sammeln und sie in seinem Haus privat zu unterrichten. Schon 1945 stieg die Schülerzahl beträchtlich. Nach dem Einmarsch der Amerikaner wurden in Hessen alle Schulen zunächst geschlossen. In dieser Not half der damalige Kreiskommandant von Fritzlar, Major Dawes, auf unbürokratische Weise. In Zusammenarbeit mit Herrn von Buttlar genehmigte Major Dawes die Weiterführung der Oberurffer Schule als „Clergy Kindergarten“.

Auch der damalige Schuldezernent, Prof. Hermann Schafft, in Kassel, erkannte die pädagogische Provinz in Oberurff als selbstlose Tat einiger Mutiger an.

1947 wurden 3 kleine Holzbaracken gebaut. Als Unterrichtende fanden sich Flüchtlinge und Lehrer ein, die ohne Bezahlung für Essen und Unterkunft gern arbeiteten. Die staatliche Genehmigung wurde am 4. Februar 1947 erteilt, die staatliche Anerkennung bis zur Klasse 10 im Frühjahr 1949.



Erste Schulsiegel

1953 erfuhr Präsident A. Dannenmann von Herrn Schücking, daß Graf Rotkirch das Schloß zum Verkauf angeboten hatte. Kurz entschlossen griff er zu, um neben Elze eine zweite Jugenddorf-Christophorusschule aufzubauen.

Am 31. März 1953 wurde so die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff im ehemaligen Fürstlich-Hanauischen Schloß und dem herrlichen Parkgelände auf den Höhen des Kellerwaldes eröffnet. Auf Vorschlag von Direktor Dr. Martin Freytag setzte Präsident Dannenmann Herrn Johann Driesen als Direktor der Schule ein. Als Tatchrist verschwor er sich einer Mitmenschlichkeit, deren wichtigste Aufgabe er in dem Satz zusammenfaßte: „Ich helfe dem Kind.“

In leidenschaftlicher Hingabe baute Direktor Driesen von 1953 bis 1961 gemeinsam mit seinem Jugenddorfleiter, Direktor Felix Sieper, an seinem Lebenswerk, der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff.

Es entstanden Klassenräume und Wohnheime, der Ausbau der Schule ging zügig voran. Im April 1955 wurde die staatliche Anerkennung erreicht, so daß nun die Reifeprüfung an der Schule abgelegt werden konnte. 10 Kurse für Ost-Abiturienten liefen an der Schule, die hier eine Ergänzungsprüfung ablegen mußten.

1961 gab Direktor Driesen wegen Erreichens der Altersgrenze sein Amt in die Hände von Herrn StR. Schilde. In den Anfängen mußte natürlich stark improvisiert werden. Deutlich wird dies an einem Ausspruch eines Beamten aus Wiesbaden, der bei einem Besuch des Schulleiters Driesen etwa sagte: „So, aus Oberurff kommen Sie? Das ist doch die Schule, die mit Streichholzschachteln ihren Physikunterricht bestreitet.“ Der Unterricht in den Naturwissenschaften war damals noch primitiv, dennoch recht instruktiv, weil die leidenschaftliche Liebe des damaligen Fachlehrers, des Herrn Studienrat Dellit, den Lehrstoff ausgezeichnet gestaltete.

Studienrat Schilde, der sich an der Jugenddorf-Christophorusschule Altensteig für die Schulleiterstelle qualifizierte, baute die Schule weiter aus. Leider mußte er infolge einer Krankheit am 1. 4. 1964 die Schulleitung abgeben. Bald fand Präsident Dannenmann in Kollegen Knorr einen tüchtigen Pädagogen, der nun die Schule als Direktor weiterführte. Allzufrüh wurde er schon im Jahr 1968 aus vollem Schaffen mitten aus der Arbeit durch den Tod abberufen. In

der Zeit des Interregnums kümmerte sich der Schulleiter der Jugenddorf-Christophorusschule Obersalzberg, OstD. Dr. Kallmerten, in vorbildlicher Weise um die Arbeit in Oberurff. 3 Tage schaffte er am Obersalzberg, 3 Tage in Oberurff. Am 1. 2. 1969 konnte durch Präsident Dannemann im Rahmen einer Kuratoriumssitzung ein neuer Schulleiter eingeführt werden, OstRat Georg Ernst. In Anwesenheit des Vertreters des Reg. Präsidenten, Herrn Oberschulrat Dr. Ehl, des Landrats, des Kuratoriums, der Elternschaft und der Schulgemeinde wurde OstRat Ernst feierlich in sein Amt eingeführt. Er wirkt nun im 10. Jahr an der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff. 4 Aufgaben, die er sich beim Beginn seiner Arbeit gestellt hatte, sind fast vollendet:

1. Erneuerung des Kollegiums

In zäher Kleinarbeit ist es gelungen, ein Kollegium junger, qualifizierter Lehrer nach Oberurff zu verpflichten. Hier muß die verständnisvolle Hilfe des Dezernenten beim Herrn Reg. Präsidenten in Kassel lobend erwähnt werden. In großzügiger Weise konnten die Planstellen für voll ausgebildete Lehrer von 2 auf 12 erhöht werden.

2. Enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Wohnbereich

Ein Führungsteam wurde vom Präsidenten berufen, in dem verantwortliche Vertreter des Kollegiums und des Heimes vertrauensvoll zusammenarbeiten. Eine ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen dem Jugenddorfleiter und dem Schulleiter sichert eine gemeinsame pädagogische Konzeption.

3. Naturwissenschaftlicher Neubau

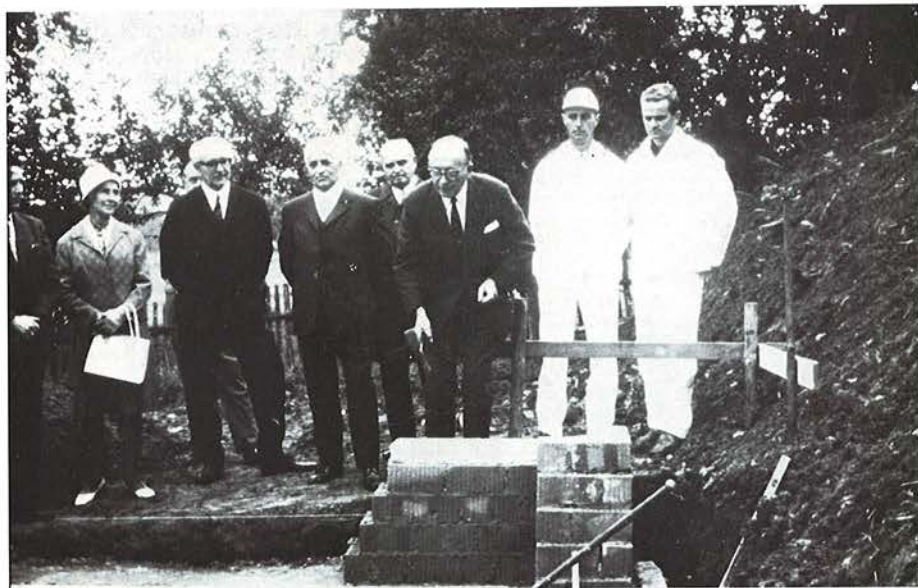
Im Mai 1972 konnte der neue, moderne naturwissenschaftliche Neubau in einer Feierstunde seinen Bestimmungen übergeben werden. Nun sind die Voraussetzungen für einen guten Unterricht in den Naturwissenschaften auch von daher geschaffen.

4. Bau einer Turnhalle

Wenn wir am Samstag, dem 17. Juni 1978, den Grundstein für den Bau unserer Turnhalle legen, dann erfüllt sich endlich auch unser aller Wunsch, für die sportliche Arbeit eine eigene Wirkungsstätte zu haben.

Seit 3 Jahren arbeiten wir mit unseren Legasthenikern. So konnte Jugenddorfleiter Jürgen Hellwig, der pädagogische Leiter des Legastheniezentrum, in diesen Tagen dem Kuratorium das inzwischen fertiggestellte Legastheniehaus „Tulpensaum“ vorstellen. Hier liegt nun ein Schwerpunkt unserer pädagogischen Arbeit. Alles in allem blicken wir dankbar auf die Entwicklung der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff zurück.

Bericht zusammengestellt nach einer kleinen Chronik von Frau Driesen und einem Bericht von Dr. L. Beierl im Heft 9 der Hirsauer Blätter.



Grundsteinlegung des naturwissenschaftlichen Traktes

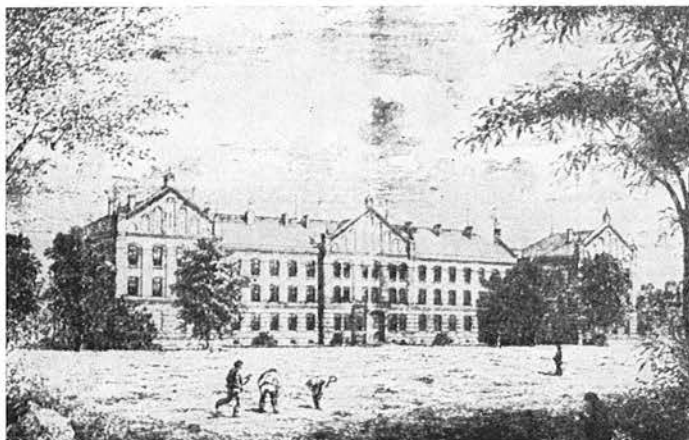
Das Züllichauer Gymnasium und seine Traditionsstätte

Vom 16. bis 18. Juni 1978 feiert die Christophorusschule in Oberurff bei Fritzlar ihr 25jähriges Bestehen. Zu den Gratulanten werden auch ehemalige Schüler des Gymnasiums in Züllichau (Ostbrandenburg) gehören. Wie kam diese Verbindung zustande?

Die Oberurffer Schule und das dazugehörige Jugenddorf — in Züllichau sagten wir Alumnat — hat es nämlich übernommen, die Tradition des über 250 Jahre alten Pädagogiums und Waisenhauses zu wahren, nachdem die in ganz Ostdeutschland bekannte Schule an Polen gefallen ist. Die Verbindung Züllichau-Oberurff ist keine zufällige. Geknüpft wurde sie vom inzwischen verstorbenen Vizepräsidenten des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands (CJD), Professor Dr. Friedrich Müller, der eine Zeitlang als Assessor am Züllichauer Gymnasium gewirkt hatte. Prof. Müller öffnete vor 14 Jahren der nach einer Heimstatt in der Fremde suchenden Vereinigung der Ehemaligen des Züllichauer Pädagogiums das Tor zur Oberurffer Schule, die zum Christlichen Jugenddorfwerk gehört. Dort treffen sich die Ehemaligen jährlich einmal, dort gibt es ein Züllichauer Stübchen, in dem Dokumente und Erinnerungsstücke aufbewahrt werden; dort wird die Tradition noch auf andere vielfältige Weise gepflegt: Lichtbildervorträge vor Schülern über Züllichau; ehemalige Züllichauer haben Sitz und Stimme im Kuratorium der Schule; in der Kirche finden gemeinsame Gottesdienste statt, wobei ein Züllichauer Pfarrer predigt; am Schloß — dem Mittelpunkt des Schulkomplexes — befindet sich ein Bronze-Gedenkschild, entworfen vom Züllichauer Bildhauer Bronisch; Kinder von ehemaligen Züllichauern besuchen die Oberurffer Schule; die Ehemaligen stifteten Geld für technische Geräte und Musikinstrumente; auf dem Friedhof in Oberurff ruht der letzte Direktor aus der Gründerfamilie Steinbart-Hanow, Dr. Rudolf Hanow.

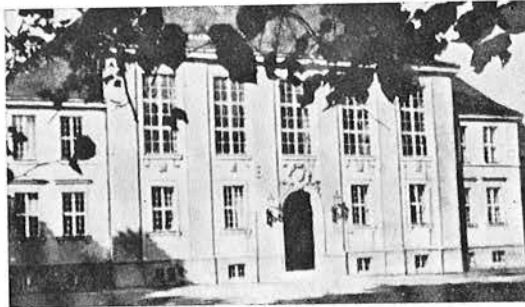
Die Verbindungen zeigen sich aber nicht nur in äußeren Dingen. Sie wurzeln letztlich im Pietismus, dem preußischen und dem schwäbischen, basieren auf der Gemeinsamkeit christlichen Verständnisses, des Denkens und des Handelns. An dieser Stelle müssen wir nun einen Griff in die Geschichte der beiden pädagogischen Werke tun.

Ein Sohn des Züllichauer Nadlermeisters Siegmund Steinbart war Anfang des 18. Jahrhunderts Schüler der Franckeschen Stiftung in Halle/Saale. Bei einem Besuch des Sohnes erhielt der Vater einen so tiefen Eindruck von dem großen Werk Franckes, daß er sich zu einer ähnlichen Gründung entschloß. In einer Sammelbüchse für Waisen an seinem Haus fand der Nadlermeister eines Tages 20 Taler. Diese Summe wurde das Grundkapital für seine Stiftung, die am 12. 7. 1719 von König Friedrich Wilhelm I. genehmigt wurde und sehr bald durch großzügige Spenden (Freifrau von Derfflinger) ein ungeahntes Aufblühen erlebte. Große Vermächtnisse (Hauptmann v. Waldow), zu denen Rittergüter mit ausgedehnten Waldungen gehörten, gaben der Stiftung lange Zeit die wirtschaftliche Grundlage. Viele Waisen und Halbwaisen erhielten hierdurch Freiplätze in Heim und Schule. Die Anstalt bekam im Jahre 1766 die Bezeichnung „Königliches Pädagogium“. 1881 wurde das neue Alumnatsgebäude für 100 Schü-



Alumnatsgebäude in Züllichau

ler mit Lehrerwohnungen errichtet und 1911 das moderne Klassengebäude. Die letzten Direktoren waren Dr. Rudolf Hanow, Dr. Arthur Krause, Oberstudienrat Stobbe (kommisarisich) und Dr. Weber.



Gymnasium Züllichau

Zu den Schülern gehörten u. a. mehrere Prinzen, Carolath, Prinz Bernhard zu Lippe-Biesterfeld, zwei Enkel des Reichspräsidenten Ebert und eine große Anzahl von Künstlern und Gelehrten, wie der Berliner Nervenarzt Prof. Lähr, der Berliner Justizsenator Prof. Dr. Jürgen Baumann, der Theologe und Arzt Dr. Dr. Eberhard Grossmann, der Bildhauer Paul Bronisch und der Kirchenmusiker Max Drischer, der Meister des Orgelspiels und Freund Albert Schweitzers. Zu erwähnen auch eine Reihe von hohen Offizieren: die Generäle Schulz, von Choltitz, Wever und Admiral Saalwächter. Das im wesentlichen humanistische Bildungsangebot für ihre Kinder nutzten viele Eltern aus Schwiebus, Unruhstadt, Bomst, Skampe, Klemzig, Langmeil, Schönborn, Oblath, Krummendorf, Kay usw. Es lebten hier die Söhne (nach dem ersten Weltkrieg auch Töchter) des Adels mit denen aus anderen Schichten und unbemittelten Waisenkindern in bester Kameradschaft, die heute noch die „Vereinigung der Ehemaligen“ zusammenhält.

Die Geschichte des Christlichen Jugenddorfwerks hingegen hat erst vor 30 Jahren auf dem zerstörten Stuttgarter Hauptbahnhof begonnen. Dort sammelte damals der schwäbische Pfarrer Arnold Dannenmann (jetzt Präsident des CJD) die streunenden Flüchtlingskinder und Kriegswaisen ein, brachte sie auf Schloß Kaltenstein im Kreis Ludwigsburg und schuf ihnen dort ein neues Heim. Das Schloß wurde „Stammjugenddorf“ des CJD. Und von hier aus wuchs es zum heute größten privaten Ausbildungswerk in der Bundesrepublik. Ziel der 100 Einrichtungen mit über 2000 Mitarbeitern ist es, junge Menschen schulisch oder beruflich zu fördern.

Das CJD ist äußerst vielgestaltig. Neben Häusern mit Berufsvorbereitungslehrgängen und den fünf Jugenddorf-Christophorusschulen, die zum Abitur führen, gibt es vielfältige Bildungsinstitutionen. In ihnen kümmert man sich u. a. um behinderte Kinder, Gastarbeiter- und Spätaussiedlerkinder; an der Christophorusschule Obersalzberg z. B. erhalten Nachwuchs-Spitzen-Sportler des Deutschen Skiverbandes Unterricht. In Oberurff wird zur 25-Jahrfeier ein Legastheniker-Haus eingeweiht.

Seite um Seite könnten mit der kurzen und der jahrhundertalten Geschichte der beiden Schulen gefüllt werden. Und es ist immer wieder ein beglückendes Erleben, wenn die beiden freundschaftlichen Strömungen, das Alte und das Neue, zusammengeführt werden, wie z. B. im vergangenen Jahr, als die „Ehemaligen“ den ältesten noch lebenden Lehrer ihres Gymnasiums, Dr. Gerhard Hantsche, zu seinem 90. Geburtstag in einer Feierstunde in der Aula der Oberurffer Schule ehrten. Der junge Oberurffer Schulchor sang für ihn das alte Züllichauer Abitur-Abschiedslied von Hoffmann v. Fallersleben (vertont von Mendelssohn-Bartholdy) „Nun zu guter letzt . . .“. Nach über 40 Jahren hörten es die ehemaligen Züllichauer wieder zum ersten Male.

Lothar Meißner

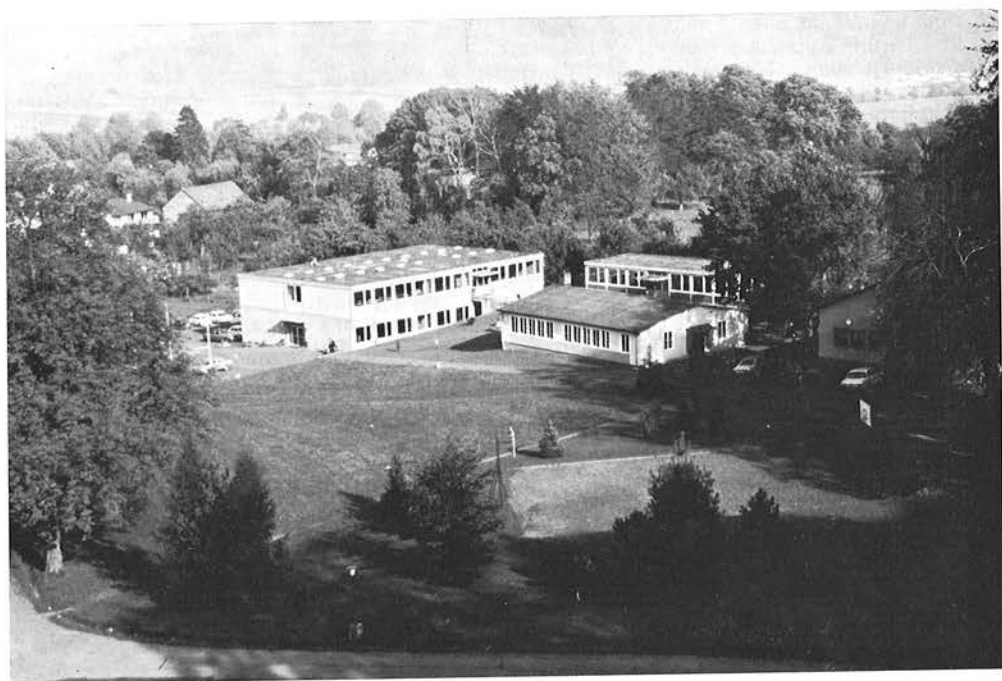
Kleine Chronik aus 25 Jahren

31. März 1953	Eröffnung der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff im ehemaligen Fürstlich-Hanauischen Schloß und dem herrlichen Parkgelände auf den Höhen des Kellerwaldes
1. April 1955	Staatliche Anerkennung
1955	Errichtung des Wohnheimes „Haus am Walde“
Ostern 1957	Erstes Abitur
9. Juli 1958	Einweihung des Schulgebäudes
1958/59	Errichtung des großen Wohnheimes „Haus Kastanie“
1964	Traditionsvertrag mit der Vereinigung der Ehemaligen des Pädagogiums bei Züllichau
1968	Errichtung neuer Klassenräume „Pavillon“ 1 und 2
Mai 1972	Errichtung des naturwissenschaftlichen Trakts
Sommer 1973	Einweihung des Sportplatzes
16. Juni 1978	Einweihung des Legastheniezentrum „Haus Tulpensaum“
17. Juni 1978	Grundsteinlegung für die neue Turnhalle



Linolschnitt eines Schülers

BILDUNGSBEREICH SCHULE



Die Schulgebäude

„Keiner soll verlorengelassen!“

Pädagogik aus christlicher Verantwortung

Fast 10 Jahre haben wir nun versucht, die pädagogische Arbeit unserer Vorgänger erfolgreich fortzusetzen. Von Anfang an wurden wir in der Überzeugung bestärkt, daß unser Erziehungsauftrag nur dann Erfolg haben kann, wenn sich Schule und Wohnbereich gemeinsam um den jungen Menschen bemühen.

Wir möchten in Oberurff weder im Sinne einer Kadettenanstalt autoritär erziehen noch wollen wir einen „laissez-faire-Stil“ praktizieren. Unser Ziel ist der goldene Mittelweg: aus christlicher Verantwortung sollen unsere Jungen und Mädchen eigenverantwortlich ihr Leben gestalten. Erzieher in Schule und Heim werden sie in diesem Bemühen fördern und fördern. Unser Präsident Prof. A. Dannemann hat vor mehr als 30 Jahren für das gesamte Christliche Jugenddorfwerk einmal den Grundsatz geprägt: „**Keiner soll verlorengelassen!**“

Dieser Ausspruch ist in all den Jahren richtungsweisend für meine Aufgabe in Erziehung und Unterricht gewesen. Er wurde in Frage gestellt, belächelt, kritisiert und blieb doch Kernstück unserer Erziehungsarbeit. Der erste Schulleiter, „Papa Driesen“ wie ihn seine Schüler liebevoll nannten, hat ebenso wie die Schulleiter, Herr Schilde und Herr Knorr, nach diesem Grundsatz gehandelt. So ist den vergangenen 25 Jahren unsere Jugenddorf Christophorus-Schule Oberurff für viele Schülerinnen und Schüler zu einer zweiten Heimat geworden.

Im Grußwort zum 10jährigen Bestehen untersucht Präsident Dannemann, inwieweit dieser Grundsatz seine Richtigkeit bewiesen hat. Dies Ergebnis trifft auch für die späteren Jahrgänge zu. Daher möchte ich seine Worte zitieren:

„Wenn wir die Reihe der ‚Fertigen‘ durchgehen, ergibt sich das erstaunliche Bild, daß es nur ganz wenige sind, die wir als ‚verloren‘ bezeichnen müssen. Ja selbst solche, die es zunächst nicht ‚geschafft‘ haben, sind doch wohl im Jugenddorf zu einem solchen mitmenschlichen Verhalten herangebildet worden, daß sie ihren Lebensweg ordentlich noch gefunden haben. Hier kann Oberurff jeden Vergleich aushalten.“

Aber es muß mit allem Freimut noch gesagt werden, daß eine ganze Anzahl junger Menschen in Oberurff Aufnahme gefunden haben, die als ‚unbefähigt‘ von anderen Schulen abgeschrieben waren. Manche von diesen sogenannten ‚Unbefähigten‘ haben sich hernach an der Universität und im Leben mit als die Besten erwiesen. Oberurff hat sie aus dem Verlorensein herausgerissen. Wir dürfen getrost dankbar und sogar stolz darauf sein, daß die pädagogische Provinz Oberurff Schlacken im Leben gar manches Schülers beseitigt hat und seinem Leben eine wirkliche Wende gab.“

Ich glaube, man kann die Gültigkeit des Satzes „Keiner soll verlorengelassen“ nicht deutlicher belegen als durch einige Auszüge aus Briefen von Eltern und ehemaligen Schülern.

Peter P. Sohn eines Diplomaten aus Guatemala schreibt:

„Wir kamen aus Bolivien. Mein Vater suchte eine Schule für mich in Deutschland, sechzehn mal versuchte er es vergebens. Dann nahmen Sie mich auf, obwohl ich Spanisch als 2. Fremdsprache hatte. Diese unbürokratische Form hat meine Eltern und mich sehr beeindruckt. Heute bekenne ich dankbar, daß ich gern an meine Schulzeit in Oberurff zurückdenke. Diese drei Jahre waren die schönste Zeit meines Lebens.“

Mourad. Sohn eines ägypt. Professors, Mutter Deutsche. Der Vater schreibt:

„Sie haben meinem Sohn nicht nur eine Möglichkeit der Ausbildung geschenkt, Sie haben durch Gewährung einer Freistelle auch geholfen, daß er in einer guten Schule seinen Weg machen kann. Wir wissen nicht, wie wir Ihnen danken sollen.“

Hans. (Alleinstehende Mutter mit Sohn). Die Mutter schreibt nach dem Abitur:

„Was meinem Sohn in der Jugenddorf Christophorus-Schule schulisch und menschlich geschenkt wurde, das kann ich nicht in Worte fassen. Wie auch immer sein weiterer Lebensweg sich gestalten wird, diese Jahre haben sich bei ihm tief eingepreßt. Er wird sie nie vergessen. Ich habe es daran gespürt, wie schwer ihm jetzt der Abschied von Oberurff geworden ist. Herzlichen Dank auch für die finanzielle Hilfe, die es ihm möglich machte, nach Oberurff zu gehen. Auch an meinem Sohn hat sich Ihr Wahlspruch „Keiner soll verlorengelassen“ bewährt.“

Jürgen. Nach mehrfachem Schulwechsel in Oberurff. Die Mutter schreibt:

„Wie soll ich Ihnen nur danken für alles, was Sie für meinen Sohn getan haben. Sie ahnen nicht, welche Hilfe ihre Schule für mich war, alleine schon im Durchdenken und Lenken von Situationen, auch im Lösen von Konflikten. Nun scheuen Sie auch keine Mühe, ihm auf seinem weiteren Lebensweg zu helfen, Situationen, in denen ich machtlos dastehen würde. Glauben Sie mir bitte, daß ich in tiefer Dankbarkeit an Sie und ihre Schule in Oberurff denke. Das sind

nicht nur leere Worte, — lebe ich doch in einer Welt, in der Mitmenschlichkeit immer mehr kleingeschrieben wird.“

Klaus. Der Vater schreibt:

„Vielen herzlichen Dank für Ihre Bemühungen um meinen Sohn. Alle meine Bekannten bestätigen zu meiner großen Freude, daß mein Bub, seit er in Ihre Obhut in der Jugenddorf-Christophorus-Schule Oberurff genommen wurde, wie umgewandelt ist. Sicherlich ist dafür bestimmend, daß er endlich Erfolgserlebnisse aufzuweisen hat (Legastheniker). Wir haben wieder einen fröhlichen Jungen.“

Volker. (Hat nur noch eine Mutter, Rentnerin). Er schreibt:

„Ich werde es nie vergessen, wie Sie mich aus der Jugendhaftanstalt holten und in Ihre Schule nahmen. Dort konnte ich die mittlere Reife ablegen. Nun hoffe ich, mit dieser guten Grundlage, mein Berufsziel — Sozialpädagoge — zu erreichen.“

Michael. (Mutter Witwe). Michael schreibt:

„Ich war ein hoffnungsloser Fall, faul und träge. Durch intensive Betreuung in Schule und Heim (Lernstunde und Förderkurse) schaffte ich die mittlere Reife. Als ich nach dem Verlassen der Schule in Schwierigkeiten geriet, halfen Sie mir, auch diese zu überwinden und sorgten dafür, daß ich in eine Fachoberschule kam, wo ich meinen Berufswunsch — Architekt — verwirklichen kann. So wird hoffentlich aus einem verlorenen Sohn noch etwas Brauchbares.“

Georg Ernst



Federzeichnung eines Schülers — 2. Moses 20, V. 18

Überlegungen zum Evangelischen Religionsunterricht

Durch die neugestaltete gymnasiale Oberstufe hat der Religionsunterricht an allen Schulen, besonders aber an unserer Jugenddorf-Christophorusschule, eine neue Akzentuierung und Aufwertung erfahren.

Der Religionsunterricht ist nicht mehr eines, bzw. „das letzte“ der Nebenfächer, sondern ein zu Fächern wie Mathematik, Deutsch oder Englisch gleichwertiges Fach.

Das bedeutet für Schüler und Lehrer ein Umdenken, eröffnet jedoch nun für den Religionsunterricht auch große Möglichkeiten. Hier in dieser neuen Oberstufe kann nun erstmals an einem Thema kontinuierlich und intensiv, in dreistündigen Halbjahreskursen, gearbeitet werden. Das heißt dann natürlich auch, daß an Schüler und Lehrer höhere Anforderungen bzgl. Leistung, Mitarbeit und Engagement gestellt werden.

Daneben wird auch der Religionsunterricht der Unter- und Mittelstufe von dieser Oberstufe her einen Auftrieb erhalten, d. h. es wird auch für diesen Bereich in einem von der Fachkonferenz erarbeiteten neuen Lehrplan verbindliche Ziele und Inhalte festgelegt werden, damit in den Oberstufenkursen, aufbauend auf einem schon gelegten Fundamentalwissen, effektiv gearbeitet werden kann.

Ziele und Inhalte des Religionsunterrichts:

Nach dem Kursstrukturplan des Hess. Kultusministers vom 1. 8. 77 soll im Fach Ev. Religionslehre den Schülern ermöglicht werden, fremde und eigene Vorstellungen und Erfahrungen wahrzunehmen, zu reflektieren und sie in Beziehung zu setzen zu dem christlichen Glauben, wie er durch ev. Theologie und Kirche vermittelt wird. Dazu gehöre auch die Konfrontation mit Einsichten und Erfahrungen, die auf andere Weise vermittelt sind: durch andere Konfessionen und Religionen, religionskritische Positionen, Human-, Sozial- und Naturwissenschaften. Von diesen Voraussetzungen thematisiere Ev. Religionslehre das, was Menschen glauben: ihre für sie grundlegenden und bestimmenden Überzeugungen.

Bei der Thematisierung dessen, was Menschen glauben, sollen die Schüler

- Fakten und Strukturen kennenlernen
- Voraussetzungen und Funktionen ermitteln
- Folgen erörtern und Folgerungen ziehen
- Möglichkeiten erkennen und reflektieren
- Geltungsansprüche reflektieren.

Die Wissenschaftsorientierung der gymnasialen Oberstufe gilt auch für Religionslehre. Die Inhalte des Fachs implizieren jedoch auch Wissenschaftskritik, insbesondere dort, wo Wissenschaft ideologisiert oder auf bloße Immanenz festgelegt wird.

Nach meiner Meinung ist Ev. Religionsunterricht an einer Jugenddorf-Christophorusschule Beschäftigung mit dem Leben in der Perspektive des Glaubens. Diese Beschäftigung setzt nicht den Glauben als Bedingung bei den Schülern voraus. Vielmehr ist die Aufgabe eines so verstandenen Religionsunterrichts die Reflexion der Freiheit, die im Evangelium ihren Grund hat. Ev. Religionsunterricht reflektiert, wie der Mensch zur Freiheit des Glaubens kommt, was er davon hat, und was das als Voraussetzungen und Konsequenzen hat.

Solches kritisches Denken ist nicht der Grund des Glaubens, sondern hat die Aufgabe, den Grund des Glaubens zu verdeutlichen.

Das zugesprochene Wort ist Ansatzpunkt des Glaubens. Das hat Konsequenzen für den Umgang mit den biblischen Texten im Religionsunterricht und die Stellung und Bedeutung exegetischer Arbeit im Religionsunterricht.

Wo Religionsunterricht in diesem Horizont geschehender Predigt sich versteht, ist ein historisierender Umgang mit den biblischen Texten verwehrt.

So wie Ev. Religionsunterricht unablässig auf Jesus von Nazareth bezogen ist, so hat Ev. Religionsunterricht sachlich durch seinen Gegenstand genötigt etwas mit Kirche zu tun und leistet einen Beitrag zum Versehen von Predigt als dem Wort, das Freiheit ermöglicht ohne Auflagen und Bedingungen. Die Definition des Menschen, die dabei herauskommt, ist: der Mensch muß sich nicht selbst durch sein Handeln definieren, sondern er wird definiert durch den Zuspruch des Evangeliums, das ihn befreit, sich selbst so zu akzeptieren, wie er nun einmal ist. Dieses Verständnis des menschlichen Lebens in der Perspektive des christlichen Glaubens geht nicht allein auf das Verhalten des Menschen, sondern meint eine neue Qualifizierung der Situation des Menschen. (Nur von daher ist der Moralisierung des Religionsunterrichts, die gegenwärtig eine große Gefahr darstellt, zu begegnen.) Als Ziel des Religionsunterrichts ist von daher weder eine reine Wissensvermittlung über „Religion“ noch reine Glaubenserweckung (Religionsunterricht als Predigt) anzugeben. Vielmehr zielt der Religionsunterricht auf die Befähigung zu eigenem Urteil, zu mündiger Stellungnahme in Fragen des Glaubens.

Ursula Peiffer

Das Fach Deutsch

— Kritische Betrachtung einer Lehrplanentwicklung —

Kein anderes Unterrichtsfach in der Schule neben Sozialkunde hat soviel Diskussionen und Aggressionen hervorgerufen, Eltern- und Lehrerinitiativen mobilisiert, ja sogar Krisen in Länderregierungen herbeigeführt wie das Fach Deutsch. Dabei galt die Beschäftigung mit der deutschen Sprache und Kultur für Jahrzehnte als Höhepunkt gymnasialer Bildung. Nur wer die Muttersprache tadellos beherrschte und genügend Kenntnisse in der deutschen Literatur besaß, war befähigt, das Abitur zu bestehen. Deutschunterricht wurde im weitesten Sinne als Erziehung zum „reifen“ und gebildeten Menschen verstanden. So steht in den hessischen Bildungsplänen von 1957 auf Seite 440 als Aufgabe des Deutschunterrichtes: „Im Deutschunterricht soll der Schüler angeleitet werden, seine Muttersprache recht zu verstehen und zu gebrauchen. Er soll sich mit ihrem Sprachgut auseinandersetzen und an ihren Kräften und Werken wachsen und reifen. Spracherziehung ist zugleich Erziehung zur Sprache und Erziehung durch die Sprache.“ Die Beschäftigung mit Dichtung bedeutete „Lebenshilfe für den reifenden jungen Menschen“ (S. 446) sowie Anleitung „zu eigener sprachgestaltender und vielleicht sprachschöpferischer Tätigkeit“ (S. 446). Die Sprachpflege wurde als „sittliche“ (S. 442) Aufgabe begriffen, der geschichtlichen Entwicklung der Sprache ein gebührender Platz eingeräumt.

Mit dem überarbeiteten Bildungsplan von 1969 wurden die Ziele des Deutschunterrichtes fundamental verändert und auf eine gesellschaftliche Aufgabe bezogen. Nicht länger sollte der Deutschunterricht ein humanistisches Bildungsideal vermitteln, sondern die allgemeine Kritikfähigkeit fördern. Damit wollte man den gerade etablierten „kritischen“ Wissenschaften, wie sie an den Universitäten gelehrt wurden, Rechnung tragen. Ausgelöst durch soziologische Untersuchungen, rückte das Problem der Sprachschichtung in den Vordergrund. Unter Spracherziehung verstand man nun die Erweiterung der Sprachkompetenz (Fähigkeit zur sprachlichen Mitteilung) und Kommunikationsfähigkeit. Im neuen Bildungsplan liest man folgendes:

„Grundlegend für den Plan ist der Versuch, das Fach kritisch auf gesellschaftlich vermittelte Aufgaben hin zu öffnen. Diese Aufgaben sind:

- Die stärkere Berücksichtigung der sprachlichen Ausgangslagen einzelner Schüler und Schülergruppen (kompensatorische Sprachförderung);
- Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten der Schüler durch Einsicht in die Spracheigentümlichkeiten verschiedener Gesellschaftsgruppen und verschiedener Kulturbereiche (Befähigung zum Kode-Wechsel);
- Auseinandersetzung mit der literarischen Tradition im Rahmen der Beschäftigung mit dem literarischen Leben der Gegenwart, und zwar mit dem Ziel, kritisches Bewußtsein zu bilden (also nicht 'Traditionspflege als Dienst am Werk'; nicht Tradition als Mittel, nationale Identität zu finden; nicht Beschäftigung mit Tradition als 'Bildungsausweis');
- Bildung von Sprachbewußtsein mit dem Ziel, Distanz zur Sprachwirklichkeit der Gegenwart und den umgangssprachlich vermittelten Wert- und Normvorstellungen zu gewinnen.“ (S. 3f.)

Literaturbetrachtung dient von nun an ausschließlich zur Heranbildung eines kritischen Bewußtseins, wohingegen die Vorstellung, über die Dichtung eine „nationale Identität“ zu finden, ausdrücklich abgelehnt wird. In der Beschäftigung mit Literatur sieht man „emanzipatorische Möglichkeiten“ (S. 5) für den Schüler. Die Gefahren, die ein solcher Literaturunterricht beinhaltet, deuten die Pläne selbst an:

„Literatur kann, je nach der Einstellung, die Einzelne oder Gruppen ihr gegenüber einnehmen, sowohl systemerhaltend als auch befreiend wirken. Es ist also notwendig, die ästhetische Sensibilisierung mit Wachheit gegenüber gesellschaftlichen Wirkungen von literarischen Formen und Inhalten und deren Rezeption zu verbinden.“ (S. 6).

Die Möglichkeit, Schülermeinungen unter dem Deckmantel eines scheinbar emanzipatorischen Deutschunterrichtes einseitig zu manipulieren, ist erheblich größer geworden, weil zudem klar formulierte Auswahl- und Behandlungskriterien von Literatur fehlen.

Vergleicht man die neu formulierten Lernziele mit den früheren, so stellt man fest, daß der Deutschunterricht um wesentliche Aufgabenfelder erweitert wurde (z. B. kompensatorische Spracherziehung), dagegen aber im Arbeitsfeld 'Umgang mit Literatur' eine folgenschwere Kürzung erfuhr. Wo kann der Schüler noch geschichtliches Denken erlernen? Woher soll er sein Geschichtsbewußtsein beziehen? Führt die Erziehung zu übermäßiger Kritikfähigkeit nicht dazu, letztlich sämtliche Wertvorstellungen zu negieren, vielleicht sogar soweit, die

demokratischen Prinzipien unseres Staates abzulehnen? Welche Werte sollen im Deutschunterricht überhaupt vermittelt werden? In der Euphorie einer eigentlich unkritischen Wissenschaftsgläubigkeit an die sogenannten „kritischen Wissenschaften“ wurden alle diese Fragen nicht gesehen und folglich auch nicht bei der Konzeption der Lernpläne beachtet. Inwieweit der heute überall konstatierte Identitätsverlust junger Menschen gegenüber dem Staat auf diese Entwicklung im Bildungswesen zurückgeht, bleibt zumindest als Frage gerechtfertigt.

Einen vorläufigen Höhepunkt in der Diskussion um die Entwicklung eines Lehrplanes für das Fach Deutsch stellten die inzwischen vom Kultusministerium zurückgezogenen Rahmenrichtlinien von 1972 dar. Dieser Entwurf geht in der Betonung der gesellschaftlichen Relevanz des Faches noch weiter als der Bildungsplan von 1969. Dem Deutschunterricht wird als allgemeines Lernziel die Aufgabe zuerteilt, „die sprachliche Kommunikationsfähigkeit der Schüler zu fördern.“ (S. 5). Sprache und Sprechertätigkeit sind Kommunikationsvorgänge, die nur als 'gesellschaftliche Prozesse' verstanden werden können. Die Schüler sollen im Deutschunterricht folgende Zusammenhänge begreifen lernen:

- „Mit dem Erlernen der Sprache in der jeweiligen sozialen Bezugsgruppe haben die Schüler zugleich schichtspezifische Formen der Verständigung und des Sozialverhaltens erlernt.
- Sie haben damit auch ein gesellschaftlich vermitteltes Verständnis von sich und ihrer Umwelt erworben.
- Öffentliche und private Konflikte drücken sich in der Regel auch in Sprache aus. Das Sprachverhalten der Schüler ist darum nur im Zusammenhang mit diesen Konflikten zu verstehen.
- Sprache ist u. a. auch ein Mittel zur Verschleierung und Unterdrückung von Konflikten, und andererseits liefert sie Möglichkeiten zur Lösung dieser Konflikte. Das Sprachverhalten der Schüler ist darum als Bestandteil dieser privaten und öffentlichen Konflikte zu interpretieren.“ (S. 6).

Der Begriff der „Hochsprache“ wird problematisiert, weil er „bei der Schichtung der Gesellschaft als Mittel zur Stabilisierung dieser Schichtung benutzt worden ist“ (S. 6f.). In Anlehnung an die soziolinguistische Forschung werden folgende Merkmale für die „Kommunikationssituation der gegenwärtigen Gesellschaft“ konstatiert:

- „Schichtenspezifische Sprachverwendungen markieren Kommunikationsgrenzen innerhalb dieser Gesellschaft.
- 'Hochsprachliche' Sprachverwendung ist eine, wenn auch sicher nicht die wichtigste Voraussetzung für den Zugang zu den als erstrebenswert angesehenen Positionen in dieser Gesellschaft.
- Die Interpretationsmuster für die Deutung öffentlicher und privater Erfahrungen, die durch die Sprache der Massenkommunikationsmittel nahegelegt, bestätigt oder auch initiiert werden, verdecken weithin die realen Kommunikationsgrenzen und verhindern die Einsicht in deren Ursachen.“ (S. 7).

Für den Deutschunterricht bleibt als Forderung, daß er „alle sprachlichen Übungen so organisiert, daß ein Nachdenken über die Funktion des Geübten im gesellschaftlichen Zusammenhang möglich, angeregt und verwirklicht wird“ (S. 8). Wie sehr ein solcher Unterricht politisch motiviert werden kann, beweist allein die Feststellung, „daß die bestehenden Kommunikationsgrenzen Ausdruck gesellschaftlicher Unterschiede, Gegensätze und Widersprüche sind“ (S. 8).

Statt von Umgang mit Literatur spricht man nun von Umgang mit Texten. Die Textauswahl im Deutschunterricht umfaßt nicht mehr ausschließlich literarisch Wertvolles, sondern jede Art von geschriebener Mitteilung. Vom Deutschlehrer wird gefordert, daß er keine speziellen literarischen Kenntnisse und keine „Einführung in einen nationalen Kanon wertvoller Dichtung“ (S. 46) vermittelt, sondern durch „die Beschäftigung mit einer Textsorte“ (S. 46) die Emanzipation des Schülers fördern hilft, d. h. „die emanzipatorischen Möglichkeiten eines Textes“ sind anhand der Betrachtung der ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Zusammenhänge zu diskutieren. Dem Deutschunterricht bleibt bei einem solchen Lehrplan kein Raum mehr für die Entwicklung eines historischen, philosophischen und ästhetischen Verständnisses beim Schüler. Dafür wird nur noch entschleiert, aufgedeckt, kritisiert und verändert, ohne jemals zu bedenken, wozu man erziehen will, denn das allgemeine Lernziel „Emanzipation“, verstanden als Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung des Schülers, bleibt ohne nähere Konkretisierung inhaltslos. Was fehlt, ist die klare Forderung an die Jugendlichen, sich mit den fundamentalen Wertvorstellungen unseres freiheitlich-demokratischen Staates, wie sie im Grundgesetz und in der historischen Entwicklung unserer Nation manifestiert sind, zu identifizieren. Dazu ist aber ein Unterricht nötig, der nicht nur unser

Gesellschaftssystem kritisiert, sondern auch verteidigt. Wahre Kritikfähigkeit ist nur auf dem Hintergrund eines akzeptierten Wertekatalogs denkbar. Schule als gesellschaftliche Institution muß die Wertvorstellungen unseres demokratischen Staates vermitteln, um somit den Schüler zu echter Kritikfähigkeit zu erziehen. Kritik, die sich an keinem Wertsystem orientiert, muß zur Anarchie führen und jedes demokratische Gemeinwesen zerstören.

So wird auch die Lehrplanentwicklung für das Fach Deutsch in Zukunft neue Schwerpunkte setzen müssen, denn die Förderung sprachlicher Kommunikationsfähigkeit als alleiniges oberstes Lernziel reicht bei weitem nicht aus. Eine erste Neuorientierung zeichnet sich in den Kursstrukturplänen für die gymnasiale Oberstufe von 1977 ab. Dem **Literaturunterricht**, als solcher ausdrücklich bezeichnet, wird ein angemessener Stellenwert eingeräumt, wobei nun auch historische, philosophische und ästhetische Komponenten wieder in das Blickfeld rücken.

„Der Literaturunterricht hat die Aufgabe, die Genußfähigkeit, die Erkenntnisfähigkeit und die Handlungsfähigkeit der Schüler in entsprechend aufgebauten Lernprozessen zu fördern. Keines dieser Ziele darf von den anderen getrennt werden.

Im Verstehen von literarischen Texten als möglichen Interpretationen bzw. Symbolisierungen von Wirklichkeit kann der Schüler Identifikationsangebote finden und überprüfen. So kann er sein Bewußtsein von Handlungs- und Erfahrungsspielräumen für die eigene Praxis erweitern.

Die so zu erwerbende kritische und analytische Fähigkeit bliebe allerdings folgenlos, wenn sie nicht ein Bewußtsein dafür weckte, daß die Menschen, gemäß dem Anspruch unserer Tradition, Subjekte ihres sozialen Handelns sein sollten.“
(Kursstrukturplan S. 6).

Hans-Peter Ziegler



Federzeichnung eines Schülers

Ist das Latein noch zu retten?

Eine Satire zum Mittrauern

Was soll's, wird mancher Zeitgenosse denken — wenn er überhaupt einen Gedanken daran verschwendet —, eine tote Sprache stirbt. Laßt uns noch eine pietätvolle Grabrede halten und dann wieder an's Werk: unsere Zukunft liegt in der Zukunft und nicht in der Vergangenheit.

Andererseits mag sie beglücken, die Vorzeit — ich weiß mich glücklich,
heute zu sein: unsere Zeit fügt sich ganz nach meinem Sinn! (Ovid, ars amatoria)

Es ist nicht leicht, in einer Zeit, die ohne Geschichte lebt, den Umgang mit der Vorgeschichte pädagogisch zu rechtfertigen. Gut, man klatscht Beifall, wenn ein Bundespräsident sich öffentlich darüber beklagt, daß die Schule zu wenig Geschichtskennntnisse vermittele; die Didaktiker spitzen die Bleistifte und — es bleibt alles beim Alten (oder besser: beim Neuen).

Unsere modernen Sprachreiner haben Wörter wie Tradition und Abendland aus unserem Wortschatz hinausgespült, „und jetzt hast du ein gutes Gewissen“; so macht man das heute, man verbrennt nicht die Wörter, die nicht in die Ideologie passen, man redet den Leuten Scham ein, und keiner nimmt die Wörter mehr in den Mund.

Doch was hilft alles Lamentieren, Beweise müssen auf den Tisch: Lernziele, Zukunftsperspektiven, Operationalisierung. Das Gerangel um einen Platz im Fächerkanon ist in vollem Gange, draußen stehen Polytechnik, Arbeitslehre und Rechtskunde bereit, geschoben von einer Lobby handfester Pragmatiker, da riecht man förmlich die Lebensnähe und die „gesellschaftliche Relevanz“. Hochgerüstet schlagen sie mit ihren Schlagwörtern zu, daß einem Hören und Sehen (und Denken) vergeht. Zaghaf und eingeschüchtert steht der Lateinlehrer vor dem Tribunal und sucht nach Worten, ihm fehlt das kommunikative Verbalpotential, um da mithalten zu können, also versucht er's in seiner antiquierten Sprache:

„Sollte man Kinder (wahrhaftig, er sagt „Kinder“, weil ihm die Begriffe „Schülermaterial“, „Rezipient“, „Empfänger“ immer noch nicht von den Lippen wollen), sollte man Kinder nicht zu dem Bewußtsein erziehen, daß die Menschen nicht erst seit zwanzig Jahren denken können, sondern daß schon ein gewisser Cicero über die Frage nachgedacht hat, wieviel Freiheit eine Gesellschaft sich leisten kann? Wird das nicht unsere Kinder zu mehr Toleranz und intellektueller Bescheidenheit erziehen, wenn sie erfahren, daß ihre Fragen gar nicht so neu und ihre Antworten gar nicht so endgültig sind?“

Werden sie ihre Probleme nicht mehr so neurotisch ernst nehmen, wenn sie erfahren, daß man schon vor 2000 Jahren über Probleme wie Glück, Existenz, Tod, Verzweiflung und Gott — Verzeihung — nachgedacht und um Antworten gerungen hat?

Wird es unseren Kindern nicht gut tun, wenn sie sprachlich wieder in die Zucht genommen werden; wenn sie lernen, daß Sprache ein spannungsreiches, sensibles, aber auch schönes Gefüge ist, um das man kämpfen muß, daß Sprache mehr ist als nur Barriere bei der Wahrnehmung seiner klassenspezifischen Interessenlage; eine Hürde, ja, aber eine, die genommen werden will, nicht ingerissen?“

Die Juroren blicken sich vielsagend an und blättern gelangweilt in ihren Lernzielkatalogen: Emanzipation . . . Kommunikation . . . Kompetenz . . . Zweifel — Zucht kommt nicht vor. „Wird es für unsere Kinder“, so fährt der Lateinlehrer fort, „nicht eine abenteuerliche Reise in die Vergangenheit sein, zu unseren ‚Roots‘, die die Phantasie beflügelt, vielleicht auch ein Vergnügen, das sich nicht gleich auf Heller und Pfennig in Karriere ummünzen läßt.“

Die Juroren schieben an ihrer Studentafel hin und her; endlich finden sie noch einige Randstunden: „Gut, zwei Grundkurse können wir Ihnen zugestehen, aber ganz freiwillig, nur wenn mehr als sechs Schüler freiwillig kommen.“ Dem Lehrer treten Tränen des Dankes in die Augen, und er geht in dem Glauben, es seien seine Ausführungen gewesen, die ihm diesen Aufschub verschafften; es war nur politische Rücksichtnahme; schließlich muß man ja auch konservativen Wählern etwas bieten.

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.

(Horaz)

Otto Lorenz

Sprachprobleme

An einem langen Vormittage
Ergab Karl-Alfred sich die Frage,
Wie wunderlich die Muttersprache
Die Verben doch zu beugen wage.
Zum Beispiel gehen, ging, gegangen,
Wieso nicht stehen, stimg, gestangen?
Desgleichen sitzen, saß, gesessen,
Warum nicht schwitzen, schwaß, geschwessen?
Und ferner sterben, starb, gestorben,
Weshalb nicht erben, arb, georben?
Sodann noch trinken, trank, getrunken,
Und doch nicht winken, wank, gewunken.
Mein Gott, das nahm ja gar kein Ende,
Wer hier den tiefren Sinn doch fände!

Zwar war es eine klare Sache:
Konjugationen gab es schwache,
Und starke gab es außerdem.
Doch immerhin das Urproblem
War leider damit nicht zu lösen.
Karl-Alfred fing schon an zu dösen.
Man konnte bei dem Konjugieren
Beinahe den Verstand verlieren . . .

Da wandte er in seiner Pein
Sich an den Deutschen Sprachverein,
Ob der ihm wohl die Freude gönne
Und ihm das Rätsel lösen könne.

Der Sprachverein hat kurzerhand
Ihm diese Antwort zugesandt:
„ . . . und danken wir für Ihr Geehrtes,
So außerordentlich Gelehrtes.
Doch können Euer Wohlgeboren
Auch wir die Sache nicht erkloren.“

Karl-Alfred, tief enttäuscht, gekränkt,
Hat sich nun still sein Teil gedenkt
Und — im Gehirne leicht verschroben —
Das Konjugieren aufgegeben.

P. Schröter

Die Neueren Fremdsprachen

Das Lehrbuch, d. h. die schriftliche Fixierung der Fremdsprache, bildet im traditionellen Fremdsprachenunterricht (FU) den Ausgangspunkt. Dagegen nehmen im modernen audio-visuellen Unterricht die auf Tonträger fixierte Fremdsprache und Bilder, die sprachauslösende Situationen zeigen, die Vorrangstellung ein. Voraussetzung für eine derartige Entwicklung war eine neue Richtung in der Sprachforschung, die sich zu Anfang unseres Jahrhunderts abzeichnete. Bisher wurde Sprache diachronisch, d. h. in einem vergleichenden Längsschnitt, betrachtet; das Denkmodell für einen dementsprechenden Sprachunterricht boten die klassischen Sprachen. Dabei wurden Grammatik und Übersetzung als methodische Grundlagen übernommen. Unterrichtssprache war die Muttersprache. Ein erbitterter Methodenstreit begann, und die strukturalistische Linguistik und Psychologie nahmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts Einfluß auf die Theoriebildung des FU. Es kam die vermittelnde Methode ins Gespräch, und die eigentliche Aufgabe des FU lag darin, sich von der Muttersprache durch Üben und Gewöhnen freizumachen.

In der Jahrhundertmitte nahm der Behaviourismus, der den linguistischen Strukturalismus lernpsychologisch auswertete, Einfluß auf die Fremdsprachendidaktik und schuf die „audio-linguale“ Methode, die die vier hierarchisch aufeinanderfolgenden Fertigkeiten „Hören — Sprechen — Lesen — Schreiben“ beinhaltet. Etwa zur gleichen Zeit wurde in Frankreich die Theorie des einsprachigen Unterrichts entscheidend weiterentwickelt und verbessert. Strikte Einsprachigkeit war Voraussetzung des FU. Die heutigen Rahmenrichtlinien der Bundesländer haben dieses Prinzip weitgehend übernommen.

Heutzutage beschränkt sich der Methodenstreit jedoch nicht nur auf die Effektivität des FU hinsichtlich der Ein- und Zweisprachigkeit, sondern man legt auch den Maßstab des übergreifenden Lernziels „Kritikfähigkeit und Emanzipation“ an.

Ein überall wiederzufindendes übergeordnetes Lernziel ist die „kommunikative Kompetenz“. Sie soll es den Schülern ermöglichen, die Aussage mäßig komplexer Texte oder Äußerungen zu verstehen und ihre Absichten in wirksamer Weise auszudrücken. Dabei sollen Lehrbuchtexte lediglich als Redeanlaß dienen; sie haben primär die Funktion eines Informationsträgers. Doch sollte man, gerade nach den neuesten Erkenntnissen der Fremdsprachendidaktik und -methodik diese Forderung nicht als unumstößliches Postulat verstehen, denn auch Übungen nichtkommunikativer Art werden hier und da notwendig sein. Forciert werden sollte jedoch der Einsatz audio-visueller Unterrichtswerke, da nachgewiesenermaßen Gehörtes nur zu etwa 20%, Gesehenes zu etwa 30%, Gehörtes + Gesehenes jedoch zu 50% und mehr sowie Gehörtes, Gesehenes und Gesprochenes zu 70% und mehr behalten wird. Auch die kognitiven Komponenten des Lernens, die bei dieser Arbeitsform verstärkt mit einbezogen werden, sprechen für eine solche Methode. Der angemessene Einsatz dieser Methode obliegt jedoch jedem einzelnen Fachlehrer, denn während auf der Unterstufe das Bekanntmachen mit der Fremdsprache und deren spielerisches Erlernen, was die bevorzugte Verwendung audio-visueller Medien verlangt, im Vordergrund steht, konzentriert sich die Mittelstufenarbeit auf Festigung und Erweiterung der erworbenen Kenntnisse. In der sich anschließenden Arbeit auf der Oberstufe werden dann Prioritäten bezüglich der Kritikfähigkeit, Evaluation und Interpretation gesetzt, die somit zwangsläufig ein Nachlassen des Einsatzes der audio-visuellen Medien implizieren.

All diese Anregungen weisen in die Zukunft, stellen auch Schwächen und Mängel des heutigen FU heraus, wobei ich allerdings meine, daß diese Probleme, soweit das in der Praxis möglich ist, von der Fachdidaktik und besonders auch von einer verbesserten Lehrerausbildung in Verbindung mit den Nachbarwissenschaften lösbar sind.

Horst Pfeiffer

Arbeitsbericht — Musik —

An den Anfang dieses Berichts soll ein Zitat des Psychoanalytikers Riemann gestellt sein:

„Wir züchten einen Menschentyp heran, der für eine Gesellschaft geeignet ist, die ihre eigene Fragwürdigkeit noch nicht erkannt hat. Umso wichtiger ist es, schon früh auf die Entwicklung musisch-schöpferischer Seiten zu achten, die Möglichkeit für die Entfaltung von Lebensfreude, Spiel und soziale Kommunikation zu schaffen, Humanität muß uns mindestens so wichtig werden wie Macht und Erfolg.“

Wir bemühen uns in Oberurff ganz besonders um die Entwicklung der musisch-schöpferischen Seiten. Durch intensive Kleinarbeit wurde das musikalische Leben an unserer Schule wieder zu neuem Leben erweckt, nachdem die Musik als Fach und als „Sache, die Spaß macht“, bei den Jugendlichen keinen Stellenwert mehr gehabt hatte. Soweit dies mit Zahlen geschehen

kann, ein kleiner statistischer Überblick über die aktiven Jugendlichen. Im A-Chor singen 55 Schülerinnen und Schüler, die Proben sind in Unter- und Oberstimmen geteilt, einmal im Monat findet eine Gesamtprobe statt. Der B-Chor umfaßt 34 Schülerinnen und Schüler, hauptsächlich aus der Unterstufe, da wir, mit Erfolg, die Teilnahme in der Unterstufe zur Pflicht gemacht haben. Der Bläserkreis setzt sich zusammen aus 16 Trompeten, 7 Posaunen, 2 Saxophonen, 2 Schlagzeuger, 4 Krummhörner und 6 Blockflöten, ein stattliches Instrumentarium, bei nur ca. 300 Schülern.



Selbstverständlich blühen in Oberurff die außergewöhnlichen Talente und Begabungen auch nicht zahlreicher als anderswo. Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß alle diese Schüler aus reiner Begeisterung zur Musik zu den zahlreichen Proben kämen. Um aber diese Begeisterung zu entwickeln und zu fördern, vollzieht sich das Gemeinschaftsleben auch im außermusikalischen Bereich. Regelmäßige Zusammenkünfte bei einer gemütlichen Würstchenrunde, gemeinsame Fahrten und natürlich auch das Spielen auswärts von Oberurff. Einen besonderen Auftrieb verursachte der letzte Musische Wettbewerb in Wolfsburg, Chor und Bläserkreis holten sich einen 1. Preis.

Die schulische und außerschulische Arbeit zeigt in der neugestalteten Oberstufe die ersten Früchte. Dieses Schuljahr war es möglich, mit dem gesamten Musikkurs der Klasse 11 einen musikpraktischen Kurs durchzuführen. Bei dem Kursthema ging es um Original und Bearbeitung, der Kurs wählte ein Thema aus Maurice Ravel's „Bolero“. Alle Teilnehmer arbeiteten instrumental mit, von Klavier, Trompeten, Blockflöten bis zum Xylophon und Schlagzeug reichte die Instrumentierung.

Seit einigen Jahren schon wird der Grund für eine musikpraktische Arbeit in der Sexta gelegt. Alle Sextaner spielen obligatorisch Blockflöte. Der Unterricht in dem Fach Musik wird sich auf diese Weise immer mehr auf die musikpraktische Tätigkeit ausweiten lassen und dadurch auch mehr Spaß machen. Leider wird die Notwendigkeit dieses musischen Tuns noch nicht von allen Eltern erkannt und entsprechend gewertet, oftmals besteht noch die Auffassung von Schule als reine Lernfabrik, die keine andere Aufgabe habe, als Wissen zu vermitteln, dabei wird der Ruf nach der „humanen Schule“, nach Menschenbildung, immer stärker, und wo sonst sind die Möglichkeiten so gegeben wie bei der musischen Arbeit.

Praktisches Musizieren dient auch der Festigung des Selbstvertrauens, da die Willensbildung von der Empfindung angesprochen wird. Willensbeeinflussung von außen kann nie zu Selbständigkeit und eigener Entschlußfähigkeit führen, unter Druck bildet sich keine Persönlichkeit.

Dietrich Gieser

Gedanken zur Kunsterziehung

Seit Beginn unseres Jahrhunderts gibt es die sogenannte „musische Bewegung“ als Ergebnis des 1. Kunsterzieherkongresses in Dresden. Ausgelöst wurde diese Aktivität durch das Buch J. Lanbehn's „Rembrandt als Erzieher“. In der Folgezeit haben O. Haase, H. Read u. v. a. über die Entwicklung auf dieser Linie viel Aufschlußreiches geschrieben. O. Haase prägte den Begriff „musisches Quadrivium“, darunter sind zu verstehen die Fächer der Bewegung (Sport, Tanz), der Musik, der Muttersprache (Literatur) und der bildenden Kunst. Diese Fächer haben den Vorzug einer engen Verschwisterung mit dem Musischen und sind besonders zu seiner Verwirklichung geeignet.

„Das Musische ist dem Menschen eingeboren. Wir bezeichnen damit einmal die Kräfte, die aus dem Gemüt kommend, dem Sachdenken und dem bewußten Willen gegenüberstehen, zum anderen aber auch einen Zustand, in dem die musischen Kräfte ihre volle Wirksamkeit entfalten, eine Haltung, die auf einer völligen Harmonie aller seelischen Kraftquellen beruht. Das Wort Harmonie weckt musische Assoziationen und steht im Gegensatz zum Überwiegen entweder des Rationalen, das den Gehirnmenschen oder des Willensmäßigen, das zum Handeln drängend den Tatmenschen kennzeichnet.“ (O. Haase)

Kunstpädagogik soll Theorie und Praxis in angemessenem Verhältnis umfassen. Dazu dienen auch viele Hilfsmittel aus anderen Bereichen, z. B. der Psychologie, Anthropologie, Soziologie, Ethik und Kunstwissenschaft. Das eigene Tun sollte jedoch im Vordergrund stehen. Zur Werkvollendung aber gehören Arbeitswille und Selbstdisziplin, Erkenntnis, handwerkliches Können und — Muße.

Es wird nicht das Primat der musischen Fächer in der Schule verlangt, aber schulisches Leben sollte insgesamt musisch sein. (Das ist leider nicht per Konferenzbeschuß zu erreichen!).

„Alle für die Erziehung unserer Jugend geplanten Reformen an Schulsystemen oder Lehrplänen werden der Situation unserer Zeit nur gerecht, wenn sie die Elemente der Menschenbildung wieder in den Vordergrund jeder Ausbildung stellen. Die allseitige Entwicklung des Kindes ist die natürliche Grundlage seines Wachstums. Deshalb müssen die Werkzeuge schöpferischen Tuns — Auge, Ohr, Hand — in den entscheidenden Jahren der Ausbildung, in der Schulzeit, gleichwertig mit den Verstandeskraften gepflegt und gefördert werden.“ (K. Otto)

G. Hein



Der Schulsport im Brennpunkt unserer Gesellschaft

Der Sport stellt im gesamten Bildungsauftrag der Schule ein eigenständiges Handlungs- und Aufgabenfeld dar.

Aufgaben, Ziele und Inhalte des Sportunterrichts ergeben sich aus dem Auftrag der Schule, den jungen Menschen auf die gesellschaftliche Wirklichkeit und Weiterentwicklung vorzubereiten, seine Begabungen zu wecken und seine Anlagen sowie Fähigkeiten voll zu entwickeln und zu entfalten.

Im Sportunterricht sollen Möglichkeiten und Methoden der Entwicklung, Erhaltung und Verbesserung des menschlichen Wohlbefindens und der Gesundheit erfahren, aber auch bewußt werden.

Die Möglichkeiten sportlichen Tuns im Hinblick auf Reaktion, Rehabilitation, Kompensation, Adaption und Prophylaxe sollen praktisch erfahren und reflektiert werden. Der junge Mensch soll befähigt werden, in einer aktuellen Lebenssituation Möglichkeiten zu realisieren und sein Wissen zu aktivieren.

Der methodisch-didaktisch einwandfreie Sportunterricht gibt und bietet Gelegenheit zur ICH-Entwicklung und Gestaltung. Im Zusammenhang mit Bewegung wird die Erlebnisfähigkeit, sowie die Kreativität gesteigert und psychische Gestimmtheit wahrgenommen (z. B. Freude, Lust, Niedergeschlagenheit, Mattigkeit). Der junge Mensch lernt sich selbst und andere zu erleben, verstehen und beobachten (nonverbale Kommunikation). Er erhält Gelegenheit zur Leistungssteigerung in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt (z. B. Natur, Gerät, Raum, Partner und eigenes ICH). Der Wirkungszusammenhang von psychischen, motorischen und geistigen Geschehnissen soll erfahren und erkannt werden.

Der Sportunterricht soll und kann auf die Begegnung mit der Lebenswirklichkeit und -nähe in unserer Konsum- bzw. „Wegwerfgesellschaft“ vorbereiten, indem er durch Vermittlung sportpraktischer Grundlagen und Fertigkeiten, Voraussetzungen für sportliche Betätigung und Geselligkeit schafft und Möglichkeiten zu einem sinnvollen sportlichen Freizeitverhalten eröffnet, welches die Schule unbedingt überdauern müßte.

Wissenschaftlich gesicherte Ergebnisse:

sportliches Betätigen kann Beiträge zur Adaption, Rekreation und zur Kompensation leisten. Besonders die Beanspruchung des Herz-Kreislauf-Systems dient einer Prophylaxe. Dem bereits „geschädigten“ jungen Menschen bietet sich im Sport die Möglichkeit der Prävention und Rehabilitation. Diesen Möglichkeiten kommt mit zunehmendem Handlungsverfall und daraus resultierendem Funktionsverlust große Bedeutung zu. Sportliches Üben (täglicher Bewegungsreiz) leistet zu einer gesunden Lebensführung einen entscheidenden Beitrag (z. B. Entsaugungen wie Nikotin, Alkohol, sowie andere Sucht- und Rauschgifte). Um Letzteres zu vervollständigen sind ausreichende Ruhe- und Schlafzeiten notwendig.

Aus der psychosomatischen Medizin ist bekannt, daß einseitige Beanspruchung zu Krankheiten führen kann. Körperliches und psychisches Wohlbefinden bedingen sich gegenseitig, was besonders am Beispiel des Krankseins bewußt wird. Da gerade können sportliche Trainings- und Übungsprozesse der menschlichen Leistungsfähigkeit dienen.

Angeboten werden im Schulsport an der Christophorusschule in Oberurff trotz der z. Zt. noch fehlenden Sport- und Turnhalle die fast ganze Palette des Sports. Nach der Fertigstellung der Sporthalle werden sich die derzeitigen Erfolge und Aktivitäten sicher noch um einiges steigern und verbessern lassen.

In der Pflicht und Verantwortung gegenüber dem Staat und seinem Grundgesetz, welches eine freie Entwicklung und Entfaltung gewährleistet, ist es unsere Aufgabe, den jungen Menschen in seiner ICH-, Persönlichkeitsentwicklung und -gestaltung zu fördern und zu stützen. Wenn uns dieses mit Hilfe des Sports gelingt, so hat er sein Ziel erreicht.

MENS SANA IN CORPORE SANO —

In einem gesunden Körper ist auch ein gesunder Geist.

Sport ist und soll ein freudiges Spiel zwischen zentralem Nervensystem, der Willkürmuskulatur und deren eigenen Kräften innerhalb eines gezielten Bewegungsablaufes sein.

H. G. Rieger

Fachbereich Gesellschaftslehre

Wohl kaum ein anderer Fachbereich ist einer solch massiven Kritik unterworfen wie der der Gesellschaftslehre (z. B. anlässlich der Hakenkreuzschmierereien Ende der 50iger Jahre). Die Kritik an diesem Bereich läßt jedoch zweierlei außer Acht:

1. Schule ist nicht isoliert von der Gesellschaft zu sehen. Auch dieser Fachbereich bleibt von den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen nicht „verschont“. Im Zeitalter der Massenmedien gibt es keine pädagogische Provinz mehr.
2. Untersuchungen haben ergeben, daß der Einfluß der Lehrer im gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht weit überschätzt wird. Die häuslichen Erfahrungen, die politischen Meinungen der Eltern wirken weit stärker als man bisher angenommen hat, da die Schule nur einen geringen Teilbereich der umfassenden Lebenswirklichkeit des Schülers ausmacht.

In der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus entzündete sich erneut die Kritik an den Inhalten dieses Fachbereiches. Es sei eine Generation entstanden, die wesentliche Werte unserer Gesellschaft als scheinheilig ablehne. Orientierungslosigkeit, gepaart mit destruktiven Tendenzen sei die Folge. Die Konsequenz aus diesen Überlegungen kann sicherlich nicht in die Alternative umschlagen: Keine Kritik mehr!

Vielmehr fordert die sehr schwierige Auseinandersetzung mit dem Terrorismus einen politisch interessierten, aktiven Staatsbürger, dessen politische Mündigkeit gerade in seiner konstruktiven Kritik sichtbar wird. Konstruktive Kritik bedeutet in diesem Zusammenhang eine Bejahung der Werte, wie sie im Grundgesetz, z. B. im Grundrechtskatalog v. Art. 20, festgelegt sind. Politische Bildung hat sich daher klar an diesen Grundwerten zu orientieren. Ihre konkrete Ausformung erfahren diese Werte z. B. im SRP- u. KPD-Urteil des BVG., die hier in Auszügen zitiert werden:

„So läßt sich die freiheitliche demokratische Grundordnung als eine Ordnung bestimmen, die unter Ausschluß jeglicher Gewalt- und Willkürherrschaft eine rechtsstaatliche Herrschaftsordnung auf der Grundlage der Selbstbestimmung des Volkes nach dem Willen der jeweiligen Mehrheit und der Gleichheit darstellt. Zu den grundlegenden Prinzipien dieser Ordnung sind mindestens zu rechnen: die Achtung vor dem im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechten, vor allem vor dem Recht der Persönlichkeit auf Leben und freie Entfaltung, die Volkssouveränität, die Gewaltenteilung, die Verantwortlichkeit der Regierung, die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung, die Unabhängigkeit der Gerichte, das Mehrparteienprinzip und die Chancengleichheit für alle politischen Parteien mit dem Recht auf verfassungsmäßige Bildung und Ausübung einer Opposition.“
SRP-Urteil (23. 10. 1952, BVerfGE 2)

„Die freiheitliche Demokratie setzt im Grunde nur voraus, daß im politischen Bereich die Möglichkeit eines ‚relativen Vernunftgehalts‘ aller politischen Meinungen anerkannt und die Vereinfachung der Auseinandersetzungen durch Diskreditierung der gegnerischen Anschauungen und wirkliche Unterdrückung vermieden wird.“
KPD-Urteil (17. 8. 1956, BVerfGE 5)

Diese Grundwerte sollten nicht als gegebene Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Sie sind vielmehr im historischen Prozeß unter zahlreichen Opfern schwer erkämpft worden. Sie müssen daher auch gegenwärtig mit der Wirklichkeit immer neu erfahren und erworben werden.

Hermann Armbrust K. W. Losekamp

Bericht über die Arbeit in Sozialkunde in der Unterstufe

Die Unterrichtsstunden in Sozialkunde in der Unterstufe unterliegen in der Regel weder einem unmittelbaren und bewußten Leistungsdruck noch der belastenden Gewißheit einer schriftlichen Wissensüberprüfung, so daß sich dem Lehrer besondere Motivationschancen bieten.

Sie werden schwerpunktmäßig vom Unterrichtsgegenstand abhängen, den Lehrer und Schüler gemeinsam bestimmen sollten; denn schon hier kann ein Schritt zur Verwirklichung des obersten Lernziels der Sozialkunde getan werden. In den Hessischen Rahmenrichtlinien heißt es dazu:

„Bezugsrahmen für die Bestimmung der Lernziele bilden Grundgesetz und Hessische Verfassung. In ihnen wird die Würde des Menschen als höchster Rechtswert festgelegt. Dies verpflichtet Unterricht, Schüler zu befähigen, ihre eigene Persönlichkeit zu entfalten und an gesellschaftlichen Entscheidungen mitzuwirken.“ (S. 7)

Es gilt daher, Unterrichtsthemen zu bestimmen, die diesen Bemühungen gerecht werden. In Übereinstimmung mit dem Angebot, das sich in den Rahmenrichtlinien findet, erscheint es

sinnvoll, speziell auf die Bedürfnisse der jeweiligen Klassensituation abgestimmte Unterrichtsinhalte anzubieten — eine Möglichkeit, von der ich persönlich bevorzugt Gebrauch mache. Dazu ein Beispiel aus jüngster Zeit:

Die Schülerinnen und Schüler meiner Klasse, der 7b, sind es gewöhnt, ihre Klassenfeste weitgehend eigenverantwortlich vorzubereiten. Folglich verliefen diese zur vollen Zufriedenheit der Kinder — bis auf die letzte Zusammenkunft, die sich als totaler Mißerfolg erwies. Für uns alle stand fest, der Verlauf dieses Festes sollte Gegenstand der nächsten Sozialkundestunde sein!

Nachdem das Für und Wider zunächst im Klassenverband zur Diskussion gestanden hatte, beschlossen wir, das Thema in Form eines Puppenspiels weiter zu behandeln. Wir wählten bewußt diese Form der Darstellung, weil wir bereits ein anderes Problem in der gleichen Art und Weise mit viel Freude diskutiert haben.

So bildeten sich spontan Arbeitsgruppen, die die verschiedenen Szenen der verschiedenen Stadien des Vorgehens gemäß ausarbeiten wollten. Wir legten folgenden Arbeitsplan fest:

- a) **Gruppe 1** berichtet in Dialogform von dem mißlungenen Klassenfest (Hinweis auf mangelnde Kompromißbereitschaft, Intoleranz, Unkameradschaftlichkeit, u. s. w.),
- b) **Gruppe 2** wird aus diesem Gespräch heraus die Planung eines neu gestalteten Klassenfestes übernehmen (Gruppenspiele, Liederauswahl, u. s. w.),
- c) **Gruppe 3** berichtet von diesem nun sorgfältig vorbereiteten Fest,
- d) **Gruppe 4** übernimmt die abschließende Kritik,
- e) **Gruppe 5** ist für den äußeren Ablauf des Puppenspiels verantwortlich.

Mit der Erstellung eines derartigen Theaterstückes werden folgende Hauptziele verfolgt:

1. das Problembewußtsein eines jeden Schülers soll geweckt werden (deshalb wird auch jeder Schüler namentlich genannt),
2. die Eigeninitiative eines jeden Schülers soll gefordert und seine Kreativität damit gefördert werden,
3. das Sozialverhalten jedes Schülers soll gestärkt werden (die eigenen Vorschläge müssen mit denen der Mitschüler in Einklang gebracht werden),
4. die Ausdrucksfähigkeit jedes Schülers soll geschult werden.

Besonders 2 und 4 sind gute Ansatzpunkte zur fächerübergreifenden Zusammenarbeit (Deutsch, Kunst/Erziehung, Werken).

Neben der oben aufgeführten Möglichkeit der Unterrichtsgestaltung können etwa auch Textdiskussionen, Bildinterpretationen und das Ausfüllen von Sprechblasen — um nur einige Beispiele zu nennen — den Unterricht zu einer wirklichen Gesprächsrunde werden lassen. Das Wichtigste ist, daß gerade in der Unterstufe jeder einzelne Schüler aktiv in das Unterrichtsgeschehen eingegliedert wird und durch selbst winzige Erfolgserlebnisse ein echtes Selbstwertgefühl innerhalb einer intakten Klassengemeinschaft aufbauen kann. Dann wird Unterricht nicht nur Wissensvermittlung, sondern auch Freude für Lehrer und Schüler bedeuten.

Rosi Hetzler-Roggatz

„Klein, aber oho“

Unsere neuen Sextaner

Unsere Sextaner gaben am Anfang den Anschein, als hätten wir lauter „Engel“ aufgenommen. Jedoch entpuppten sie sich mit der Zeit als ganz normale „Bengel“.

Die neuen Eindrücke mußten zunächst erst einmal verarbeitet werden. Die vielen neuen Gesichter, die vielen Fachlehrer, das neue Schulsystem, all das bereitete den Fünftklässlern anfangs doch einiges Kopfzerbrechen. Auch galt es, eine neue Klassengemeinschaft aufzubauen. Kein Wunder, daß nach geraumer Zeit „Machtkämpfe um die Position in der Rangordnung“ begannen.

Der wichtigste Eingewöhnungsfaktor aber war doch das sich Behauptenmüssen gegen die älteren Schüler, waren die Sextaner in deren Augen doch nur die „Klekser“ oder „Kurzen“. Inzwischen hat man aber den „Großen“ gezeigt, daß man zwar klein, aber „oho“ ist.

Von meiner Sicht aus können die älteren Schüler sogar von den Kleinen einiges lernen. Ich denke dabei gerade an die große Hilfsbereitschaft, die sich in beiden Klassen findet. Die Sextaner eilen zu Hilfe, wenn sie eine Lehrerin oder einen Lehrer mit Büchern, Diagerät, Filmgerät oder dergleichen vollgepackt sehen. Es gibt nur wenige der größeren Schüler, die so aufmerksam sind!

Die Disziplin in den Klassen sowohl beim Unterricht als auch bei Klassenfahrten muß auch herausgehoben werden. Sicher gibt es auch Fälle, die einmal über die Stränge schlagen, aber im großen und ganzen sind Frau Peiffer und ich mit dem Verhalten der Klassen 5a und 5b zufrieden.

S. Pfrommer

Der naturwissenschaftliche Unterricht

Im Jahre 1961 sagte ein Regierungsbeamter aus Wiesbaden zu einem Oberbürgermeister: „Ach, Sie kommen von der Schule, an der der Physikunterricht mit Streichholzschachteln betrieben wird.“ Das war vor 17 Jahren. Noch vor 8 Jahren waren die Verhältnisse in den Naturwissenschaften denkbar ungünstig für Schüler und Lehrer. Physik und Chemie waren gemeinsam im Ostkeller unter der Aula (im heutigen Werkraum) untergebracht, während in der Aula bei schlechtem Wetter der Sportunterricht mit Bockspringen stattfand. Biologie fand in der Baracke im Raum B4 statt. Die Voraussetzungen für einen normalen Unterricht waren also äußerst dürftig.

Das alles änderte sich im Mai 1972, als der naturwissenschaftliche Pavillon seiner Bestimmung übergeben wurde, in dem alle drei naturwissenschaftliche Fächer — Physik, Chemie und Biologie — ihre eigenen Fachräume und Sammlungsräume erhielten. Damit waren die räumlichen Voraussetzungen für einen qualitativen Unterricht gegeben. Doch auch von den oben zitierten Streichholzschachteln galt es für einen modernen naturwissenschaftlichen Unterricht abzukommen. Die Sammlungen mußten aufgebaut werden. Schwerpunkte, die hier von der Schule gesetzt wurden, waren im Bereich der Physik der Ausbau der Gerätesammlung für den Demonstrationsunterricht, im Bereich der Chemie sowohl für den Demonstrationsunterricht als auch für das Schülerexperiment. Zu kurz kamen bisher das Schülerexperiment in Physik und der Experimentalunterricht generell in Biologie. Somit liegen unsere künftigen Aufgaben in den Ergänzungen dieser beiden Sammlungen unter den obigen Aspekten. Beim bisherigen Aufbau wurden wir großzügig unterstützt durch den Ehemaligenverein der Züllichauer, den Verband der Chemischen Industrie und die Farbwerke Höchst.

Mit der Einführung der reformierten Oberstufe haben sich die Lerninhalte zum Teil gewandelt, neue sind hinzugekommen. Biologie ist an unserer Schule zu einem Leistungsfach geworden, und dadurch muß hier das Experiment wesentlich verstärkt werden. Auch in der Physik kommt in der Oberstufe gegenüber dem bisherigen Lehrplan das Schülerexperiment hinzu. Neue Bereiche, die bisher im Unterricht nur gestreift wurden, können nun als Halbjahreskurse angeboten werden, so z. B. Relativitätstheorie, Quantenphysik, Kybernetik etc.

Einen Rückschlag hat es m. E. im Physikunterricht der Sekundarstufe I gegeben. Während nach der alten Stundentafel in der Klasse 8 mit dem Fach Physik begonnen wurde, liegt jetzt der Beginn bei gleicher Stundenzahl für die Sekundarstufe I in der Klasse 6. In dem wichtigen auf die Sekundarstufe II vorbereitenden Unterricht der Klassen 9 und 10 wird Physik nur noch epochal unterrichtet. Das Fach Physik, wenn es ernsthaft betrieben werden soll, kommt ohne mathematische Grundkenntnisse des Schülers nicht aus. Durch die Vorverlegung des Beginns und den epochalen Unterricht in den beiden letzten Klassen der Sekundarstufe I kann Physik kaum noch quantitativ betrieben werden, d. h. auf mathematische und formelmäßige Auswertung von Experimenten muß oft verzichtet werden. Somit kommt es für viele Schülerinnen und Schüler zu einer Abwahl dieses Faches in der Sekundarstufe II, wenn eben dieser Aspekt berücksichtigt werden muß.

Rolf Peiffer

Der Mathematikunterricht

In den vergangenen 10 Jahren wurde am Lehrplan der Mathematik so viel geändert wie praktisch nie zuvor. Das hektische Umkrempeln des Lehrplans hat uns die „Neue Mathematik“ beschert, die für manchen Schüler, fast alle Eltern, aber auch für einige Lehrer mit dem Schreckenswort „Mengenlehre“ verbunden ist. Recht unterschiedliche Stimmen dazu wurden laut. So Zwicky, Professor für Astrophysik am California Institute of Technology in Pasadena: „Die Neue Mathematik traktierte alsbald bereits die Kinder mit abstrakten Begriffen der Mengenlehre und der Gruppentheorie, von denen bis dahin nur Hochschulstudenten der Mathematik und der theoretischen Physik zu hören bekommen hatten.“ Der „Neue-Mathematikpapst“ Zoltan P. Dienes hingegen verkündete emphatisch: „Jedes Kind kann das Entzücken erleben, ein kleiner Prometheus zu sein, der das Feuer von den mathematischen Göttern stiehlt.“ Doch dieses Hochgefühl mußte in den vergangenen Jahren an der rauhen Unterrichtswirklichkeit zerbrechen. Es besteht heute die große Gefahr — und diese Tendenzen zeigen sich bereits in einigen Bundesländern und künden sich auch in den schnellen Überarbeitungen der von Mengenlehre strotzenden Unterrichtswerken und Herausgabe vollkommen neuer Bücher an, daß man sich jetzt vom Axiomatisieren im Unterricht lossagt und das Pendel zur Gegenseite hin ausschlägt. Es ist höchste Zeit, daß eine Konsolidierung in den Lehrplänen eintritt.

Bei H. Liermann heißt es in Verbandsstrukturen im Mathematikunterricht: „Die Mathematik ist zu einem wesentlichen Hilfsmittel des Verständnisses und der Bewältigung von Situationen geworden, welche früher als für die Mathematik ganz unzulänglich erschienen. Sie besetzt nach und nach alle Gebiete, die rationalem Denken zugänglich sind, und schließt ständig neue derartige Gebiete auf. So findet man mathematische Modellvorstellungen und Methoden heute in allen Naturwissenschaften und ihren Grenzgebieten [. . .], in vielen Geisteswissenschaften wie der Philologie und Pädagogik [. . .], in den Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften wie der Soziologie, der Politik, der Theorie der ökonomischen Gebilde und Vorgänge [. . .]. Die Mathematik hat innerhalb unserer auf Wissenschaft und Technik gegründeten Zivilisation eine Art Schlüsselposition inne. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß immer mehr Menschen in Beruf und Freizeit der Mathematik begegnen und sich ihrer Sprache und Methoden bedienen müsse.“

Somit hat der Mathematikunterricht neben den rein fachbezogenen Lernzielen wie Begriffsbildung, Axiomatisieren, Strukturbetrachtungen, Beweisen etc. weitere Lernziele in der Anwendung und Problemlösung erhalten. Anwendung darf nicht so verstanden werden, daß ein fertiger Kalkül auf Beispiele angewandt wird. Eigentätigkeit und Produktivität sollen geweckt werden. Es werden nicht nur Aufgaben nach Abschluß der Erörterung eines Themas gestellt, die nur ein Einsetzen von numerischen Werten in eine Formel bedeuten, sondern die einem Problem angemessene mathematische Beschreibung ist jeweils selbst zu finden.

Diesen Ansprüchen hat insbesondere der Mathematikunterricht in der reformierten Oberstufe Rechnung zu tragen. Man mußte hier abkommen von nur klassischen Themen wie Analysis und Analytische Geometrie mit linearer Algebra. Gebiete der Mathematik, wie Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik, Boolesche Algebra und Aussagenlogik, Informatik etc. mit ihren entsprechenden Anwendungen fordern ihren festen Platz im Mathematikunterricht.

Rolf Peiffer

„Es sind nicht die ganz großen Freuden,
die am meisten zählen.
Es kommt darauf an,
aus den kleinen viel zu machen.“

JEAN WEBSTER



BILDUNGSBEREICH FREIZEIT



Geländespiel

Was bedeutet das eigentlich: Jugenddorf?

1. Versucht man, diese Frage in einer verbindenden Betrachtung von wenig Theorie und mehr Praxisdarstellung zu beantworten, dann fällt einem sehr rasch das Stichwort „Mitbestimmung“ ein. Dieses Begriffsfeld gilt es dann differenzierter zu betrachten, um das pädagogische Ziel des Jugenddorfes und die pädagogischen Bemühungen aller Beteiligten zu verdeutlichen.

Die weitgehend sehr vage und undifferenzierte Diskussion über Mitbestimmung im politischen, betrieblichen und schulischen Bereich hat oftmals zur Enttäuschung und Verwirrung geführt. Eine Verunsicherung zeigt sich sowohl bei den schon Bestimmenden als auch bei den noch Bestimmen-Wollenden. Sie alle haben auf der Emanzipationswelle die Maßstäbe für differenzierte Qualitätsbeurteilungen und Verantwortlichkeitsbereiche verloren. Sie alle sind in dem Glauben bestärkt worden und haben sich darin noch gegenseitig bestärkt, daß alle gleichberechtigt sind und somit voll über alles mitbestimmen können.

Das Verhältnis von Erzieher und Schüler ist aufgrund dieser Bewußtseinslage weitgehend verunsichert und konfliktbeladen. Es ist ein gleichmacherisches Verfügungs- und Bestimmungsrecht vorhanden, das vollkommen verkennt, daß Erzieher und Schüler andere Erfahrungen, Rechte und Pflichten haben. Dem falschen Slogan „Jedem dieselbe Chance“ ist die bescheidene und realistische Aussage ganz deutlich und unmißverständlich entgegensetzen: „Jedem **seine** Chance, **sein** Recht, **seine** Pflicht.“ Das ist Erziehung, die Schüler und Erzieher gemeinsam umgreift, sie beide in den Erziehungsprozeß integriert und ihnen ihre unterschiedlichen Aufgaben zuweist.

Unter Erziehung versteht man vom lateinischen Ursprung des Wortes „educare“ die Entfaltung der schöpferischen Kräfte des Menschen. Da wir als Geschöpfe Gottes mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten ausgestattet sind, müssen wir offen und bereit zum Erkennen und Anerkennen dieser Unterschiedlichkeiten sein.

Im alltäglichen Jugenddorfleben können diese Gedanken nur verwirklicht werden, wenn alle „einander sehen, aufeinander hören, miteinander reden“. Das versteht Karl Barth unter Menschsein, und dazu gehört ständige Kompromißbereitschaft.

Dieses gemeinsame „Sehen, Hören, Reden“ wird in optimaler Weise seit 1973 im **Beirat** praktiziert. Jeweils 4 Schüler und 4 Erzieher sprechen, bestimmen und verantworten gemeinsam mit, wenn es um die Frage geht, ob ein Schüler aufgrund eines gravierenden Verstoßes gegen die Jugenddorfordnung vom Jugenddorf verwiesen werden soll. Es hat sich gezeigt, daß Schüler und Erzieher aus ihrer jeweiligen Perspektive heraus auf Gesichtspunkte hinweisen konnten, die in ihrer Gesamtheit eine sowohl für den betreffenden Einzelnen als auch für das gesamte Jugenddorf zu verantwortende Entscheidung ermöglicht haben. In ausführlichen, oft stundenlangen Beratungen wurde die persönliche Situation des Schülers, sein Verhalten, seine schulische Leistung, sein Verhältnis zu seinen Eltern u. a. ebenso betrachtet wie mögliche Auswirkungen einer Entscheidung auf das gesamte Jugenddorfleben. Immer wieder wurden die 4 Schüler und 4 Erzieher vor das immer wieder neu und jedes Mal anders zu lösende Problem gestellt, wie sie der ganz spezifischen persönlichen Lage des Einzelnen gerecht werden und wie sie gewährleisten konnten, daß die Schülerschaft einsichtige Orientierungspunkte und eine stabile Lebenswelt erkennen konnte. Wiederholt zeigte sich bei diesen Abwägungen, daß Sonderregelungen gefunden werden mußten, die der Allgemeinheit unverständlich blieben. Dieses Wagnis ist der Beirat bewußt eingegangen, da er das Recht des Einzelnen aufgrund seiner ganz besonderen Situation höher schätzte als erwartete Normenvorstellung. Dabei hat der Beirat es immer bedauert, daß er seine Überlegungen nicht verdeutlichen konnte, da er den Persönlichkeitsbereich des Einzelnen zu wahren hat. Es ist aber umgekehrt auch zu betonen, daß wiederholt den Rechten der Gemeinschaft ein höherer Wert zugesprochen wurde. Einer Reihe von Schülern war dies nicht recht einsichtig, während m. E. die meisten eine solche Entscheidung bei gravierenden Verstößen voll akzeptiert haben. Kommentarlos sollen einige wichtige Beobachtungen erwähnt haben:

Die Notwendigkeit von Beiratssitzungen hat erheblich abgenommen.

Drei Schüler werden vom Jugenddorfrat, einer von der Schülermitverantwortung gewählt. Sie waren immer anwesend.

Es gab — bis auf ganz wenige Ausnahmen — immer offene Abstimmungen mit klaren Ergebnissen.

Neben diesem paritätisch besetzten Gremium gibt es ein ganz eindeutig disparitätisch besetztes Gremium, den **Konvent**, dem 10 Jugendleiter, 2 Schulvertreter und 4 Schüler angehören.

ren. Dieser Personenkreis behandelt alle pädagogischen Fragen des Jugenddorfes und trifft entsprechende Entscheidungen. Folgende Themenkreise wurden behandelt:

- Endgültige Verabschiedung der vom Jugenddorf erarbeiteten Jugenddorf-Ordnung
- Geschäftsordnungen von Beirat, Konvent und Jugenddorfrat
- Lernzeitregelung
- Mentorentätigkeit
- Erwartungen und Forderungen, die der Konvent an im Dorf wohnende Schüler stellt.
- Freizeitaktivitäten im sportlichen und musischen Bereich
- Kooperation Schule-Wohnbereich
- Erziehungsprobleme in Schule und Wohnbereich

Es hat sich bewährt, daß der Schulleiter und ein Lehrervertreter sowie 2 SV-Mitglieder mitsprechen und entscheiden, da auf diese Weise eine Verzahnung beider Bereiche gewährleistet wird.

Bei der Zusammensetzung des Konvents ist zu überlegen, ob nicht die jüngeren und mittleren Schüler bei sie betreffenden Problemen miteingeladen werden. Sie sind noch nie im Konvent zu Wort gekommen. Sie sollten in Zukunft eine Möglichkeit bekommen, ihre Rechte und Pflichten wahrzunehmen.

Die Schülervertreter des Internats im Beirat und Konvent sind entweder **Haustutoren**, **Freizeitutoren** oder **Mentoren**. Die Tutoren werden von ihren Kameraden gewählt, um mit dem Haus- oder Freizeitgruppenleiter über interne Probleme (Hilfen für Einzelne, Regelungen bei Hausordnungsübertretung, Freizeitgestaltung, Hausfeste, Wettkämpfe, Materialwünsche, u. a.) zu beraten und gemeinsam zu entscheiden. Die Qualität ihrer gemeinsamen Arbeit mit ihrem erwachsenen Partner zu beurteilen, ist von außen sehr schwer, da sehr viel vom geglückten personalen Bezug zwischen Tutoren und Erwachsenen abhängt.

Außerdem muß in diesem Zusammenhang auf eine besondere Schwierigkeit hingewiesen werden, der sich alle Schüler in Mitsprache- und Mitverantwortungsaufgaben gegenübersehen. Sie vollführen oft einen Balanceakt zwischen den Wünschen ihrer Kameraden und den



„Alle sitzen in einem Boot“

Vorstellungen der Erwachsenen. Oft müssen sie aufgrund ihrer Funktion den letzteren folgen. Vom Standpunkt der Verantwortung gewinnen sie ein doppeltes Lebensverständnis. Sie sehen beide Perspektiven: die der Schüler und die der Erwachsenen. Folgen sie letzteren, sind sie in den Augen ihrer Kameraden der „verlängerte Arm“ oder „Erfüllungsgehilfen“ der Erzieher. Folgen sie den Wünschen ihrer Kameraden, können sie ihrer Mitverantwortung oft nicht gerecht werden. Dieses Dilemma ist nicht zu lösen. Es muß ertragen werden. Immer kommt es auf die ganz persönliche Entscheidung an und auf den persönlichen Bezug zum Erzieher, der beraten, erklären, seine Verantwortlichkeit und Fürsorge einsetzen muß — im Sinne der Autorität, die in letzter Instanz verantwortlich ist —. Mitverantwortung der Schüler bedeutet allmähliche Erweiterung der eigenen Erfahrungen, Wirkungsmöglichkeiten und Krisenbewältigung.

In diesem Zusammenhang muß der Begriff der Autorität näher betrachtet werden. Er ist in Verruf geraten. Wir sollten ihn wieder gebrauchen, u. z. in dem lateinischen Wortsinn „augeremehren“. Der römische Senat hatte die Autorität, Ratschläge (keine Befehle!) zu geben. So mehrte er die Fähigkeiten und Möglichkeiten derer, die auf ihn hörten. In der Erziehung sollte man wieder daran denken, daß Autorität diesen positiven Wert besitzt. Ein Kind tut im Vertrauen auf seine Bezugsperson vieles, was es noch nicht mitvollziehen kann.

Im ersten Schulhalbjahr 1976/77 haben fast **40 Mentoren** eine ganz direkte persönliche Mitverantwortung für jüngere Schüler praktiziert. Im täglichen Umgang mit ihren „Schützlingen“ haben sie deren persönliche und schulische Sorgen und Probleme erfahren und ihnen helfen können. Besonders erfreulich ist es, wenn aus einem Zu-Beschützenden ein Schützer wird. Durch den täglichen Umgang miteinander wird das gegenseitige Verständnis zwischen jüngeren und älteren Schülern gefördert und bei den Mentoren ein ganz persönliches Engagement praktiziert. Mit der Verantwortung für andere gewinnen sie auch eine neue Perspektive für die Verantwortung, die sie für ihre eigene Entwicklung haben.

Der Mentor wird in seine verantwortungsvolle Tätigkeit berufen und durch Seminare ständig mit seinem Aufgabenbereich vertraut gemacht. Sowohl in seiner Gesamthaltung als auch in seinem Leistungswillen muß er eine gewisse Vorbildlichkeit zeigen. In den letzten 4 Jahren mußten bisher erst zwei Mentoren abgelöst werden, weil sie ihre Aufgabe und die erforderlichen Bedingungen nicht ernstgenommen haben.

Während die Mentoren eine individuell bezogene Mitverantwortung praktizieren, ist der **Jugenddorfrat** ein Gremium, das alle Fragen behandelt, die das gesamte Jugenddorf angehen. Ihm gehören 6 Haussprecher und 2 Mentorensprecher an. Diese 8 Mitglieder nehmen Kompetenzen wahr, die in Abgrenzung zu den Kompetenzbereichen von Konvent und Beirat klar umrissen sind. Im Gegensatz zum Beirat und Konvent sind Erwachsene nur nicht-stimmberechtigte Beisitzer, die gehört werden.

Der JDR spricht, entscheidet, verantwortet in allen Angelegenheiten des JD mit: im Beirat hat er seine Delegierten ebenso wie im Konvent. Hier hat er sehr weitgefaßte und weitgehende Rechte und Pflichten. In der direkten Arbeit im JDR selbst muß er sich mit enger gefaßten Rechten begnügen. Er beschäftigt sich mit allen Problemen des Jugenddorfes: Freizeitaktivitäten, Speiseplan, Partyhäuschen „Pferdestall“, Jugenddorfordnung, Feste und Veranstaltungen, Wettbewerbe und Wettkämpfe, pädagogische Fragen. Grundsätzlich hat der JDR sein Votum zu allen Fragen abgegeben und Anträge sowie Vorschläge an die entsprechenden Gremien zur Beschlußfassung weitergeleitet. Regelmäßig entscheidet er über die finanzielle Zuwendung an Freizeitgruppen und legt für die Freizeitaktivitäten Schwerpunkte fest.

Die Tätigkeit des JDR ist aus unserem JD nicht mehr wegzudenken. Ich bin dankbar, daß sich über Jahre hinweg so viele Schüler sehr engagiert, ernsthaft und verantwortungsbereit eingesetzt haben. Sie haben oft sehr unbequeme Fragen gestellt, harte Kritik geübt und beharrlich ihre Forderungen vorgetragen. Sie haben sich selbst und dem gesamten Jugenddorf dadurch geholfen. Ebenso hat zu diesem Erfolg beigetragen, daß sie kompromißbereit waren und ihre Möglichkeiten und Grenzen realistisch eingeschätzt haben.

Da hinter einer derartigen euphorischen Würdigung der Mitverantwortungsbereitschaft der Schüler ungesagt eine Würdigung der Erwachsenentätigkeit steht, kommt sehr leicht der Verdacht einer Selbstbelobigung auf. Das wäre eine falsche Perspektive. Es kommt auf „einander sehen, aufeinander hören, miteinander reden“ im partnerschaftlichen Sinne an. Da dies gemeinsam weitgehend erreicht worden ist, kann die klare Feststellung getroffen werden, daß Mitbestimmung in unserem Jugenddorf Wirklichkeit ist. Es ist nicht nur dieses unverbindliche Mitbestimmen, sondern ein differenziertes und qualifiziertes Mit-Sprechen, Mit-Entscheiden und Mit-Verantworten. Das ist kein für immer gewonnener Dauerzustand, sondern ein Wagnis und ein Bemühen, das von allen gemeinsam immer wieder eingegangen werden muß. Es ist die Voraussetzung dafür, daß unsere Einrichtung „Jugenddorf“ genannt werden kann.

J. Hellwig

Schlummernde Talente wecken!

Als ein Gegengewicht zu den schulischen Leistungsanforderungen, die oft zu einseitigen Belastungen führen, nimmt die musische Arbeit einen hohen Stellenwert ein. Hier besteht für das Kind und den Jugendlichen die Möglichkeit, sich selbst einmal auf eine ganz andere Art und Weise zu erfahren. Emotionale Spannungen können verarbeitet und sinnvoll ausgelebt werden. Der Kreativität sind keine engen Grenzen gesetzt, und Erfolgserlebnisse im musischen Bereich tragen zur Stabilisierung der gesamten Persönlichkeit bei.

Bei uns an der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff besteht ein breitgefächertes musikalisches Angebot. Jeder Jugenddörfler kann sich in seiner Freizeit engagieren und wird auch das seinem Geschmack und seinen individuellen Fähigkeiten entsprechende musische Betätigungsfeld finden.

Auf dem Weihnachtsbasar 1977 konnten die großen und kleinen Werke der Jugenddörfler von den Eltern besichtigt und auch gekauft werden. Farbenfrohe Graphiken und Glasbilder, Kunstvolles aus Ton, Holz und Emaille und Metall wurden feilgeboten, und wem der Geschmack nach etwas Besonderem stand, der konnte eines der Mosaikmotive aus Fruchtkörnern oder kunstvolle Linolbilder erwerben. So mancher Betrachter und potentielle Käufer entdeckte hier Qualitäten, die er bislang seiner Tochter oder seinem Sohn nie zugetraut hätte. Der Erlös aus diesem Basar wurde der deutschen Krebshilfe zur Verfügung gestellt.



Weihnachtsbasar 1977

Als einen der Höhepunkte musischer Arbeit erlebten viele Jugenddörfler den musischen Wettbewerb 1977 in Wolfsburg. Hier waren es in erster Linie die Fotografie und die Musik, die zur Geltung kamen. Die Jugenddorfband konnte unter den vielen musikalischen Konkurrenten einen 3. Platz erringen, und einige der mit viel Geduld und Liebe selbstentwickelten Fotos wurden prämiert. Vor allem anderen aber zählte für die, die dabei waren, das Erlebnis der Atmosphäre, die der musische Wettbewerb in Wolfsburg ausstrahlte.

Ohne gestalterische und musikalische Wirkungsmöglichkeiten wäre das Leben für den Einzelnen in der Jugenddorfgemeinschaft farblos und wahrscheinlich auch unerträglich. In dem

Griff zum Instrument oder zum Werkmaterial äußert sich das Bedürfnis, sich auszudrücken und schöpferisch tätig zu werden. Unser Ziel ist es, diese Alternativen, die heute wichtiger sind als jemals zuvor, weiter auszubauen, um dadurch dem Jugenddörfler größere Entfaltungschancen zu vermitteln.



Die Jugenddorfband bei der Weihnachtsfeier

Diesem Ziele dienen letztlich auch die monatlichen Jugenddorfabende. Sie sollen unterhalten und erbauen, aber auch anregen und Richtung weisen. Bunt schillert die Palette der Themen, und unterschiedlich ist oft das Echo in den verschiedenen Altersstufen. Die letzten Titel:

- „Der Schnappsack kommt“
- „Unser großer Borkumabend“
- „Im Banne des Zauberers“
- „Progressive Folk-Musik“
- „Unter Steinzeitmenschen und Kannibalen“
- „Der Zeitberichter“
- „Silver Show“ (Großmarionetten)
- „Fax als Vollblut- und Allround-Artist“
- „Big Daddy der schottischen Folklore“
- „Das kommunistische China heute“

Jugenddorfabende sind Höhepunkte im „gemeinsamen Leben“ und für die meisten Jugenddörfler Erlebnisse ganz besonderer Art und Nachhaltigkeit.

Stefan Donderer

Sport macht Spaß!

Jeder Sportbericht glänzt mit statistischen Erhebungen, stolzen Ergebnissen der eigenen Leistungskraft und Siegesmeldungen über andere Mannschaften. Schnell werden Erinnerungen an die olympischen Staatsroboter wach, die bei den Olympischen Spielen für das Prestige ihres Staates kämpfen. Medaillenspiegel dokumentieren die Überlegenheit eines politischen Systems über das andere.

Empört wird Leistung dieser Art abgelehnt. Damit verbindet sich die Verkettung von Leistung überhaupt, die in unserer Konkurrenzgesellschaft als unmenschlich angesehen wird.

Im Zusammenhang mit der Arbeit spricht man von Entfremdung, von dem Verlust jeglichen Sinns, den die eigene Leistung und Arbeit für den Menschen haben kann. An diesem Gedanken gilt es anzusetzen und die Frage nach der Funktion der Leistung im menschlichen Leben zu stellen. Leistung im menschlichen Leben ist immer eine Entfaltung der Gaben und Fähigkeiten, die der Mensch als Geschöpf Gottes empfangen hat. Ihre Verwirklichung geschieht nicht in bequemer Automatik, sondern sie bedarf der Anstrengung, Konzentration und Übung. Diese Mobilisierung der eigenen Kräfte macht Freude, da in der Bedürfnishierarchie eines Menschen das Grundbedürfnis nach Selbstverwirklichung, Selbstachtung und Anerkennung einen ganz hervorragenden Platz einnimmt. Bei allen Mannschaftssportarten verbindet sich damit weiterhin das Grundbedürfnis nach sozialer Anerkennung. Menschliche Leistung so verstanden, orientiert sich an der Persönlichkeitsentwicklung und Selbstverwirklichung des Menschen und nicht an außerhalb des Menschlichen liegenden Zielgrößen politischer Art oder an dem Zielpunkt des Konkurrenzkampfes.

Im Jugenddorfsport soll sich weder eine undifferenzierte Leistungsverteilung noch eine pauschale Leistungsverurteilung widerspiegeln. Wir wollen eine Leistung, die von den individuellen Grundbedürfnissen des Kindes und des Jugendlichen bestimmt wird.

Für die sportlichen Angebote im Jugenddorf hat sich in zahlreichen Diskussionen im Jugenddorfrat, Konvent und in der Gesamtkonferenz eine Konzeption ergeben, die folgende Gesichtspunkte beinhaltet:

- Nebeneinander von Breiten- und Spitzensport, so daß jeder seinen Wünschen und Fähigkeiten gemäß mit Freude seine Begabungen realisieren kann.
- Dazu dient auch ein vielfältiges Angebot mit besonderen Schwerpunkten.
- Verbindung von Schul- und Freizeitsport zur Verbreiterung und Auffächerung des Angebots sowie zur Ermöglichung besserer Trainingsangebote.
- Teilnahme interner **und** externer Schüler.
- Wettkämpfe innerhalb und außerhalb des CJD zum Leistungsvergleich.

Die sportlichen Angebote reichen von den Mannschaftssportarten Fußball, Handball, Volleyball bis zu den Einzelsportarten Kanu, Tischtennis, Tennis, Trampolin, Sportschießen, Billard und Schwimmen.

Im Jahre 1975 waren wir mit keiner Mannschaft in einer Kreisklasse gemeldet. Zu Wettkämpfen starteten wir bei den Regionalmeisterschaften des CJD und bei privaten Vergleichskämpfen gegen andere Schulen. 1976 haben wir unsere

Volleyball- und unsere Tischtennismannschaft

in der Kreisklasse gemeldet, um auf diese Weise durch eine größere Herausforderung zu besseren Leistungen zu kommen. Es hat sich bereits in den ersten Monaten gezeigt, daß unsere Mannschaften ihre Anstrengungen und ihre Konzentration kontinuierlich einsetzen mußten, um in diesen Vergleichskämpfen bestehen zu können. Jeder mußte zu regelmäßiger Teilnahme an Training und Spiel bereit sein. Spitzenränge wurden nicht erreicht. Darauf kam es auch nicht an. Es hat alle gefreut, daß sie gute Spiele bestreiten konnten, auch dann, wenn sie hin und wieder verloren. Diese beiden Sportarten wollen wir weiterhin als Schwerpunkte betreiben.

Unsere Handballmannschaft war 1975 besonders erfolgreich. Sie wurde Nordmeister des CJD und gewann dann die Meisterschaft des CJD. Unsere Fußballmannschaft erreichte 1975 den 5. Platz im CJD. In beiden Sparten konnten wir uns 1976 allerdings nicht qualifizieren.

Bei den CJD-Sommerspielen 1976 belegten wir mit unseren Leichtathleten und Schwimmern den 6., mit unserer Volleyballmannschaft den 4. Platz.

Eine besondere Bedeutung nimmt der Kanusport aufgrund seiner breitgefächerten Aufgabenteilung, Möglichkeiten und Angebote ein. Er reicht von dem Eigenbau der Renn- und Wan-

derboote (Herstellung von 7 Booten in 65 Stunden) über Freizeittouren auf Urff, Schwalm und dem Oberurffer Freizeitsee bis zu mehrtägigen Wanderfahrten und Regatten. Das Element Wasser fordert den Kanuten heraus, seine Ausdauer, Geschicklichkeit, Kraft und Mut — vor allem bei Wildwasserfahrten — unter Beweis zu stellen. Das fasziniert unsere jungen Sportler immer wieder von neuem. Seit den letzten beiden Jahren besteht die Gruppe aus etwa 25 aktiven Jugendlichen und einer Vielzahl von freien Teilnehmern, denen damit die Möglichkeit gegeben ist, die Atmosphäre und den Reiz des Kanusports kennenzulernen.



Die Kanugruppe unterwegs

Auf diese Weise haben wir z. B. 1976 an etwa 80 Tagen 3.680 km auf den heimatnahen Gewässern Schwalm, Eder, Fulda und auf fernen Gewässern wie Rhein, Weser, Iller, Donau, Sinn, Gelbach, Rhume zurückgelegt. Höhepunkt für die Kanuten waren neben den Kanu-Rallyes auf der Iller/Donau, Diemel und Lahn die Bundes-Kanu-Tage des CJD 1975 auf der Weser in Nienburg und 1976 auf dem Rhein in Germersheim. War es 1975 nur ein erster Platz, der von Mark Lowe auf der 300 m Strecke gewonnen wurde, so waren es 1976 bereits zwei 3. Plätze in den Staffeldisziplinen und ein 1. und 3. Platz bei der Altrhein-Rallye sowie zwei 2. Plätze auf den Kurzstrecken.

Der folgende Überblick über die Sportaktivitäten im Schuljahr 1977/78 zeigt, daß sich in den letzten Jahren der Volkslauf als besonderer Schwerpunkt weiter entwickelt hat und daß der Breitensport erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Diese Entwicklung ist besonders daran abzulesen, daß unser Jugenddorf 1977 den 7. Platz unter 27 Jugenddörfern des CJD bei dem Wettbewerb „Sportbestes Jugenddorf“ belegt hat. Bei den ersten CJD-Winterspielen auf dem Obersalzberg konnten wir von 16 gestarteten Mannschaften nach den Jugenddörfern Obersalzberg und Altensteig einen sehr guten dritten Platz erreichen.

Wir nahmen an folgenden Veranstaltungen teil:

1. Süddeutsche Erlebnissporttage des CJD in Wolfenstein:
12 x 1. Plätze, 6 x 3. Plätze, 4 x 3. Plätze

CJD-Regionalmeisterschaften:
Handball: 3. Platz, Volleyball: 3. Platz, Tischtennis: 2. Platz

Kreismeisterschaften:

Fußball (B-Jugend): 3. Platz, Fußball (C-Jugend): 1. Platz, Volleyball: 3. Platz,
Kreisturn- und Sportfest: 2 x 1. Platz, 2 x 2. Platz, 2 x 3. Platz.

Volksläufe:

„Internationale-Wintermarschserie in Ahnatal/Weimar“ am 27. 11. 1977, 18. 12. 1977,
5. 3. 1978: 20 Oberurffer Teilnehmer.

1 x Pokalteller, 3 x Mannschaftspokale.

2. Deutsche Straßenmeisterschaft in Frankenberg am 16. 4. 1978:

18 Teilnehmer aus Oberurff mit Einzelpreisen.

Oberurffer Geländelauf:

1974 mit 121 Teilnehmern

1975 mit 232 Teilnehmern

1976 mit 276 Teilnehmern

1977 mit 374 Teilnehmern, davon 117 aus Oberurff

1978 mit 516 Teilnehmern, davon 137 aus Oberurff:

1 x Wanderpokal, 4 x 1. Platz, 2 x 2. Platz

Leistungsscheine: 12 Reitersportabzeichen, 3 DLRG-Grundscheine,
DLV-Mehrkampfabzeichen: 19 x Gold, 58 x Silber, 19 x Bronze.



Start und Ziel beim Geländelauf 1978

Diese gerade in letzter Zeit ansteigende Tendenz der sportlichen Aktivitäten zeigt, daß unsere Jugendlichen zur sinnvollen Tätigkeit, die ihnen gleichermaßen Freude macht und Forderungen an sie stellt, zu motivieren sind. Diese Anregungen und Bemühungen sollten so fortgesetzt werden, um weiterhin das Nebeneinander unterschiedlicher Sportaktivitäten zu intensivieren: Tischtennis- und Federballspielen haben dieselbe Förderung verdient wie Erlebnisportarten Kanu und Volkslauf und die Mannschaftssportarten im Bereich des Leistungssports wie z. B. Handball und Fußball, wo kontinuierlich feste Mannschaften hart trainieren müssen.

J. Hellwig F. Kempiak K. Manthey

JOHANNITER-UNFALL-HILFE

Ausbildungsstützpunkt Oberurff

Helfen und zum Helfen befähigen

Gedanken zum Jahresbericht 1977



Zu den mehr als dreißig Freizeitaktivitäten in unserem Jugenddorf zählt auch die Johanniter-Unfall-Hilfe, kurz JUH genannt. Sie dürfte allen Angehörigen der Jugenddorf-Christophorschule ein Begriff sein, die auf Fahrt oder in der Sportstunde einmal ihre Hilfe in Anspruch nehmen konnten, oder die an einer Ausbildung teilgenommen haben, zu der die JUH in den letzten Jahren eingeladen hatte. Helfen und zum Helfen befähigen (ausbilden), das sind die beiden Hauptaufgaben, die sich diese Freizeitgruppe gestellt hat. Selbstlos für den anderen da sein, einander dienen, dazu gehört viel Idealismus, der in unserer materialistisch-egoistisch ausgerichteten Zeit zur Mangelware zu werden droht, und den selbstherrliche Erwachsene unserer Jugend so gern pauschal absprechen möchten.

Richtig angesprochen und angeleitet sind unsere Jungen und Mädchen durchaus zum Helfen bereit, die jüngeren zuweilen noch eifriger als die älteren, und niemand wird abstreiten wollen, daß das Erlernen richtiger Hilfe und dann das praktische Helfen selbst mit zu den sinnvollsten Freizeitbetätigungen zählen.

Unsere Helferguppe, vor Jahren an die 20 Helfer zählend, umfaßt z. Zt. nur 7 ausgebildete Helfer (Ausbilder und den Ortsbeauftragten eingerechnet) und einige interessierte Helferanwärter. Die unvermeidliche Schülerfluktuation hat die Gruppe in den letzten Jahren besonders stark reduziert. Umso beachtlicher sind die Ergebnisse, die das kleine „Häuflein“ im letzten Jahresbericht aufzuweisen hat. Hier die Statistik im Auszuge:

- 1.360 Einsatzstunden im Sanitätsbereitschaftsdienst,
- 384 Ausbildungs-, Verwaltungs- und sonstige Stunden,
- 404 Hilfeleistungen aller Art
- 23 Notfall- oder Krankentransporte
- 12 Kurssteilnehmer in „Sofortmaßnahmen“ und
- 32 Teilnehmer an einem „Erste-Hilfe-Grundkursus“.

Erfreulicherweise konnte die Schulleitung in diesem Jahre erstmalig die Ausbildung in Erster Hilfe gemäß Ministererlaß in den Stundenplan der beiden 9. Klassen einbauen. Damit war die Grundausbildung für über 30 Teilnehmer sichergestellt, und schon jetzt zeichnet sich bei mehreren von ihnen die Bereitschaft zur Fortbildung und bei anderen Klassen der Wunsch ab, spätestens im neuen Schuljahre auch mit einem Grundkursus berücksichtigt zu werden.



Johanniter-Gruppe im Einsatz

Das wäre für die Heranbildung von Helfernachwuchs eminent wichtig; denn einmal ist das Wirkungsfeld der JUH (wie des Roten Kreuzes) sehr groß: Notfälle in Schule und Heim, Sportveranstaltungen aller Art, Klassenfahrten, Borkumaufenthalte, Einsätze am Edersee und Nürburgring, bei Großveranstaltungen wie Kirchen- oder Hessentagen. Zum anderen ist doch für jeden Verkehrsteilnehmer persönlich, Fußgänger eingeschlossen, die gründliche, frühzeitige Kenntnis lebensrettender Maßnahmen und damit die Grundausbildung in Erster Hilfe wie auch die darauf aufbauende Sanitätshelferschulung und die Unterweisung in den speziellen Fragen des Katastrophenschutzes von ganz erstrangiger Bedeutung.

Daher unsere Devise: Niemand sollte Jugenddorf und Schule verlassen, ohne eine solche umfassende Ausbildung erfahren zu haben, die ihn selbst keinen Pfennig kostet.

Zwei weitere Ziele: Wir hoffen, in den nächsten Jahren einen kompletten, funktionsfähigen Helferzug mit eigenem Rettungswagen auf die Beine stellen und einen Freundeskreis gewinnen zu können, der unsere gewiß fördernswerte Absicht tatkräftig unterstützt und die Verwirklichung dieses Planes entsprechend beschleunigen hilft.

F. Reinhard



Haus Kastanie

Vom Kellerraum zur Bibliothek

Als ich vor drei Jahren mit der Leitung der Bibliothek, gemeint ist die ehemalige Lehrerbibliothek im Keller des Aulagebäudes, betraut wurde, war hier seit Jahren nichts mehr getan worden, und alles war in einem trostlosen Zustand. Es galt den Bestand der Bücher von Grund auf neu zu erfassen, d. h. zu inventarisieren und zu katalogisieren. Schüler der Klasse 10 halfen freiwillig an zwei Nachmittagen der Woche in ihrer Freizeit mit, diese schwierige und umfangreiche Arbeit zu bewältigen, die bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Ziel der Aktion ist es, die Bibliothek als Arbeitsbibliothek auch den Schülern zugänglich zu machen. Aus diesem Grunde ist die Bibliothek an zwei Nachmittagen geöffnet. In diesem Schuljahr wurden dann zu einigen Unterrichtsprojekten der Oberstufe Handapparate zusammengestellt, um den Schülern Literatur zu ihrem Unterricht bereitzustellen. Dies soll auch in Zukunft in größerem Umfange fortgeführt werden. Zu hoffen ist nur, daß das Angebot auch von den Schülern weit mehr als bisher wahrgenommen wird.

W. Homann



Das Mädchenhaus

Neue Formen des Jugendgottesdienstes

Schulgottesdienste am Beginn und Schluß eines Schuljahres gehören seit Jahren zum festen Bestandteil des Schulalltags an unserer Schule. Dies hat sich in den letzten Jahren insofern geändert, als die Gottesdienste nicht mehr nur auf die üblichen Zeiten beschränkt blieben, sondern auch inhaltlich einige Änderungen erfahren haben. So wurden immer häufiger auch Gottesdienste im Verlauf des Schuljahres eingerichtet, wie z. B. zu Beginn der Woche der Besinnung oder nach den Osterferien u. a. In der Gestaltung wandelte sich der Gottesdienst vom reinen Predigtgottesdienst immer mehr zu einer Form, die mehr und mehr von den Schülern selbst bestimmt wurde. So setzte der Gottesdienst zu Beginn der Woche der Besinnung die Thematik. In den nachfolgenden Tagen wurde in den verschiedenen Schulstufen das Thema altersgemäß mit Herrn Dekan Dietrich und Herrn Oberlandeskirchenrat Sandler vertieft. So wurde jeder direkt angesprochen, zumal die Veranstaltungen dieser Woche auf freiwilliger Basis verliefen und gut besucht waren. Ein besonders gutes Beispiel, wie Schüler auch thematisch mitwirken können, war der Gottesdienst nach den Osterferien im April dieses Jahres. Nach einem Eingangswort von Herrn Dekan Dietrich wurde dieses von Schülern der Klasse 12 unter Leitung von Frau StR. Peiffer in Lesungen und Spielszenen anschaulich gemacht. Die beiden Beispiele mögen deutlich machen, in welcher Weise sich der Schulgottesdienst an unserer Schule entwickelt hat. Der Anklang bei den Schülern beweist die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges und zeigt, daß Schulgottesdienste nicht nur ein notwendiges Übel sein müssen, sondern durchaus akzeptable Festpunkte eines Schuljahres sein können.

W. Homann

BILDUNGSBEREICH SCHULE - FREIZEIT



Eröffnung des Landschulheimaufenthaltes 1977

Jedes Kind kann Lesen und Schreiben lernen

Legastheniezentrum „Haus Tulpensaum“

„heini hast tu huger. — don Uben disch lit ein schäg Doate Vör bich. — euch Die Vögl haben Hönb huger.“

Diese von Lotte Schenk-Danzinger in ihrem „Handbuch für Legasthenie im Kindesalter“ abgedruckte Schreibübung eines achtjährigen Mädchens verdeutlicht einige der Schreibschwierigkeiten legasthenischer Kinder: sie ersetzen Vokale und Konsonanten durch andere, sie lassen Buchstaben aus und beherrschen die Groß- und Kleinschreibung nicht.

Wenn diese Kinder **rechtzeitig** und **umfassend** gefördert werden, können sie je nach der Schwere ihrer Lese- und Schreibschwäche ihre Schwierigkeiten in absehbarer Zeit abbauen. Unser Mädchen würde dann richtig schreiben können:

„Heini hast du Hunger? — Dort auf dem Tisch liegt ein Stück Torte für dich. — Auch die Vögel haben heute Hunger.“

Der Bundesverband Legasthenie e. V. hat 1977 unter dem Titel

„Lesen und Schreiben lernen — Ist das zuviel verlangt?“

eine Dokumentation von 250 Anfragen veröffentlicht, die innerhalb von 3 (!) Tagen in seiner Geschäftsstelle eingingen.

Was sich hinter diesen nüchternen Zahlen verbirgt, erläutert die stellvertretende Vorsitzende des Verbandes, Frau Carola Thole, in ihrem Vorwort sehr drastisch:

„Jahr für Jahr wird ein großes Leistungspotential unserer Volkswirtschaft verschleudert, weil dem legasthenisch behinderten Menschen nicht durch Rehabilitation ermöglicht wird, seinen ihm möglichen Beitrag in der Gesellschaft zu leisten.“

Jahr für Jahr entstehen Riesensummen an Folgekosten für [...] die Unterhaltung von hoffnungslos Leistungsgestörten, weil unbeobachtete legasthenische Behinderungen weitere erhebliche Schäden für den Einzelnen und die Allgemeinheit nach sich ziehen.“



Gesprächsgruppe mit Dr. Freyberg und Frl. Giese

Zu diesen „hoffnungslos Leistungsgestörten“ gehören viele hochintelligente Mädchen und Jungen, die das Gymnasium besuchen, das Abitur ablegen, einen Studiengang durchlaufen und einen ihren Fähigkeiten entsprechenden anspruchsvollen Beruf ergreifen könnten — wenn ihr Leistungspotential entsprechend aktiviert würde!

Diese Aufgabe hat sich das seit September 1975 arbeitende Legastheniezentrum an der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff gestellt. Durch die große Zahl der wissenschaftlichen Forschungs- und Erfahrungsberichte und durch eigene Einzelerfahrungen bestärkt, haben Psychologen und Pädagogen an der Jugenddorf-Christophorusschule eine sehr umfassende Legasthenietherapie konzipiert und aufgebaut. Ausgangspunkt für diese Integrative Legasthenietherapie ist die Beobachtung, daß die Ursachen der Legasthenie bei jedem einzelnen legasthenischen Kind ganz individuell und sehr komplex sind. Sie sind im somatischen, psychischen, emotionalen und sozialen Störungen zu suchen. Der somatische Ursachenbereich ist in Hirnfunktionsstörungen zu sehen, die im optischen, akustischen, motorischen und konzentrativen Bereich Auffälligkeiten hervorrufen können. Die psychische, emotionale und soziale Verursachung kann bis ins früheste Kindesalter zurückreichen und durch Erziehungsfehler, ein ängstigendes Lernklima und viele andere Belastungen entstanden sein. Aufgrund dieses vielfältigen Ursachenkomplexes wurde eine Therapie konzipiert, die die gesamte Persönlichkeit des legasthenischen Schülers erfaßt. Die Lernstörung „Lesen und Rechtschreiben“ darf nicht isoliert durch reine Lese- und Schreibübungen behandelt werden. Es ist ganz dringend erforderlich, daß die seelischen und emotionalen Belastungsfaktoren genau betrachtet und im Verlauf der Behandlung beachtet werden. Sie haben sich sehr oft im Laufe der Jahre gegenseitig so verstärkt, daß das hochintelligente legasthenische Kind nur noch über ein „verschüttetes“ Leistungspotential verfügt. Es hat aufgrund jahrelanger Mißerfolge kein Vertrauen mehr in die eigene Leistungsfähigkeit. Es hat Angst zu versagen. Es kann seine Leistungen nicht mehr unter Beweis stellen, u. z. weder sich noch den anderen. Und beides ist ja zur Gewinnung von Selbstsicherheit und von sozialer Anerkennung notwendig. Da diese „verschütteten“ Funktionen des Kindes nicht mehr geübt werden, verkümmern sie. Und das wiederum führt erneut zu Unsicherheit und Angst, so daß der Teufelskreis geschlossen ist.

Ein Entrinnen aus diesem persönlichkeitszerstörenden Mechanismus ist nur dann möglich, wenn es gelingt, einen möglichst ganzheitlich fördernden Erziehungsraum in Schule, Internat, Legastheniezentrum und Zuhause aufzubauen. Diese am Erziehungs- und Therapieprozeß beteiligten Personen müssen sich über die pädagogischen Ziele und Methoden weitgehend einig sein und auf dieser Basis kontinuierlich und vertrauensvoll zusammenarbeiten. Dafür sind eine Vielzahl von ausführlichen und intensiven Einzel- und Gruppengesprächen, Wochenendseminaren und Fachkonferenzen notwendig.

Daß der Kern unserer Integrativen Legasthenietherapie in kontinuierlicher Beratung und Koordination zu suchen ist, verdeutlicht ein Überblick über die 6 eng miteinander verbundenen Therapiebereiche:

1. Im **Beratungsgespräch** wird zunächst anhand von vorliegenden psychologischen Tests, Schulgutachten, Elternberichten und ausführlichen Aufnahmegesprächen mit Eltern und Kind überprüft, ob das Kind für den Besuch des Gymnasiums geeignet ist und ob es bei uns gefördert werden kann. Nur jede 4. Anmeldung können wir positiv entscheiden. Bevor wir das tun, führen wir eine **Kontaktwoche** im Juni durch, in der wir uns ein Bild von der Persönlichkeit des Kindes und seiner potentiellen Leistungsfähigkeit machen. Im Bedarfsfall schließen sich medizinische und neurologische Untersuchungen an.

Aufgrund der diagnostizierten Störungsschwerpunkte wird dann der **medizinisch-psychologische Behandlungsplan** für das Kind in Zusammenarbeit von Medizinern, Psychologen und Pädagogen erstellt.

Bereits in dieser Anfangsphase muß eine intensive **Elternberatung** einsetzen, die durch zahlreiche Einzelgespräche und Elternseminare kontinuierlich fortgeführt wird.

Lehrer, Sozialpädagogen, Legasthietrainer und Psychologen (im Bedarfsfall auch Mediziner) treffen sich wöchentlich im Koordinationsgespräch. Hier überprüfen sie die Individual- und Gruppentherapiepläne und legen individuelle Fördermaßnahmen für die legasthenischen Kinder fest.

2. **Das direkte Legasthietraining** findet täglich in 20-Minuten-Einheiten mit jeweils 5 Teilnehmern statt. Es wird durch 10-Minuten-Einheiten im Individualtraining ergänzt. Hier wird Lesen und Schreiben mit von uns entwickelten Materialien geübt. Brauchbare Programme für Gymnasiasten fehlen vollständig.



Legasthietraining im Haus Tulpensaum

3. **Im basalen Funktionstraining** werden die optische und akustische Gliederungsfähigkeit, die Raumorientierung, Konzentration, Merkfähigkeit sowie die Fein- und Grobmotorik geübt. Dieses Training wird im Unterricht (Werken, Musik, Sport), im Legasthietraining und in den Freizeitaktivitäten (Schach, Basteln, Kanu u. a.) durchgeführt. Die einzelnen Übungen zielen nicht auf isolierte Funktionsbereiche, sondern koordinieren in unterschiedlichen Kombinationen die Einzelfunktionen. So werden z. B. beim Memoryspiel neben der Konzentration und Merkfähigkeit auch die optische Gestaltauffassung und -unterscheidung geübt.



Knet- und Tonarbeiten vor dem Haus am Walde

4. **Die persönlichkeitsstabilisierende Begleittherapie** umfaßt Spiel- und Gesprächstherapie sowie Freizeitaktivitäten. Diese Bemühungen zielen darauf ab, die Lebens- und Lernfreude der Kinder aufzubauen und sie seelisch und emotional zu stabilisieren.



Rhythmusgruppe im Legastheniezentrum

5. **Lernzeit und Mentorentätigkeit:** Gezielte Hilfen werden den Schülern in der täglichen Lernzeit durch Lehrer und Sozialpädagogen gegeben. Allein oder in kleinen Gruppen fertigen sie ihre Hausaufgaben an und werden zum selbständigen Arbeiten hingeführt. Ausgesuchte ältere Schüler werden als **Mentoren** für jeweils einen jüngeren Schüler eingesetzt, um als „großer Freund und Bruder“ bei persönlichen Problemen zu helfen und Wissenslücken abzubauen. Zur Zeit sind 40 Mentoren tätig, die durch Seminare auf ihre Arbeit vorbereitet werden.
6. **Der Unterrichtsbereich:** Da unsere Legasthener in die Normalklassen integriert sind, dürfen sie keine Sonderbehandlung erfahren, die sie sozial isolieren könnte. Daher sind im Bereich der Methodik und Didaktik therapieverstärkende Momente eingebaut worden. Fachkonferenzen beraten mit den Psychologen und Legasthenertrainern über die optimalen Materialien, Medien, Sonderprogramme (z. B. in den Fremdsprachen) und allgemeine Unterrichtsprobleme.

Der Landesverband Legasthenie in Hessen e. V. weist in seinen Informationen für Eltern darauf hin, daß alle am Therapieprozeß beteiligten Personen sehr viel **Geduld** aufbringen müssen, „um auch kleinste Fortschritte abwarten zu können [. . .]. Je nach dem Schweregrad der Legasthenie brauchen Kind, Schule und Eltern 1 - 3 Jahre Geduld, ehe sich in schweren Fällen eine leichte Besserung einstellen kann.“ Die Frage, die sich von diesen Aussagen für unser Legastheniezentrum stellt, ist die nach den bisher erreichten Ergebnissen und dem dabei angelegten Beurteilungsmaßstab.

Der zentrale Aspekt unserer Legasthenietherapie ist es, dem hochintelligenten legasthenischen Kind wieder Mut zu machen und sein Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit aufzubauen. Das ist uns in den ersten drei Therapiejahren von 1975 - 1978 bei allen Kindern gelungen. Allerdings sind, entsprechend den seelischen Belastungen der Kinder, Entwicklungen unterschiedlichen Grades von Ansätzen und Verbesserungen in Teilbereichen bis hin zu wesentlichen Fortschritten festzustellen. Dieselbe differenzierte Aussage gilt ebenfalls für die Entwicklung der Lese- und Rechtschreibleistung, die sich bei dem Einzelnen meistens in Abhängigkeit von seiner seelischen Stabilisierung verbessern.

In diesen Zusammenhängen ist nach unseren Erfahrungen in besonderem Maße die schulische Leistungsfähigkeit zu betrachten. Wir möchten mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß eine Betrachtung der Noten nicht isoliert geschehen oder gar ausschließlich im Mittelpunkt des Interesses stehen darf. Es ist deutlich darauf hinzuweisen, daß alle Kinder, die in unserem Legastheniezentrum sind, den geistigen Anforderungen des Gymnasiums vollauf genügen können, wenn ihre seelische Belastung abgebaut ist. Diese physische Stabilisierung bildet die Grundlage und die Voraussetzung für Fortschritte des direkten Legasthietrainings und der schulischen Leistung.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, soll ergänzend hinzugefügt werden, daß Erfolge in der Schule erheblichen Anteil am Aufbau und der Weiterentwicklung der Leistungsmotivation, der Lebens- und Lernfreude und des Selbstwertgefühls des legasthenischen Kindes haben. Daher werden auch kontinuierlich in zahlreichen Einzel- und Gruppengesprächen zwischen Legasthietrainern und Lehrern therapieverstärkende Momente in den Bereichen Methodik, Didaktik und Unterrichtsstil in der Schule besprochen und festgelegt.

Alle diese Maßnahmen haben dazu geführt, daß im Schuljahr 1975/76 von den 16 legasthenischen Schülern 14 versetzt wurden. Im Schuljahr 1976/77 konnten von den 30 legasthenischen Schülern 26 das Klassenziel erreichen. Eine Prognoseüberprüfung im Mai 1978 hat ergeben, daß aller Voraussicht nach die Ergebnisse für das Schuljahr 1977/78 ähnlich wie im Vorjahr sein werden.

Diese Ergebnisse und die staatliche Anerkennung unseres Legastheniezentrums am 1.7.1977 durch das Hessische Kultusministerium sind der Aufgeschlossenheit, dem Verständnis und dem aktiven Einsatz aller pädagogischen Mitarbeiter zu verdanken: den jugendlichen Mentoren, den Trainingsleitern, Lehrern und Sozialpädagogen. Nicht zu vergessen sind die Eltern, die ihren ganz spezifischen Beitrag durch die offene Darstellung ihrer Sorgen und Fragen, ihre Bereitschaft zur aktiven Verwirklichung unserer pädagogischen Ziele und durch ihr Vertrauen in unsere pädagogischen Möglichkeiten geleistet haben.

Das neue „Haus Tulpensaum“, das uns seit dem 19. 4. 1978 mit speziellen Trainings- und Therapieräumen zur Verfügung steht, bedeutet zum einen für die bisher geleistete Legasthietherapie für alle daran beteiligten Mitarbeiter eine Anerkennung und zum anderen für die Zukunft die hohe Erwartung, daß alle Mitarbeiter ihre kontinuierliche Zusammenarbeit und alle pädagogischen Bemühungen um die legasthenischen Schüler fortsetzen und intensivieren.

J. Hellwig



Legastheniezentrum „Haus Tulpensaum“

Vitae non scholae discimus

Lernzeit überflüssig?

Für das Leben, nicht für die Schule lernen wir! Das haben offenbar schon die alten Römer gewußt, und das weiß auch jeder Gymnasiast, zumindest aber jeder Christophorusschüler, wenn er ehrlich zu der Frage Stellung nimmt: Ist Lernzeit nicht eigentlich überflüssig?

Nein, sie ist notwendig und unter den vielfältigen besonderen Gegebenheiten einer Internatsschule geradezu unerlässlich. Darüber sind sich alle beteiligten Eltern, Lehrer und Heim-erzieher völlig einig, und der gesunde, strebsame Schüler und Jugenddörfler sieht das auch ein und nimmt die einmal als sinnvoll erkannte Lernzeit nicht nur als notwendiges Übel wahr. Nach kurzer Eingewöhnung gelingt es ihm, die Zeit nicht nur zur Erledigung der schriftlichen Aufgaben zu verwenden, sondern sie in eine wirkliche „Studierzeit“ zu verwandeln und alle gebotenen Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Unter der Devise „Das ganze Jugenddorf lernt“ gelten z. Zt. folgende besonderen Regelungen für die Durchführung der Studierzeit:

Oberstufenschüler arbeiten an ihrem Arbeitsplatz nach eigener Zeiteinteilung; Teamwork ist möglich, gegenseitiges Stören zu vermeiden. Bei nicht ausreichenden Ergebnissen kann die Studierzeit vom Hausleiter durch einen festen Arbeitsplan gestrafft werden. Ausgesprochene „Bummelanten“ werden ggf. den Arbeitsgruppen der Mittelstufe zugesellt.

Die Studierzeit der **Mittelstufe** wird montags, dienstags, donnerstags und freitags als 90-Minuten-Block von 14.30 bis 16 Uhr im Speisesaal und den beiden Nebenräumen durchgeführt. Die technische Durchführung obliegt in der Regel den zuständigen Jugendleitern, die fachliche Beratung und Studieranleitung den von der Schule bereitgestellten Fachlehrern.

Für die **Unterstufe** gilt eine 60-Minuten-Studierzeit als angemessen; sie wird in den Häusern Kastanie und Haus am Walde in kleinen Gruppen in der Zeit von 14.30 bis 15.30 Uhr unter Aufsicht von Lehrern und Jugendleitern an den o. a. Wochentagen durchgeführt.

Einige **Legasthenieschüler** absolvieren ihre Studierzeit unter Sonderbetreuung im Legastheniezentrum.

Die notwendige Lernmotivation kann nur durch gemeinsame Anstrengungen von Eltern, Jugendleitern und Lehrern befriedigend sichergestellt werden; dabei dürfte der Erfolg wesentlich von der Regelmäßigkeit der Kontrollen aller Hausaufgaben durch die Fachlehrer abhängen.

Enger Kontakt zwischen Hausleitern und Klassenlehrern (Tutoren) und regelmäßiger Erfahrungsaustausch der Jugendleiter mit allen Fachlehrern können den Erfolg nur steigern.

Das Lernen selbst ist und bleibt jedoch ureigenste Aufgabe des einzelnen Schülers. Kein Mentor, Nachhilfelehrer oder Jugendleiter kann sie ihm abnehmen. Er muß sein Handwerkszeug zur Hand haben, er muß die Zeit ausnützen und den Willen aufbringen, die ihm gestellten Aufgaben selbständig in Angriff zu nehmen. Tut er das regelmäßig, dürfte ihm der Erfolg schon nach kurzer Zeit sicher sein.

Notorisch Lernunwilligen sei an dieser Stelle ins Stammbuch geschrieben, daß sie in unserem Jugenddorf fehl am Platze sind. Ihre rechtzeitige Entfernung kann der Lernmotivation der Einsichtigen nur dienlich sein und wird das Ansehen einer Christophorusschule als moderner Jugendbildungsstätte letztlich nur heben.

Discere necesse! Ergo discamus!

F. Reinhard

Die Mentorentätigkeit an der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff

I. Zielvorstellungen

Mit dem Einsatz älterer Schüler als Mentoren (lat: mens — der Geist) sollen Schüler der Unter- und Mittelstufe — ergänzend zur Arbeit der Lehrer, Therapeuten und Jugendleiter — weitere Förderung, Hilfe und Unterstützung erhalten. Folgende Aufgaben soll der Mentor dabei übernehmen:

- a) Nachhilfetätigkeiten bei schulischen Aufgaben:
Ergänzende Kontrolle der Hausaufgaben, Übungsarbeiten besonders in Problemfächern, Vorbereitung von Klassenarbeiten, Überwachung der Ordnung von Schulmaterial und persönlichen Gegenständen, saubere Heftführung etc. (Täglich ca. 30—45 Min.).

- b) Begleitung im Bereich der Freizeit:
Hilfestellung bei der Bewältigung persönlicher Probleme, Erkennen von Stärken und Schwächen, Beratung, das Gefühl vermitteln — einen erfahrenen Freund/in zu haben, der/die immer ansprechbar ist.

II. Auswahlkriterien für den Mentor

- a) Der Mentor muß ein Verhalten gezeigt haben, das ihn für seine Tätigkeit geeignet erscheinen läßt. Er soll über soziale Eigenschaften und pädagogische Anlagen verfügen.
- b) Sein eigener Notendurchschnitt muß mindestens „befriedigend“ sein.
(Die Feststellung der Eignung geschieht nach Absprache mit den Lehrern und den Jugendleitern des Mentors).
- c) Der einzelne Mentor wird auch im Hinblick auf den zu betreuenden Schüler ausgewählt. (Wer eignet sich für wen?).

III. Auswahlkriterien für den zu betreuenden Schüler

- a) Die schwächsten Schüler erhalten als erste einen Mentor.
- b) Sind noch geeignete Mentoren vorhanden, so erhält auch der gute Schüler zur weiteren Förderung einen Mentor.

Ziel: Jeder Schüler der Unterstufe soll **seinen** Mentor haben. Für die Schüler der Mittelstufe gilt sinngemäß Punkt a).

IV. Ausbildung und Weiterbildung der Mentoren

Um den Mentor über seine vorhandenen Voraussetzungen hinaus für seine Arbeit weiter zu befähigen, erfolgt eine Ausbildung und regelmäßige Weiterbildung. Diese Aufgabe nimmt der 1. Jugendleiter wahr, der auch die Mentorentätigkeit organisiert und leitet (Mentorenbetreuer).

Die Themen der Aus- und Weiterbildung werden vor allem dem Grundwissen folgender Bereiche entnommen:

1. Pädagogik
2. Psychologie/Entwicklungspsychologie
3. Methodik — Didaktik
4. Soziologie
5. Musische Bildung

Die Praxisnähe wird durch Erörterung akuter, allgemeiner und individueller Problemfälle angestrebt.

Die einzelnen Tätigkeiten des Mentorendienstes werden systematisch besprochen. Die Notwendigkeit und Bedeutung ständiger Kontakte und Kommunikation zwischen Lehrern/Erziehern und Eltern wird aufgezeigt. Es wird versucht, dem Mentor bewußt zu machen, welche Bedeutung seine gewissenhaft ausgeübte Tätigkeit für das Leben im Jugenddorf hat. Dabei wird die Vorbild-Funktion des Mentors deutlich. Klassen- und Fachlehrer der zu betreuenden Schüler geben für das schulische Gebiet ergänzende Einweisungen:

Mengenlehre
Ganzheitsmethode
Probleme der Legasthenie.

V. Zusammenarbeit mit Eltern, Erziehern und Lehrern

Die Eltern der zu betreuenden Schüler erhalten zu Beginn der Mentorentätigkeit einen Brief, in welchem sie über die Bedeutung und Funktion des Mentors informiert werden. Die Zusage der Eltern wird eingeholt. Der Mentor wird aufgefordert, mit den Eltern Kontakt aufzunehmen. Darüber hinaus holt er laufend Informationen von den Lehrern und Erziehern über den Stand seines Schützlings ein. Ebenso informieren die Lehrer und Erzieher über wichtige Probleme des Schülers.

VI. Erfolgskontrollen/Korrekturmöglichkeiten

In den Mentorensitzungen wird die Entwicklung der einzelnen Schüler besprochen. Bei aufgetretenen Schwierigkeiten erörtern die Mentoren gemeinsam die Situation und suchen nach möglichen helfenden Maßnahmen. Dieser Prozeß wird vom Mentorenbetreuer überwacht und begleitet.

Der kleine Schüler besitzt eine Kladde, in die der Lehrer bzw. Jugendleiter Hinweise und Empfehlungen über noch zu leistende schulische Aufgaben für den Mentor einträgt. Auf den letzten Seiten befindet sich eine Notenübersicht, die laufend geführt wird.

Der Mentor führt ein Mentorenbuch (Schnellhefter). Hierin heftet er die Protokolle der Mentorensitzungen, Papers und wichtige Notizen über seine Arbeit ab.

VII. Probleme und Gefahren der Mentorentätigkeit

- Der Kommunikationszirkel (Lehrer, Erzieher, Mentor, kleiner Schüler) muß laufend aktiviert werden.
- Der Mentor darf seine eigene Arbeit nicht vernachlässigen und sich so schulisch gefährden. Aus diesem Grunde ist er aufgefordert, sofort zu melden, wenn er in Bedrängnis kommt. So ist die schulische und allgemeine Situation des Mentors zu überwachen.
- Etwa ein halbes Jahr vor dem Abitur muß der Schüler seine Tätigkeiten als Mentor einstellen, um sich ausschließlich auf das Abitur vorzubereiten.
- Es besteht die Gefahr, daß Lehrer, Erzieher, Eltern und auch die kleinen Schüler die Möglichkeiten des Mentors überschätzen. Die Erwartungen müssen bei allen Beteiligten auf ein realistisches Maß gebracht werden.
- Auch dem Mentor muß bewußt gemacht werden, daß er kein Lehrer oder Erzieher ist, sondern eher die Funktion eines älteren Bruders bzw. einer älteren Schwester hat. In schwierigen Situationen sollte der Mentor den Erzieher oder Lehrer informieren.

VIII. Gegenwärtiger Stand der Mentorenarbeit (Erfahrungen)

Im internen Bereich (Jugenddorf) arbeiten z. Z. 36 Mentoren mit je einem Schüler.

Mit Abstufungen haben die Mentoren ihren Schützlingen wirksame Hilfe gegeben.

Die Mentoren haben ihr Allgemeinwissen erweitern können und auch Grundlagen in verschiedenen Fächern wieder aufgefrischt.

Die soziale Funktion der Mentoren wirkte sich sehr positiv auf das Zusammenleben im Jugenddorf aus. Grundsätzliche und spezielle Fragen des einzelnen und der Gesamtheit wurden öfter diskutiert und auch öfter beachtet.

Die Mentoren lernen in den Besprechungen sowie in ihrer praktischen Arbeit noch stärker die Belange des anderen und der Gemeinschaft zu berücksichtigen.

Den kleinen Schülern gibt der Mentor Sicherheit und unmittelbare Orientierung.

Der Mentor erhält mit dem Verlassen der Schule eine Urkunde, auf der ihm seine Hilfe und sein soziales Engagement bescheinigt wird. Diese Urkunde ist zugleich auch eine gute Bewerbungsunterlage.

H. Dreischmeier



Jugenddorf
Christophoruschule
Oberurff

Anerkennungsurkunde

hat die persönliche und
schulische Entwicklung eines jüngeren Schülers als

MENTOR

erfolgreich begleitet und gefördert.

Täglich hat er ihn in schulischen Fragen beraten
und ihm als Freund bei persönlichen Problemen
seinen Rat und seine Hilfe gegeben.

Wir sprechen ihm für dieses intensive pädagogische
und soziale Engagement unseren Dank und
unsere Anerkennung aus.

Auf seinem weiteren Bildungs- und
Ausbildungsweg begleiten ihn unsere besten
Wünsche.

Schulleiter Mentorenbetreuer Jugenddorfleiter



Mentor bei der Arbeit

Der Mentorendienst im externen Bereich

Im Februar 1977 begannen wir mit der Organisation eines Mentorendienstes für externe Schüler mit externen Mentoren, da sich diese Einrichtung im Wohnbereich bereits gut bewährt hat.

Die erste Mentorengruppe bestand aus 12 Schülerinnen und Schülern der damaligen Klassen 11 und 12. Inzwischen sind weitere Mentoren aus der jetzigen Jahrgangsstufe 11 hinzugekommen.

Die Aufgaben dieser Mentoren sind, ähnlich wie im internen Bereich, a) Nachhilfetätigkeiten bei den schulischen Aufgaben (ergänzende Kontrolle der Hausaufgaben, Übungsaufgaben in Problemfächern, Vorbereitung von Klassenarbeiten etc.), b) Hilfestellung bei der Bewältigung persönlicher Probleme, d. h. der junge Schüler soll das Gefühl haben, in dem Mentor einen erfahrenen Freund zu besitzen.

Als Mentoren werden Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 11 und 12 gewählt, die sich engagieren wollen, pädagogische Interessen und Anlagen zeigen und im Blick auf ihre schulischen Leistungen eine zusätzliche Belastung verkraften können.

Die Zahl der zu betreuenden Schüler ist beim externen Mentorendienst wegen der großen Entfernungen nur gering, es werden daher vor allem solche Schülerinnen und Schüler der Klassen 5—7 bzw. 8 ausgewählt, die Schwächen in ihren Schulleistungen aufweisen oder zu Hause von den Eltern nur wenig betreut werden können.

Nach Rücksprache mit den Eltern dieser Schüler werden dann die Mentoren nach den speziellen Bedürfnissen der Schüler ausgewählt, wenn möglich so, daß Mentor und Schüler an einem Ort wohnen. In der Regel treffen sich die Mentoren ein- bis zweimal in der Woche mit ihren Schützlingen, daneben pflegen sie auch ständigen Kontakt und Absprachen mit den Lehrern ihrer betreuten Schüler.

Etwa alle zwei Monate treffen sich die Mentoren mit mir bei einer Tasse Kaffee oder Tee. Dabei versuchen wir vor allem, im gemeinsamen Erfahrungsaustausch einander pädagogische Hilfen und Ratschläge zu geben und so Lösungen für die Probleme einzelner **gemeinsam** zu finden. Aber auch die eigenen schulischen Nöte und Erlebnisse der Mentoren werden zum gemütlichen Abschluß noch miteinander „beschwatzt“.

Bei allen Mentoren konnte ich bisher ein ernstes Bemühen um ihre Schützlinge erleben und Freude an der Sache, auch wenn ihre Aufgabe, die jüngeren Schüler zur Leistung zu motivieren, oft nicht einfach ist.

Im letzten Jahr haben auch die Mentoren einmal ihre Schützlinge zusammengefaßt, zum gemeinsamen Spielen und Kuchenessen. Es hat sich also ziemlich schnell ein wirklich freundschaftliches Verhältnis zwischen den externen Mentoren und ihren Schülern entwickelt.

Ursula Peiffer

Jugend forscht: Fauna und Flora unseres Dorfteiches

Im Rahmen des Wettbewerbs „Jugend forscht“ führten einige Schüler der Jugenddorf Christophorusschule Oberurff in den Schuljahren 1973/74, 1974/75 und 1975/76 eine Untersuchung der Tier- und Pflanzenwelt unseres Oberurffer Dorfteiches durch.

Teilnehmer im Schuljahr 1975/76 (aus den damaligen Klassen 10 und 11): Clemens Bernig, Udo Bickell, Joachim Groh, Dieter Jahn, Michael Schauer, Thomas Schreyer, Frank Weber. Nachdem sich die Gruppe unter meiner Anleitung das hierzu notwendige technische Können (Mikroskopie, Mikrotechnik, Bestimmungsübungen) angeeignet hatte, wurden die Forschungen weitgehend selbständig vorangetrieben. Als Ergebnis dieser Bestandsaufnahme wurde eine Liste von etwa 100 Arten von Pflanzen und Tieren erstellt, die vor allem mikroskopische Formen umfaßt wie Ciliaten, Pädertiere, kleine Krebse und Algen. Immer wieder faszinierte die große Formen- und Artenfülle, die in diesem (damals) noch weitgehend biologisch intakten Gewässer einen ausgewogenen Biotop erkennen ließ, in dem sich auch Wasserkäfer, Schnecken, Mücken, Wasserwanzen und Fische wohlfühlten. Leider konnte die Arbeit, die von Herrn Direktor Georg Ernst großzügig unterstützt wurde, wegen einer von der Gemeinde Zwesten durchgeführten Vergiftungsaktion längere Zeit nicht mehr fortgesetzt werden. Dieter Jahn, inzwischen geprüfter Abiturient, nahm sich dieses Arbeitsfeldes wieder an und verfertigte eine bemerkenswerte Jahresarbeit zum gleichen Thema. Dr. Albert Sólch

„Dabei sein ist alles“ — „Jugend forscht“

Aus der Arbeit der Biologiegruppe

1965 wurde „Jugend forscht“ von Henri Nannen, dem Chefredakteur der Illustrierten Stern, gegründet. Unter Mithilfe von Schulen und Industrie hat er somit den naturwissenschaftlichen Nachwuchswettbewerb ins Leben gerufen.

Der Schülerin, bzw. dem Schüler soll die Möglichkeit gegeben werden, selbständig experimentell tätig zu sein. Dem Lehrer oder der Lehrerin fallen dabei lediglich Hilfsfunktionen zu. Die Jugendlichen sollen lernen, daß naturwissenschaftliches Arbeiten nicht nur Honiglecken und Erfolg bringt, sondern daß auch Enttäuschung über mißlungene Versuche, Arbeit und viel Zeitaufwand hinter der Forschung stecken.

Das Interesse an unserem Thema „Reaktionsfähigkeit nach Alkoholgenuß“ haben von anfangs 15 Schülerinnen und Schülern nur 6 nicht verloren:

Andreas Krajczek, Sigrid Rink, Gerhard Schmidt, Andreas Brettschneider, Udo Trier, Andreas Meyer (Klassen 8, 9 und 10).

Die ersten Fragen, die sich die Gruppe stellen mußte, habe ich hier kurz zusammengestellt:

1. Welche Alkoholika setzen wir ein, Bier, Wein oder Schnaps?
2. Wieviel Alkohol müssen wir den Testpersonen zumuten, um eine optimale Abnahme der Reaktionsfähigkeit zu erreichen?
3. Mit welchen einfachen Mitteln können wir die Abnahme der Reaktionsfähigkeit messen?

Sicher wird jeder verstehen, wenn ich keine Einzelheiten berichte, denn die Gruppe will ihre Arbeit im November zum Wettbewerb anmelden, um sie dann im Januar 1979 abzugeben. Die Gruppe und auch ich sind nicht so verwegen, auf einen Preis zu hoffen, jedoch hoffen wir, daß die Arbeit Anerkennung findet. Im Mittelpunkt steht — wie unser Direktor Ernst immer sagt — die olympische Idee: „Dabei sein ist alles.“ S. Prommer

Abituriententage in Bad Teinach und Bad Liebenzell

Wohl kaum eine andere Bildungseinrichtung bietet ihren Abiturienten kurz vor der großen Aufgabe und Bewährung „Abitur“ die Möglichkeit, durch ein breites Angebot von Vorträgen den Wissenshorizont noch einmal über das schulische Angebot hinaus zu erweitern, wie das CJD mit seinen traditionellen Abituriententagen für die Abschlußklassen aller Jugenddorf-Christophorusschulen in Bad Teinach und Bad Liebenzell, die für den letzten Jahrgang vom 10. bis 15. Oktober stattfanden.

Das CJD will damit seinen Abiturienten helfen, sich in spezieller Art und Weise auf das Abitur vorzubereiten:

Durch die Begegnung mit Kapazitäten einzelner Hochschulen in Vortrag und Diskussion werden die Schüler mit Inhalt, Fragestellungen und Argumentationsweisen der Wissen-

schaften vertraut. Ein weitgefächertes Angebot von Themen und fachübergreifende Themenformulierungen vermitteln darüber hinaus den Eindruck, wie sehr die einzelnen Schulfächer in den Gesamtzusammenhang der geistigen und dinglichen Wirklichkeit eingebettet sind und damit nur einen begrenzten Beitrag zur Erschließung der komplexen Wirklichkeit leisten können.

Neben diesen mehr auf den kognitiven Bereich abzielenden Aspekten stehen vor allem auch persönliche Beratungen im Vordergrund, zur Bewältigung persönlicher Probleme gerade im Hinblick auf das Abitur oder im Hinblick auf die Berufswahl, wie sie bei den letzten Abituriententagen durch Präsident Dannenmann und Dr. Derbolowsky wahrgenommen wurden.

„Mens sana in corpore sano“: für die nun einmal notwendigen leiblichen Bedürfnisse „Unterbringung und Verpflegung“ sorgten in hervorragender Weise das Bad Hotel und der Schweizer Hof, bzw. die abends von den Abiturienten frequentierten Lokalitäten mit ihrem vorzüglichen „Weißherbst“.

Als Dank für diese angenehmen, aber auch anstrengenden Tage spendete unser letzter Abiturientenjahrgang der Käthe-Dannenmann-Stiftung 500.— DM. H. Armbrust

Über das Austauschprogramm der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff mit amerikanischen Internatsschulen

Am 8. Juni 1971 erhielten wir einen Brief des Präsidenten des CJD, in dem er unsere Schule einlud, am Austauschprogramm des CJD mit amerikanischen Internatsschulen teilzunehmen. Natürlich nahm Herr Direktor Ernst diese Chance sofort wahr und so fuhren schon im Januar 1972 unsere ersten Austauschschüler nach USA, um dort an der New Hampton School zur Schule zu gehen, um, wie sie in ihrer Bewerbung sagten: „Land und Leute kennen zu lernen“.

Damit nahm die Jugenddorf-Christophorusschule wieder ein Programm auf, das schon Ende der 50ziger und Anfang der 60ziger Jahre bestanden hatte. Seit der erneuten Aufnahme des Programms sind 22 Schülerinnen und Schüler unserer Schule in die USA gefahren, um dort ein halbes oder ein ganzes Jahr den „American way of life“ zu erfahren. 12 amerikanische Schülerinnen und Schüler haben seit 1971 unsere Schule besucht. Außerdem nahmen eine Lehrerin unserer Schule und ein amerikanischer Lehrer am Programm teil.

Inzwischen hat sich das Austauschprogramm des CJD erheblich ausgeweitet. Mehr als 14 amerikanische Schulen und eine amerikanische Universität haben nun ein Programm mit den 5 Jugenddorf-Christophorusschulen.

Die nachfolgenden Briefe eines deutschen (noch in den USA geschrieben) und eines amerikanischen Austauschschülers sowie der Bericht einer Schülerin zeigen, weshalb wir auch in Zukunft dieses Programm fortsetzen möchten.

Nicht vergessen möchte ich, an dieser Stelle all den Eltern zu danken, die sich durch Aufnahme einer amerikanischen Schülerin/Studentin oder Schülers selbstlos für das Programm eingesetzt haben. K. W. Losekamp

Amerika-Bericht

Austausch 76/77

Im Schuljahr 76/77 nahm ich an dem Schüler-Austauschprogramm des CJD teil und ging ein Jahr lang auf die Pennington-School in den USA.

Pennington ist eine private Internatsschule in New Jersey, ziemlich zentral gelegen, 1 1/2 Std. von New York City und 1 Std. von Philadelphia entfernt.

Die Schule hat ca. 220 Schüler, davon 70 Interne. Alle Lehrer wohnen mit ihren Familien auf dem Campus, dem Schulgelände, und ihnen unterliegt zugleich die Heimaufsicht, was bedeutet, daß es keine Trennung zwischen Jugendleitern und Lehrern gibt.

Obwohl alle Leute — Lehrer sowie Schüler — sich sehr aufgeschlossen und verständnisvoll mir gegenüber zeigten, war es anfangs nicht leicht, sich einzugewöhnen. Dies lag z. T. daran, daß ich noch gewisse Schwierigkeiten mit der Sprache hatte (was ich aber nach ca. 2 Monaten überwunden hatte) und daß ich mich plötzlich in einer ganz neuen, ungewohnten Situation zurechtfinden mußte.

Das Internat — wo ich untergebracht war — hat eine ziemlich strenge Ordnung; es gab z. B. viele Tabus was die Kleidung anbetraf. Außerdem war der ganze Tag eingeplant: vormittags Schule bis um 14.00 Uhr, danach 2 1/2 Stunden Sport (täglich!); zum Abendessen um 18.00 Uhr mußte man erscheinen — andernfalls konnte man mit Nachsitzen am Samstagvormittag, der normalerweise immer frei war, rechnen.

Die zweistündige Lernzeit war auf die Zeit von 19.30 bis 21.30 Uhr festgesetzt, um 22.00 Uhr war dann sogenanntes „check in“, d. h. alle Schüler mußten sich auf ihren Zimmern einfinden, da um 22.30 Uhr Betruhe war.

Von dieser Ordnung (dazu gehörten noch bestimmte Regelungen für die Mahlzeiten etc.) fühlte ich mich anfangs sehr eingeengt. Doch nach und nach gewöhnte ich mich daran und konnte dann auf all das Neue, mit dem ich konfrontiert wurde, und auch auf die Menschen dort effektiver eingehen.

Übers Wochenende wurde ich mehrmals von Schülern nach Hause eingeladen, was u. a. auch eine Gelegenheit war, amerikanische Familien kennenzulernen. Doch auch die Schulleitung hatte immer für Abwechslung am Wochenende gesorgt! Es wurde viel organisiert: Fahrten in Einkaufszentren und Kinos, Ausflüge in die Umgebung, Pizzaparties, Picknicks im Grünen, auch Skifahren und Eislaufen wurden angeboten. Natürlich konnte man auch den schul-eigenen Schwimmbad benutzen.

Der Unterricht machte mir nach kurzer Zeit überhaupt keine Probleme mehr, da im Vergleich zu den deutschen Schulen die Anforderungen an den amerikanischen Schulen im allgemeinen niedriger sind. Dagegen hatte der Sportunterricht eine sehr große Bedeutung in den USA, da die meisten Leute sehr sportbegeistert waren. Die einzelnen Sportarten (Football, Hockey, Basketball, Schwimmen, Churleading — um nur einige zu nennen) wurden täglich sehr hart eintrainiert, trotzdem nahmen die Schüler regelmäßig am Sportunterricht teil. Am Wochenende fanden meistens Wettkämpfe zwischen den einzelnen Schulen statt.

In den verschiedenen Ferien reiste ich per Bus in andere Bundesstaaten (Neu-England und die Südstaaten bis Florida) und nach Canada, um mehr von Land und Leuten kennenzulernen. Gerade auf diesen Reisen ist mir die Spontaneität und Impulsivität der Amerikaner immer wieder aufgefallen. Ich habe außerdem die Erfahrung gemacht, daß die Amerikaner sehr gastfreundlich sind und daß man sehr schnell Bekanntschaften machen kann.

Die Reisen, die man während eines solchen Austausches unternimmt, bringen einem das Land und die Menschen sowie ihre Sitten und Gebräuche wesentlich näher. Darum finde ich es sehr wichtig, einen solchen Austausch damit zu verbinden, sich das Land etwas anzuschauen, wobei es mir unwichtig erscheint, wie weit man reist, sondern es ist maßgebend, was es für einen selbst bedeutet.

Schließlich möchte ich sagen, daß man an einem solchen Austausch immer teilnehmen sollte, denn einmal trägt es enorm zur persönlichen Entwicklung bei und zum anderen ist es wirklich ein großartiges Erlebnis — auch wenn ein solcher Austausch nicht nur positive Erlebnisse, sondern auch Probleme mit sich bringen kann.

7. Januar 1978

Elke Heidelberg

Lieber Herr Losekamp!

Hallo! Wie geht's Ihnen? Mir geht es gut. Ich hoffe, daß Sie ein schönes Weihnachtsfest hatten. Meines war sehr froh. Ich wünsche Ihnen auch ein glückliches Neujahr.

Es ist schon fast ein Jahr her, seitdem ich rüber geflogen bin (18. Januar 77). Daß so viele Zeit schon vergangen ist, kann ich mir fast nicht vorstellen. Ich will unbedingt wieder kommen. Entschuldigen Sie mir bitte, meine Deutsch ist sehr verlernt worden, da ich keine Gelegenheit habe, es zu üben. Hoffentlich können Sie es trotzdem verstehen. Wie geht's in der Schule? Ich vermiße Sie sehr.

Grüßen Sie bitte Frau Kempiak und Herrn Ernst. Ich komme wieder, darauf können Sie sich verlassen! Buckfield ist ja schön, aber unheimlich tod!

Wenn Sie bei meinen alten Freunden Unterricht haben (also, was nun die Elfte ist), grüßen Sie bitte von mir. Leider kann ich nicht jedem Freund schreiben. Als Deutschunterricht lehre ich einem Schüler, der auch eines Tages nach Deutschland will. Es tut mir gut, aber ich kann ja mein Deutsch nie am Unterhalten üben.

Ich erinnere mich immer wieder an die schönen, alten Zeiten in Deutschland . . .

Schöne Grüße von meiner Familie! Schreiben Sie mir, wenn Sie Zeit dafür finden . . .

Auf Wiedersehen!

Jeff

Sehr geehrter Herr Losekamp!

Ich glaube, daß schon seit längerer Zeit mal wieder ein Brief von mir fällig ist!

Über Ihren Brief vom 23.2. 76 habe ich mich auch sehr gefreut!

Dafür herzlichen Dank!

So, nun erst einmal recht herzlichen Dank für die Aufenthaltsgenehmigung! Ist es nicht eine großartige Sache!?! Ich fühle mich irgendwie auch richtig in die Gesellschaft der Hebron Academy integriert und erlebe in vollen Zügen „The Hebron Experience!“ Es ist ein gutes Erlebnis, ein unglaublich gutes! Ein Erlebnis sowohl für meine Allgemeinbildung als auch sicherlich für meinen Charakter! Ich glaube, ich lerne von Tag zu Tag mehr über das Leben und Leben in der Gemeinschaft!!! Es besteht ein gewisser Unterschied zwischen deutschen Schulen und der Hebron Academy. Ich habe den Eindruck, daß hier auf eine bestimmte Art mehr gegenseitiges Auskommen und Verständnis zwischen Lehrern und Schülern, als auch was wahrscheinlich noch wichtiger ist, im Verhältnis Schüler-Schüler herrscht! Zu Anfang hatte ich den Fehler gemacht und dieses gegenseitige, so **gute** Verständnis mit Naivität wechselt, weil ich einfach nicht verstehen konnte, wie sich eine so riesige Gruppe von Schülern und Lehrern so blendend auf eine so „unnatürlich natürliche“ Art verstehen kann und fast ohne größere Probleme auskommt. Nun bin ich soweit, daß ich sehen kann, daß dieses Verhalten keineswegs etwas mit Naivität zu tun hat, sondern ganz einfach Reife ist! Vielleicht ist es eine falsche Auffassung, aber ich habe diesen Eindruck in den drei Monaten, die ich hier bin, bekommen, und ich kann sagen, daß es einen tiefen Eindruck auf mich macht!

Höchstwahrscheinlich ist dies der Hauptgrund für mich gewesen, mich für ein Jahr zu entschließen. Andererseits ist es natürlich wahr, daß ich dieses Jahr wiederholen muß. Aber ich bin mir hundertprozentig sicher, daß es mir persönlich mehr wert ist und vor allem auch mehr bringt in Schul- u. Lebenserfahrung als eins von dreizehn Jahren in Deutschland!

Es ist sehr günstig, daß ich nur vier Kurse wählen mußte. Da ich diese Fächer jeden Tag habe, wird der ganze Schulablauf vielmehr spezialisiert. Sicherlich wird es ein wenig schwer für mich werden, wenn ich zurückkomme und mich auf die restlichen 7 oder 8 Fächer wieder einstellen muß! „Es wird schon schief gehen!“

Wenn Sie einmal Zeit finden, schreiben Sie doch mal! Bitte grüßen Sie alle Lehrer, die Jahrgangsstufe 11/1, Frau Kempiak, Herrn Homann und Herrn Fleck von mir!

Ich bleibe mit freundlichen Grüßen

Ihr Klaus Fuhrmann!



Wattwanderung

Nordseeheilbad



Insel Borkum

„Die 4 Dünenhopser“

Unterricht einmal anders — Landschulheimaufenthalt auf der Insel Borkum

Seit Jahren zählt der Landschulheimaufenthalt auf der Nordseeinsel Borkum zu einer festen Einrichtung des schulischen Lebens an der Jugenddorf Christophorusschule Oberurff. Im Rhythmus von zwei bis drei Jahren fahren jeweils im Sommer die Klassen 7, 8, 9 zusammen mit ihren Lehrern in das CVJM-Heim „Waterdelle“ nach Borkum. Auf diese Weise wird jeder Schüler, sofern er nicht erst in unsere Oberstufe eintritt, einmal während seiner Schulzeit an einem solchen Borkumaufenthalt teilnehmen.

Ein „Landschulheimaufenthalt“ ist nicht vergleichbar mit einer „Studienfahrt“. Schon die viel längere Dauer von etwa drei Wochen führt zu einer völlig anderen Konzeption. Im wesentlichen sollen drei große Ziele verwirklicht werden:

- a) neue Lerninhalte und damit verbundene Lehrmethoden sollen das Sachwissen der Schüler erweitern und neue Motivationen für den alltäglichen Schulunterricht wecken;
- b) Stärkung des sozialen Bewußtseins auf dem Hintergrund christlicher Lebensweise;
- c) Ausbau der Erlebnisfähigkeit.



Borkumer Marinejugend grüßt Oberurffer Schüler

Die wissenschaftlichen Lernfelder werden in eigens erarbeiteten Unterrichtskursen und Arbeitsgemeinschaften aufbereitet. Dabei geht es nicht um die „klassischen“ Schulfächer, deretwegen man nicht nach Borkum zu fahren braucht, sondern um bestimmte frei zu wählende Interessensgebiete, wie z. B. das Großfeld der Biologie (Pflanzen und Tiere), empirische Sozialgeschichte der Insel, Wetterkunde, theoretische und empirische Sprachforschung, Seefahrt und Marine, Beschäftigung mit speziellen Literaturbeispielen aus dem Nordseeraum u. a. Alle diese Bereiche lassen sich in dem abgeschlossenen Raum einer Insel wunderbar erarbeiten. Man denke dabei nur an die enormen Möglichkeiten der Biologie, Salzwassertiere zu beobachten und zu analysieren, die Salz- und Süßwasservegetation

vom Strand bis zum Inselinneren zu verfolgen und in Karten und Profilen festzuhalten oder an die besondere Form lebendiger Sprachbetrachtung, anhand von Interviews und Textbetrachtungen ein kleines plattdeutsches Wörterbuch in Wortfeldern geordnet zu erstellen. Große Freude bereitet den Schülern das selbständige Herausarbeiten der Gemeinde- und Sozialstruktur der Insel, was einen tiefen Einblick in den demokratischen Aufbau unseres Staates gibt. So wird die Insel zum großen Klassenzimmer. Unterstützt wird die Arbeit in den einzelnen Gruppen noch durch Vorträge von Fachleuten, wie z. B. über Inselentstehung, Deichbau oder auch Schiffswesen und Seenotrettung.

Von besonderer Bedeutung für den einzelnen ist die Erfahrung, daß er in einer Gemeinschaft Rücksicht nehmen und für andere Verantwortung tragen muß. Im ganztägigen Zusammenleben von Lehrern und Schülern werden ganz bestimmte soziale Verhaltensweisen, wie Partnerschaftlichkeit, gegenseitiges Vertrauen und Anerkennen sowie Hilfsbereitschaft erlernt. Schon während der Fahrt werden sozialintegrative Momente gestärkt, indem man z. B. schwächeren Schülern beim Koffertragen hilft.



Speisesaal in der „Waterdelle“

Sehr bedeutend für die Ausbildung eines sozialen Verhaltens ist die Belegung und das Einrichten der einzelnen Stuben, die nun für längere Zeit zur heimischen „Wohnung“ werden. Dabei kommt es oft vor, daß zum ersten Mal Jugendliche aus dem Wohnbereich mit Jugendlichen, die als Externe die Schule besuchen, zusammenleben müssen und völlig andere Probleme kennenlernen. Auf diese Weise bilden sich echte Gemeinschaften, die auch nach der Fahrt positiv im gesamten Jugenddorf weiterwirken. Jedes Zimmer prägt ein eigener Charakter, der sich oftmals schon in den originellen Namen der Stuben ausdrückt (z. B. „Die 4 Dünenhopper“, „Die Badenixen“, „Die Strandkrabben“). Weitere sozialintegrative Ziele verwirklichen sich im tagtäglichen Zusammenleben, das ohne die Hand-in-Hand-Arbeit aller beteiligten Gruppen nicht möglich ist.

Am Ende genannt — aber in der Bedeutung höher zu bewerten — das „Erlebnissfeld“: für viele Jugendliche ist diese Fahrt auch heute noch das erste Mal, daß sie für längere Zeit von zu Hause fort sind. Sie erleben in der Gemeinschaft eine „neue Welt“. Beim täglichen Sport am Strand, beim Schwimmen in der offenen See, im Wellenbad, bei den Großveranstaltungen, wie die Fahrt nach Helgoland, Besuch des Marinestützpunktes mit zweistündiger Fahrt in See auf einem Landungsboot der Bundesmarine, nächtliche Kutterfahrt mit einem Krabbenfischer, Wattwanderung, Geländespiele, Strandwanderungen und Klassenabende verdichten sich Eindrücke zu unvergeßlichen Erlebnissen, die später immer wieder Themen verschiedenster Klassentreffen sind. Eine besondere Bedeutung erfährt das musische Lernfeld. Aus dem Stegreif heraus werden erstaunlich gute Sketche, Laienspiele und musikalische Darbietungen für die Heimatabende angeboten. Fast jeder Schüler fühlt sich in einer solchen Gemeinschaft angesprochen mitzumachen und sei es nur als „Modell“ einer improvisierten Modenschau. Der anfängliche gefühlte Zwang zum Spiel wird zu einer reinen Freude.



Tauziehen — Lehrer—Schüler

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen und besonders beeindruckende Erlebnisse werden in sogenannten „Borkummappen“ festgehalten, die jeder Schüler als Jahresarbeit anlegen muß. Es ist erstaunlich, welche hochqualifizierten Ergebnisse selbst jüngere Schüler herausarbeiteten.

Mit der Durchführung eines solchen Landschulheimaufenthalts will die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff einen neuen pädagogischen Weg gehen und in unserer heutigen verwalteten und technisierten Gesellschaft neue Impulse und Motivationen geben, das eigene Leben und die eigene Zukunft inhaltvoller und freudiger zu gestalten.

Hans-Peter Ziegler



„Eine Seefahrt die ist lustig . . .“ Ziel Helgoland

Das Laienspiel – eine wichtige Bildungsaufgabe in unserer Zeit

Wir möchten in unserer Schule junge Menschen nicht nur intellektuell fördern, sondern im umfassenden Sinne bilden. Deshalb sehen wir das Laienspiel als eine wichtige Aufgabe unserer Arbeit an. Jedes Laienspiel stellt uns vor Probleme, deren Lösung die Leistung des einzelnen und die Zusammenarbeit der Gruppe in gleicher Weise erfordert.

Wir haben in unserer Schule Jahr für Jahr Laienspiele eingeübt und viele Möglichkeiten für Aufführungen wahrgenommen: Schulfeiern, Vorführungen in Erholungs-, Alters- und Kinderheimen sowie Teilnahme an musischen Wettbewerben des CJD.

Diese Aufführungen sind jeweils das Endziel unseres Übens, auf das wir zustreben, und wir freuen uns über jeden Erfolg. Besonders wichtig ist aber das Vorbereiten. Nur der Zusammenarbeit und der Einsatzfreude aller Beteiligten ist es zu danken, wenn es gelingt, eine gute Leistung zustande zu bringen und Freude zu bereiten.

Bei den Vorbereitungen für unsere Laienspiele gibt es viele Diskussionen. Denn es ist nicht immer leicht, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, die z. B. die Ausgestaltung eines Bühnenbildes mit sich bringt oder die sich aus der Kostümierung ergeben. Wie soll eine Theatergruppe ausgestattet werden, die eine Fahrt zum Mond machen will oder wie kann man ein seltsames Tier wie einen Krebs auf der Bühne darstellen? Bei der Bewältigung dieser Schwierigkeiten ist auch die Mithilfe der Eltern notwendig.

Die eigentliche Probenarbeit nimmt viel Zeit in Anspruch und erfordert von allen Mitwirkenden Einsatzwillen und Ausdauer. Von den ersten Sprechversuchen bis zur überzeugenden Darstellung einer Rolle muß ein langer Weg zurückgelegt werden. Dabei ist es erstaunlich, wie es manch einem gelingt, seine anfänglichen Hemmungen zu überwinden und bei den Aufführungen so zu spielen, daß die Zuschauer viel Freude an seiner schauspielerischen Leistung auf der Bühne haben.

Da wir unsere kleinen Theaterstücke im Rahmen des Schulunterrichts einüben, beteiligen wir meist eine ganze Klasse. Die Zusammenarbeit stärkt die Gemeinschaft und läßt alle erkennen, daß jede Einzelleistung von der Gruppe getragen wird.

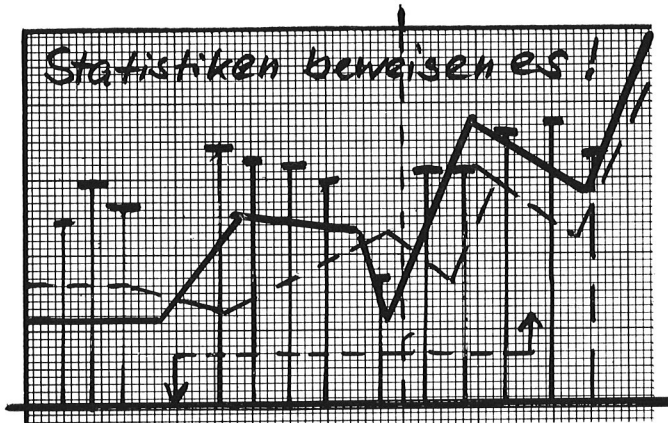
Wir sehen es als eine wichtige Aufgabe an, auch weiterhin das darstellende Spiel an unserer Schule zu fördern und hoffen, daß wir auch in der vor uns liegenden Zeit viel Erfolg mit unserer Laienspielerarbeit haben werden.

Horst Hartmann



Der Deutschlehrer als Laienspieler

AUS DER ARBEIT DER VERWALTUNG UND DER ORGANISATION



Das Führungsteam (FT):

Im Jahre 1970 wurde eine neue Form der Schulleitung an der Jugenddorf-Christophorusschule eingeführt: Das Führungsteam.

Es soll den Direktor wesentlich in seiner Arbeit unterstützen und verantwortlich vertreten. Im einzelnen hat das Führungsteam folgende Mitglieder und Aufgaben:

Schulleiter Georg Ernst

Vorsitzender des FT.

Jugenddorfleiter Jürgen Hellwig

Verantwortlicher Leiter des Wohnbereiches und des Legastheniezentrums.

Organisationsleiter Ulrich Lampe

Verantwortlich für alle Organisationsangelegenheiten der Schule (Veranstaltungen, Raumplanung, Vertretungen).

Studienleiter Karl-Wilhelm Losekamp

Ständiger Vertreter des Schulleiters, verantwortlich für die neugestaltete Oberstufe und die Fachkonferenzen. Außerdem Fachbereichsleiter für das gesellschaftswissenschaftliche Aufgabenfeld und Austauschbeauftragter für Amerika.

Pädagogischer Leiter Rolf Peiffer

Verantwortlich für Lernzeit, Förderkurse, naturwissenschaftliche Fachkonferenzen und Durchführung der Abitursprüfungen. Außerdem Fachbereichsleiter für das mathematisch-naturwissenschaftliche Aufgabenfeld.

Moderator Hans-Peter Ziegler

Verantwortlich für alle Aufgaben der Schulverwaltung. Außerdem Fachbereichsleiter für das sprachlich-künstlerische Aufgabenfeld.

Während der Arbeit im Führungsteam wurde immer deutlicher, daß eine noch intensivere Kooperation zwischen Schule und Wohnbereich hergestellt werden muß. Daher wurde Herr Reinhardt vor 2 Jahren ins Führungsteam berufen. Herr Dreischmeier trat mit seiner Ernennung zum Ersten Jugendleiter dem Führungsteam ebenfalls bei. Die Verbreiterung der Basis des Führungsteams war auch deshalb notwendig, um die individuelle Entwicklung der Schüler zu betonen.

Sicher besteht die Gefahr, daß das Führungsteam als isoliertes Gremium abgetan wird. Dieser Gefahr gilt es, entgegen zu arbeiten. Das Führungsteam kann nur sinnvoll arbeiten, wenn ein ständiger konstruktiver Gedankenaustausch zwischen Kollegium, Sozialpädagogen und dem Führungsteam stattfindet. Es muß gelingen, daß innerhalb und außerhalb des Führungsteams die Verantwortlichkeiten sinnvoll wahrgenommen werden. Gerade diesem Bereich muß bei der weiteren Entwicklung der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

K. W. Losekamp

H. P. Ziegler

Das Kollegium der Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff — Juni 1978 —

Ernst, Georg Direktor	seit 16.	1. 1969	Deutsch, ev. Religion, Latein, Geschichte, Sozialkunde, Gemeinschaftskunde, Sport
Armbrust, Hermann		1. 2. 1976	Sozialkunde, Gemeinschaftskunde, Erdkunde
Armstark, Ernst		1. 8. 1969	Latein, Geschichte, Sozialkunde, Gemeinschaftskunde, kath. Religion
Fischer, Ernst		1. 9. 1977	Sport
Fuhrmann, Hans-Joachim (Pfarrer)		10. 10. 1960	ev. Religion
Gieser, Dietrich		1. 8. 1972	Musik
Grubb, Barbara		15. 2. 1973	Englisch

Hartmann, Horst	1. 8. 1968	Deutsch, Mathematik, Musik, ev. Religion
Hein, Gerhard	1. 9. 1967	Kunsterziehung, Werken
Hetzler-Roggatz, Rosi	1. 8. 1976	Englisch, Sozialkunde, Gemeinschaftskunde
Hellwig, Jürgen	1. 8. 1969	Englisch, Deutsch
Homann, Wilfried	1. 8. 1972	ev. Religion, Deutsch, Geschichte
Höhnel, Wolfgang	1. 8. 1971	Mathematik, Physik
Lampe, Ulrich	1. 10. 1969	Mathematik, Physik
Lorenz, Otto	1. 8. 1969	Deutsch, Latein
Losekamp, Karl-Wilhelm	1. 8. 1969	Englisch, Sozialkunde, Gemeinschaftskunde
Peiffer, Ursula	1. 8. 1976	Mathematik, ev. Religion
Peiffer, Rolf	1. 8. 1970	Mathematik, Physik
Pfeiffer, Horst	1. 2. 1977	Englisch, Französisch
Pfrommer, Sybill	1. 8. 1976	Biologie, Chemie
Philippi, Wilhelm (Pfarrer)	7. 11. 1967	ev. Religion
Rieger, Hans-Günther	1. 9. 1977	Sport
Dr. Sölch, Albert	1. 4. 1966	Biologie, Chemie, Erdkunde
Steinmetz, Herbert	1. 5. 1978	Mathematik
Vollath, Robert	1. 4. 1963	Latein, Geschichte, Gemeinschaftskunde, Griechisch
Waidelich, Michael	1. 9. 1975	Französisch, Geschichte
Ziegler, Hans-Peter	1. 8. 1969	Deutsch, Englisch



Mitarbeiter im Jugenddorf und in der Verwaltung

Pädagogische Mitarbeiter:

Jugenddorfleiter	Jürgen Hellwig, Oberstudienrat
1. Jugendleiter	Friedrich Reinhard
1. Jugendleiter	Hans-Dieter Dreischmeier
A-Jugendleiter	Friedhelm Kempiak
Jugendleiter	Richard Stoll
Jugendleiterin	Brigitte Uhr, Dipl.-Pädagogin
Ausbildungspraktikant	Stefan Donderer

Legasthenie-Zentrum:

Oberleiter:	Dr. Freyberg, Fachpsychologe
Supervision:	Dr. Derbolowsky, Psychotherapeut
Leiter des Legastheniezentrums:	Jürgen Hellwig
Psychologischer Studienleiter:	Reinhold Komnick, Dipl. Psychologe
Pädagogische Studienleiterin:	Ursula Dillmann-Kuschy
Trainingsleiterin:	Claudia Giese
Trainingsleiter:	Wilfried Homann
Sportlehrer:	Klaus Manthey

Verwaltung und Wirtschaftsbereich:

Verwaltungsleiter	Otto Ziegler	Katharina Theiß	
Buchhalterin	Renate Amrhein	Elfriede Langer	
Sekretärin	Karin Schade	Ingrid Dönch	
Schulsekretärin	Renate Kempiak	Kantine:	Anneliese Hülpert
Schulsekretärin	Anita Verch	Raumpflegerinnen:	Ernestine Schmidt
1. Hausmeister	Wilhelm Thiel	Irene Will	
Hausmeister	Franz Fleck	Gabriele Schmidt	
Hausmeister	Helmut Schmehl	Elisabeth Hommel	
Hausmeister (Maler)	Gottfried Finke	Charlotte Lauer	
Küchenleiterin	Edith Manthey	Liselotte Koller	
Beiköchin	Anneliese Böth	Gabriele Kreidewolf	
Beiköchin	Ella Löhmer	Marianne Hellauer	
Küchenhilfen:	Elisabeth Friesleber	Gisela Hofstätter	
	Helga Hahn	Anneliese Dippel	
	Anna-Elisabeth Henkelmann		



Die Schülervertretung (SV) der Jugenddorf Christophorusschule Oberurff

Organisation der SV:

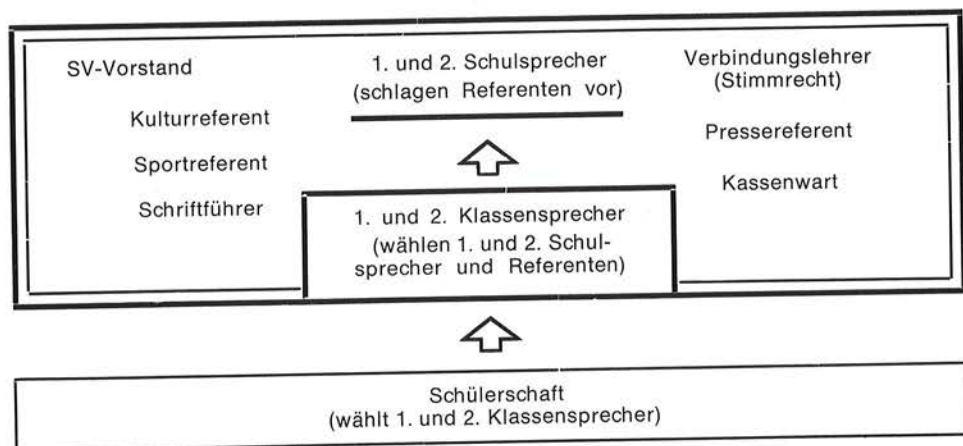
Alle Klassen unserer Schule wählen zu Schuljahresbeginn einen Klassensprecher und seinen Vertreter, die dann beide Mitglieder der Schülervertretung (SV) unserer Schule sind. Aus deren Mitte werden der 1. und 2. SV, bzw. Schulsprecher gewählt. Eine erste Aufgabe der Schulsprecher ist es, Kandidaten für die verschiedenen Referate wie Presse, Kasse, Kultur, Sport und Schriftführer aufzustellen. Diese Vorschläge werden von den Klassensprechern beraten und kommen anschließend zur Abstimmung. Der 1. Schulsprecher ist zuständig für alle schulinternen Angelegenheiten, während sein Vertreter die Schule nach außen hin in der Kreis-SV und bei anderen Schulen oder Veranstaltungen repräsentiert. Der SV-Vorstand setzt sich zusammen aus den beiden Schulsprechern, den Referatsleitern und dem Verbindungslehrer (z. Zt. Herr Ziegler). Der Verbindungslehrer hat die Aufgabe, zwischen Schülerschaft und Lehrerschaft zu vermitteln, er hat Stimmrecht in der SV, eine besondere Oberurffer Errungenschaft. Der SV-Vorstand trifft sich monatlich, um über anstehende Probleme zu diskutieren und abzustimmen. Bei Bedarf wird dann die Vollversammlung der SV einberufen.

Rechte der SV:

Der 1. und 2. Schulsprecher dürfen — mit Ausnahme der Reifeprüfungskonferenz — an allen Konferenzen (auch bei Notenberatungen) teilnehmen und mit beraten. In der allgemeinen Gesamtkonferenz haben die beiden Schulsprecher sogar Stimmrecht. Der 1. Schulsprecher nimmt außerdem noch verschiedene Funktionen in den Gremien des Jugenddorfes wahr, wie z. B. Sitz- und Stimmrecht im Beirat und im Konvent. Auf diese Weise ist es der SV möglich, ihre Belange wirksam zu vertreten und echte Verantwortung mitzutragen.

Andreas Schmidt, 1. Schulsprecher
Klaus Fuhrmann, 2. Schulsprecher

SV



Ehemalige Lehrer

Dr. Beierl, Leopold	1. 4. 1953-31.	8. 1970	Langner, Herbert	1. 10. 1961-31.	3. 1963
Schade, Heinrich	15. 4. 1953-20.	4. 1957	Richter, Gerhard	1. 10. 1961-30.	11. 1969
Schücking, Nikolaus,	1. 5. 1953-31.	3. 1955	Dr. Lock, Gerhard	1. 4. 1962-31.	3. 1966
Dellit, Reinhard	1. 4. 1953-31.	3. 1954	Hillebrecht, Richard	1. 4. 1962-30.	6. 1963
Boerner, Sigrid	16. 8. 1954-31.	3. 1956	Ackermann, Hans-R.	1. 1. 1963-31.	8. 1968
v. Sándor, Kurt	1. 5. 1954-31.	7. 1972	Christinck, Otto	1. 4. 1963-30.	9. 1964
Kieschke, Gertrud	15. 5. 1954-31.	3. 1960	Euteneuer, Dieter	1. 10. 1963-31.	7. 1967
Markert, Hans	1. 5. 1954-31.	8. 1970	Baehr, Walter	1. 4. 1964-31.	7. 1970
Grosche, Heinrich	1. 4. 1955-31.	5. 1958	Kobisch, Kurt	1. 4. 1964-31.	10. 1965
Schücking, Insea	1. 4. 1955-31.	3. 1961	Neweling, Erich	1. 4. 1964-31.	3. 1965
Denk, Albert	1. 5. 1955-31.	7. 1974	Becker, Christian	1. 10. 1964-31.	7. 1969
Weber, Martin	1. 4. 1956-31.	3. 1957	Rosenhauer, Ernst	1. 4. 1965-31.	7. 1967
Goebel, Hans-Georg	1. 4. 1956-31.	3. 1959	Viehweg, Siegfried	1. 4. 1966-31.	7. 1969
Marx, Kurt	16. 10. 1956-30.	4. 1962	Moersch, Wilfried	1. 4. 1967-31.	7. 1969
Kressner, Herbert	1. 5. 1957-31.	3. 1965	Bjeloborodov, Sergije	1. 10. 1967-31.	8. 1969
Conrad, Arthur	1. 4. 1957-31.	3. 1964	Henß, Helmut	1. 1. 1968-31.	7. 1971
Dr. Fuchs, Eugen	16. 10. 1957-30.	4. 1962	Rössner, Annemarie	1. 9. 1968-31.	8. 1969
Ziegler, Rolf	1. 9. 1957-30.	9. 1959	Culina, Markus	1. 9. 1969-14.	3. 1971
Gallus, Johannes	1. 7. 1957-31.	7. 1972	Bierwirth, Gerhard	1. 9. 1969-31.	7. 1972
Dr. Barthel, Norbert	1. 4. 1958-31.	3. 1959	Ruppel, Hans-Rudolph	1. 8. 1970-31.	7. 1975
Sommerlath, Friedrich	1. 4. 1959-31.	3. 1961	Ruppel, Ilsemarie	1. 9. 1971-31.	7. 1975
Koepke, Edgar	15. 4. 1959-31.	5. 1961	Meißner, Gisela	1. 3. 1971-31.	7. 1972
Otto, Hans	1. 9. 1959-30.	9. 1966	Stroeder, Elke	1. 3. 1971-31.	7. 1975
Schaaf, Werner	15. 11. 1959-30.	4. 1965	Herwig, Helga	1. 8. 1972-31.	7. 1973
Werner, Gerda	15. 2. 1960-30.	11. 1966	Burmann, Hartlef	1. 8. 1973-31.	7. 1975
Dr. Schüssler, Walter	1. 5. 1960-31.	3. 1963	Blome, Carola	1. 8. 1972-31.	7. 1974
Haberland, Werner	15. 4. 1961-31.	3. 1963	Vaupel, Jürgen	20. 8. 1973-31.	7. 1976
Cardinal, Anni	1. 2. 1961-30.	9. 1963	Klimbingat, Gerd	1. 11. 1975-31.	7. 1977
Cremer, Hans-Gerhard	1. 5. 1961-31.	3. 1963			

Ehemalige sozialpädagogische Mitarbeiter

(ohne Jugenddorfleiter und kurzfristige Aushilfen)

Löckel, Fritz	1. 3. 1954-30.	6. 1954	Mäser, Herta	1. 7. 1968-31.	3. 1969
Frey, Ludwig	15. 8. 1955-30.	11. 1957	Lembens, Josef	1. 9. 1968-30.	9. 1971
Köble, Helmut	16. 8. 1956-31.	3. 1958	Wigbers, Frank	1. 12. 1969-30.	9. 1971
Kuhrau, Eberhard	1. 11. 1956-30.	4. 1957	Gersching, Annelies	1. 4. 1970-28.	2. 1971
Meier, Willi	1. 2. 1957-20.	7. 1957	Kunz, Eckhard	1. 9. 1970-31.	7. 1971
Becker, Alexander	1. 11. 1957-31.	3. 1965	Jensen, Hannelore	15. 5. 1971-31.	7. 1977
Kobauer, Wolfgang	1. 12. 1957-31.	7. 1962	Bewig, Erika	1. 8. 1971-30.	6. 1974
Röser, Hans	1. 12. 1957-31.	1. 1958	Dümpe, Hans-Jürgen	1. 8. 1971-31.	3. 1973
Kempe, Helmut	1. 5. 1958-30.	9. 1958	Körber, Wilhelm	1. 9. 1971-15.	9. 1972
Knecht, Heinrich	1. 10. 1958-28.	2. 1966	v. Donop, Rüdiger	11. 10. 1971-31.	10. 1974
Harms, Fritz	1. 4. 1959-31.	3. 1962	Reuter, Klaus	1. 9. 1972-30.	9. 1975
Meier, Ernst-August	1. 11. 1962-30.	11. 1969	Schlicker, Alfred	1. 6. 1973-30.	7. 1974
Oettler, Elisabeth	14. 1. 1964-30.	9. 1968	Stein, Helmut	1. 6. 1973-31.	3. 1974
Lueg, Ulrich	1. 9. 1964-31.	12. 1966	Dittmer, Hubertus	1. 8. 1974-15.	3. 1977
v. Finckenstein, Wolf-D.	1. 9. 1966-31.	7. 1968	Aldick, Martin	6. 4. 1975-1.	3. 1978
Mann, Friedrich	1. 11. 1966-30.	9. 1972	Görlich-Hundsörfer, H. 1.	9. 1977-15.	12. 1977

Chronologische Reihenfolge der Jugenddorfleiter

Ditthard, Adolf	1. 3. 1953-31.	8. 1953	Meier, Ernst-August	1. 12. 1969-30.	9. 1971
Sieper, Felix	1. 9. 1953-31.	7. 1967	Hellwig, Jürgen	1. 10. 1971-heute	
Richter, Gerhard	1. 8. 1967-30.	11. 1969			

Unsere Dezernenten im Regierungspräsidium Kassel

bis 1960: Herr Oberschulrat Dr. Gerhard
 Herr Oberschulrat Budde (für SBZ-Kurse)
 ab 1960: Herr Oberschulrat Hildebrandt
 bis 1969: Herr Oberschulrat Dr. Ehl
 bis 28. 2. 73: Herr Oberschulrat Steinmetz
 ab 1. 3. 73: Herr Lt. Regierungsschuldirektor Dr. Martens

Seit dem 1. 1. 1978 ist als untere Schulaufsichtsbehörde das Staatliche Schulamt in Borken für die Jugenddorf-Christophorusschule Oberurff zuständig. Als unser erster Dezernent wurde Herr Lt. Regierungsschuldirektor Göttlich eingeführt.

Statistik Stand 14. 10. 1977

Schüler nach Geburtsjahrgängen

	männlich	weiblich	Gesamt
1967	8	12	20
1966	15	7	22
1965	24	7	31
1964	26	18	44
1963	31	10	41
1962	15	3	18
1961	27	13	40
1960	20	7	27
1959	16	9	25
1958	20	8	28
1957	17	3	20
1956 und früher	9	2	11

Klassen- und Schülerzahlen

Schuljahrgang	Klassenzahl	Schülerzahl
5	2	41
6	1	24
7	2	47
8	2	40
9	2	28
10	2	41
11	Kurse	29
12	Kurse	28
13	2	49

Klassenfrequenzen

Schuljahrgang	Klassen mit Schülern			
	bis 15	16—20	21—25	26—28
5		1	1	
6			1	
7			2	
8		1	1	
9	1	1		
10	1			1

Auszug aus der Sozialstatistik des Jahrgangs 76/77

Berufe der Väter (Schul- und Wohnbereich):

Selbständige	36,52%
Angestellte	36,17%
Beamte, mittlere	9,57%
Landwirte	6,03%
Sonstige (Rentner, Amtsschüler u. a.)	4,6%
Beamte, höhere	4,26%
Arbeiter	2,85%

Berufe der Väter unserer Schüler aus dem Wohnbereich:

Angestellte	17,4%
Ärzte	15,7%
Kaufleute	11,6%
Ingenieure	11,6%
Beamte	13,2%
Arbeiter	10,7%
Gewerbetreibende	9,1%
Unternehmer	7,4%
Architekten	2,5%
Künstler	0,8%

Neuaufnahmen zu Beginn und während des Schuljahres 1976/77

aus dem 4. Schuljahrgang der Grundschule	34
aus dem 5. Schuljahrgang der Hauptschule	5
aus dem 7. Schuljahrgang der Hauptschule	1
aus dem 5. Schuljahrgang der Realschule	1
aus dem 10. Schuljahrgang der Realschule	3
aus einer integrierten Jahrgangsstufe	1
aus anderen Gymnasien	27
Sonstige Zugänge	1

Wohnsitzmäßige Aufschlüsselung

Von der Gesamtschülerzahl am 15. Oktober 1977 haben ihren Wohnsitz 327

a) am Schulort selbst	65		
b) in den übrigen Gemeinden des Landkreises, dem die Schulortsgemeinde angehört	126		
c) in anderen hessischen kreisfreien Städten und Landkreisen	59		
d) Schüler mit Wohnsitz in Hessen insgesamt (a—c)	250		
e) Schüler mit Wohnsitz			
Baden-Württemberg	9	Rheinland-Pfalz	4
Bayern	16	Saarland	2
Hamburg	1	Berlin-West	2
Niedersachsen	20	im Ausland	3
Nordrhein-Westf.	20		

Summe: 77

Schüler der Anstalt insgesamt d + e) 327

Von den umstehend unter d (Hessen) aufgeführten Schülern haben ihren Wohnsitz in

a) folgenden hessischen kreisfreien Städten:			
Darmstadt	2	Kassel	12
Frankfurt	2	Wiesbaden	1
Gießen	1		

Summe a: 18

b) folgenden hessischen Landkreisen:

Reg.-Bez. Darmstadt

Maintaunus	1
Main-Kinzig	2
Offenbach	4
Wetzlar	1
zus.:	8

Reg.-Bez. Kassel

Kassel	6
Schwalm-Eder	191
Hersfeld-Rotenburg	1
Marburg-Biedenkopf	4
Waldeck-Frankenberg	22
zusammen:	224

dazu Reg.-Bez. Darmstadt	8
Summe b:	232
dazu Summe a:	18
insgesamt:	<u>250</u>

Die Abiturienten von 1957—1978

Ostern 1957	28 Jungen	4 Mädchen	Ostern 1966	43 Jungen	2 Mädchen
SBZ-Kurs	6 Jungen		November 1966	34 Jungen	3 Mädchen
Ostern 1958	37 Jungen	2 Mädchen	Juni 1967	33 Jungen	2 Mädchen
SBZ-Kurs	17 Jungen	13 Mädchen	Juni 1968	28 Jungen	3 Mädchen
Ostern 1959	29 Jungen	6 Mädchen	Juni 1969	32 Jungen	2 Mädchen
SBZ-Kurs	24 Jungen	12 Mädchen	Juni 1970	34 Jungen	1 Mädchen
Ostern 1960	40 Jungen	7 Mädchen	Juni 1971	33 Jungen	2 Mädchen
SBZ-Kurs	13 Jungen	5 Mädchen	Juni 1972	33 Jungen	6 Mädchen
Ostern 1961	32 Jungen	8 Mädchen	Juni 1973	29 Jungen	8 Mädchen
SBZ-Abitur	8 Jungen	2 Mädchen	Juni 1974	46 Jungen	10 Mädchen
Ostern 1962	47 Jungen	8 Mädchen	Juni 1975	29 Jungen	9 Mädchen
Ostern 1963	38 Jungen	3 Mädchen	Juni 1976	20 Jungen	11 Mädchen
Ostern 1964	33 Jungen	3 Mädchen	Juni 1977	23 Jungen	11 Mädchen
Ostern 1965	52 Jungen	3 Mädchen	Juni 1978	30 Jungen	14 Mädchen

An der Jugenddorf Christophorusschule Oberurff bestanden die Reifeprüfung

Abiturientenjahrgang 1956/57

Helmut Bracher
Dieter Bronisch
Klaus Borke
Wilfried Buttchereit
Veit Buchholz
Marianne Döhn
Karl Dorn
Wilfried Emde
Centa Faupel
Hanfried Genschel
Rudolf Trümper

Klaus Kürten
Ursula Liegener
Klaus Meyer
Fritz Michel
Konrad Morgenroth
Ulrich Mößmer
H. E. Müller
Katharina Müller
Manfred Neubauer
Peter Müller
Karl-Heinz Volkland

Klaus Richard
Hermann Sauer
Klaus Siebert
Erich Scheurmann
Horst Schild
Jürgen Schlüsen
Ulrich Schütz
Ulfert Schlotthauer
Egon Stadermann
Günther Stetzenbach

SBZ-Kurs 1957

Wolfgang Behring
Bernd Böhme

Heinz Kahlmeier
Werner Vogler

Helge Wolff
Dieter Wolski

Abiturientenjahrgang 1957/58

Hubert Baumeister
Gerhard Brockhagen
Wilhelm Dickhaut
Jochen Domhardt
Welf Elster
Jörg Frehse
Klaus Krumwiede
Klaus Giesebrecht
Wolfgang Göthling
Christoph Haegele
Gerhard Hof
Dieter Hopmann
Harald Joester

SBZ-Kurs 1958

Wolf Arnold
Jutta Dittmayer
Erhard Freudenstein
Wolfgang Gröschel
Ursula Härtwig
Manfred Herbst
Erika Hermann
Uta Hoffmann
Peter Hörning
Eckart Huhs

Ingrid Junghans
Jochen Junghans
H.-Dieter Kattlun
Kurt Krönes
Hans-Heinr. Lohmann
Erhard Lempke
Hermann Mardorf
Wilfried Müller
Erhard Paschke
Manfred Preute
Reinhard Prost
Peter Schaaf
Axel Pitt

Giesela Kaiser
Hans Kirchberg
Luise Lundgreen
Renate Morwinski
Christoph Nickel
Hermann Pichert
Carl-Fritz Poch
Ingrid Rehberg
Eberhardt Schmidt
Andreas Schröder

Walter Prünste
Margrete Sowa
Wolfgang Schober
Ulrich Utsch
Hartmut Vietor
Hans-Jürgen Weber
Günther Weiße
Fritz Wertz
Kurt Wickert
Klaus Wiens
Wolfram Wolf
Uwe Zetsche
Horst Ziedler

Frank Schutze
Christiane Wendelin
Ekkehard Wolf
Margarete Altenau
Horst Engelmann
Rolf Baader
Christine Lehmann
Harry Schnellert
Katharina Schöps
Sieglinde Rieger

Abiturientenjahrgang 1958/59

Heye Arends
Wolfgang Baden
Johanna Barylla
Klaus Bergmann
Walter Bornmann
Hermann Dippe
Gertraud Driesen
Tilmann Fischer
Gerhard Fischer
Peter Flesch
Walter Goosmann
Wolfgang Gräfe

SBZ-Kurs 1959

Friedrich Baas
Ernst Baas
Dieter Blaschke
Heide Böger
Dorothea Eisenhardt
Ulrich Hörold
Gunhild Hartung
Martin Heß
Hans Freihammer
Wolfgang Krink
Matthias Prangel
Horst Püscher

Wilhelm Hammanns
Hans Häupl
Helmut Hilbig
Hans Hoenen
Peter Holland-Letz
Ilisaben Kleyböcker
Gerda Knippel
Gerhard Krug
Ulrich Lampe
Walter Lebrecht
Klaus Lenk
Max Mügel

Horst Lachnit
Helga Müller
Eberhard Nies
Peter Schwabe
Gudrun Schmidt
Hans Strupp
Heide Sonntag
Petra Weinrich
Marie-Luise Weise
Rainer Wilde
Ingeburg Zacher
Sylvia Zwicker

Hubert von Nicolai
Dieter Oberländer
Hans Rohde
Hermann Rohde
Gernot Scherp
Klaus Schutzbach
Michael von Törne
Margret Ullrich
Axel Wandel
Karin von Wilcken
Hermann Winzen

Wilfried Werner
Jörn Albrecht
Dietmar Bechert
Kurt Benda
Karin Biastoch
Rudolf Kirmse
Renate Herzog
Roland Koerner
Rainer Lorenz
Christian Schönfeld
Hans Schmidt
Bernd Zscharnack

Abiturientenjahrgang 1959/60

Uwe Behrens
Werner Bielinski
Volker Borkenstein
Klaus Busch
Christopher Dannenmann
Erika Euler
Manfred Franzl
Dieter Füllgrabe

Peter Giesen
Jürgen Görlich
Christian Greiff
Dieter Freymark
Volker Hartmann
Rudolf Hebeler
Reinalt Hellbach
Klaus-Peter Hilberg

Eva-Maria Hildebrandt
Walter Hoffmann
Joachim Hoehne
Rolf Itäl
Max Eugen Kemper
Klaus Klever
Jörg Latuske
Hans-Georg Laves

Carl Lohmann
Hans Meyer
Max Monjau
Günter Muchow
Hans-Jörg Nowigk
Dirk Osterwald
Ruth Piegsa
Birgit Paefgen

SBZ-Kurs 1960

Wolfgang Glanz
Siegfried Blömeke
Klaus Legal
Helmut Fiedler
Eva Förster
Antje Hahndorf

Christfried Petzoldt
Heinz Prozig
Ingrid Reinicke
Ursula Ritter
Volker Rüggeberg
Dietrich Spitzner
Oswald Sprenger
Jörg Schlierenkämper

Walter Hoffmann
Dietrich Kornasoff
Annemarie Luther
Hannes Mathias
Arnulf Minning
Gudrun Poser

Karl-Heinz Schmidt
Heinz Stern
H. H. Teetzmann
Raimund Utsch
Gerald Wernecke
Hermann Wetekam
Marietta Wolf

Gunther Scholz
Ingrid Stammeyer
Harald Thormann
Ingo Weiße
Bernd Wutzsche
Kurt Wettstein

Abiturientenjahrgang 1960/61

Klaus Arnscheidt
Fritz Arlt
Peter Blaschke
Klaus Borchers
Eckard Buske
Ellen Braumöller
Konrad Bussemer
Horst-Egon Cosack
Thomas Dannenmann
Margit Deckert
Horst Freund
Werner Grützner
Klaus Hagelberg
Klaus Hayn

SBZ-Abiturienten 1961

Jürgen Knaul
Michael Lange
Brita Leßmeister
Horst Paternoga

Hans Junghans
Eckart Kaufmann
Ina Kleyböcker
Dietrich Kraushaar
Wolfram Keßler
Wolf-Henning Laves
Karl Losekamp
Dieter Lüdecke
Wilhelm Martin
Karin Mau
Knut Mengler
Wilfried Merschmann
Gerhard Menke

Angelika Pellmann
Peter Reinsch
Gero Voss von Sanfelice

Raimar Ortleb
Hans Petersen
Bernd Prinz
Konrad Reintjes
Dagmar von Rothkirch
Elisabeth Rösch
Irene Ulrich
Ernst Voggenreiter
Rainer Windus
Elke Wittern
Gerhard Wölk
Manfred Zöllner
Hans-Werner Martin

Ulrich Rieger
Peter Sticht
Horst Tauschel

Abiturientenjahrgang 1961/62

Jürgen Baur
Matthias Dannenmann
Götz Deecke
Heinz Diehl
Burkhard Driesen
Klaus Doerr
Gerald Engberg
Luise Fritzsche
Hannelore Graf
Manfred Grassl
Götz von Gliscynski
Hans Grub
Brigitte Hahn
Wilfried Heckerroth
Hans-Henning Heuser
Rolf Heller
Peter Heinze
Bernd Heitfeld
Volker Homann

Mikael Hupfer
Kurt Kaufmann
Georg Keller
Sieglinde Krey
Carsten Creuder
Peter Leiting
Hans Lichtenberg
Karl-Heinz Mansfeld
Peter Martiny
Hans von Meding
Eva Möller
Manfred Muth
Klaus Oberschuir
Dieter Oppermann
Horst Rebmann
Ulrich Proß
Peter Reinsch
Edith Wilmes

Rolf Smend
Manfred Röser
Ulrike Sienknecht
Walter Siepmann
Burkhard Suttkus
Peter Suntheim
Peter Schwarze
Heinz Schmitt
Arlan Schmidt
Jan Schott
Klaus Schulze-Lohne
Alida Schübler
Hans-Henning Strumpf
Werner Treichel
Paul-Günter Underberg
Wolfgang Versteyl
Jörg von Wedel
Gundolf Weibel

Abiturientenjahrgang 1962/63

Wolfgang Beck
J.-Armin Bertelmann
Rüdiger Dach

Ulf Diehl
Albrecht Dietzel
Axel Ebert

Joachim Eschenburg
Helmut Friedrich
Jörg Giesen

Volker Grub
Uwe Günther
Werner Gutbier
Gerd Hänsch
Michael Hammer
H.-Jürgen Hauer
Volker Heine
Hans Hering
Ulrike Herrmann
Dietmar Hohla
Helge Jänisch

Henning Jonas
Jörgen Kemperdick
Axel Kneip
Reiner Lose
Georg Mardorf
Swane Meier-Wagner
Norbert Neymann
Herbert Pattberg
Volker Pattberg
Klaus Qualen
Armin Ramoschat

Dieter Reiß
Rolf-A. Schellenberg
Eberhard Schnell
Bernhard Schnier
Kl. Rüdiger Schuricht
Uwe Schwarze
Wilfried Stumpf
Heike Treichel
Ulrich Völkel
Bernd Weinbrenner

Abiturientenjahrgang 1963/64

Gerd Bärschneider
Rüdiger Becker
Ulrich Bleeck
Claus-Peter Borchert
Albrecht Dieckvoß
Eberhard Eckertz
Dieter Eggemann
Eugen Erdmann
Werner Frank
Heiko Gasters
Burkhard Gebauer
Enno Goosmann

Günter Grasse
Hans-Peter Harschneck
Fritz-Dieter Hüsgen
Rüdiger Krafftzig
Jörg Krone
Klaus Lange
Klaus-Rainer Link
Gundolf Mackenroth
Volker Peschke
Petra Richter
Wilfried Siepmann
Götz Spilling

Dirk Steuer
Hermann Tursch
Lothar Tuschen
Detlef Uesseler
Ernst Helmut Ulbricht
Klaus-Peter Vodel
Karin Wackerbarth
Hella Walb
Lutz Weber
Wolf Weisner
Hans-Jörg Westermann
Hartmut Wullbrand

Abiturientenjahrgang 1964/65

Peter Bachmann
Fritz-Erwin von Bardeleben
Detlev Baur-Krey
Dietmar Bernshausen
Ulrich Berrang
Karl-Jürgen Bittorf
Alfred Bode
Heiko Boettcher
Bernd Boine
Peter Bruckmayer
Ingo Cramer
Hans Danziger
Hans Dörffer
Philip Geyr v. Schweppenburg
Frank Gohlke
Hartmut Hasse
Hauke Heyn
Heinz-Jürgen Hinze
Hellmuth Holzer

Axel Humbert
Gero Julius
Udo Kaufmann
Ulrich Kapp
Rainer Klode
Gabriele Kohl
Lutz Koch
Hartmut Kramme
Hermann Kühner
Ute Lemke
Wolfgang Nau
Lutz Neuhaus
Karl-Heinz Neumann
Michael Ohlmer
Volker Paulick
Hans-Peter Peine
Volker Pfläging
Ingeborg Roggatz

Michael Roßbach
Bodo Schmidt
Christian Skudelný
Hans Smeets
Udo Stahl
Hans-Hubertus Statthaler
Dierck von Steldern
Bernd Theiß
Dieter Ueberhorst
Ludger-Anselm Versteyl
Ulrich Vincke
Andreas Wenzel
Horst Wigmann
Reinhard Wilmanns
Hans-Rainer Witte
Hermann Wündrich
Jürgen Wupper
Franz Zigan

Abiturientenjahrgang 1965/66

Bernhard Aebert
Hans-Eberhard Augustin
Horst Barich
Bernd Biëber
Viktor Böhm
Egbert Cohausen
Hans-Joachim Degenhardt
Alexander Desch
Peter-Christian Dyck
Peter Feuser
Hans-Otto Gerbens
Karl-Friedrich Gerst
Hartmut Genzmer
Dieter Giesen
Waldemar Grell

Horst Haasper
Hartmut Heinecke
Meinulf Hellermann
Ekkehard Kecke
Gerhard Kloppsteck
Christian Kubny
Gerhard Küderling
Wilfried Kuppi
Eckhard Linck
Werner Linker
Joachim Losekamp
Ernst Martin
Barbara Möller
Eberhard Quambusch
Meinhard Roggatz

Günter Rohden
Günter Rückner
Angela Schaaf
Horst Schlüter
Elmar Schmidtman
Hans-Bernd Schmitt
Manfred Schrawen
Hans-Joachim Schulz
Heribert Schütz
Klaus-Detlef Sonnenschmidt
Heiner Steffen
Gerhard Tersteegen
Uwe Werkmeister
Dietmar Wilke
Kurt Ziegler

Abiturientenjahrgang 1966

Wolfgang Achler
Wolf-Peter Apel
Wolfgang Brab
Erwin Breuckmann
Frank Dach
Joachim Delert
Wolfgang Feuerstein
Gerd Fricke
Jürgen Fuhrmann
Lothar Grein
Bernd von Gliszczynski
Andreas Hartung
Herbert Klee

Guido Kluxen
Wulf Helmuth Kothe
Harald Kreuz
Hans Kuckartz
Cornelius Lang
Bernd Meier
Barbara Nickel
Milan Nikolic
Bernd Norbistrath
Wolfgang Nutt
Uwe Pfannschmidt
Rolf Preitz

Wolfgang Rusche
Harald von Scharfenberg
Georg Scherpf
Hannelore Schmidt
Iris Schulz
Ortwin Ströbner
Klaus-Hebert Strothmann
Reinhard Theis
Rudolf Uerdinger
Wolfgang Wagner
Horst Wasert
Rainer Wolf

Abiturientenjahrgang 1966/67

Klaus-Eberhard Ahlborn
Heinz-Alfred Berenbrinker
Rolf Brandecker
Ulrich Brixius
Karl Buchholz
Thomas Franz Cramer
Horst-Wilhelm Degenring
Rolf Peter Dixty
Altaj Djafer
Hans-Hermann Elvers
Franz Evers
Hartmut Feuerstein

Reinhild Frede
Volker von Grabe
Karl-Heinz Herhaus
Klaus Hörnlein
Hans-Joachim Ibers
Wolfgang Jahnke
Harald Kaiser
Werner Helmut Karst
Wolfgang Kastner
Niels Rainer Klupp
Norbert Koselke
Alexander Kretschmann

Ronald Lorch
Kai-Roger Mathias
Hartmut Schaumburg
Rolf-Dieter Schellenberger
Dieter Seipp
Jochen Ucke
Reiner Vollmer
Joachim Wernecke
Anita Wiegand
Eric Maria Albert Wilbois
Heinz-Helmut Wolters

Abiturientenjahrgang 1967/68

Claus Becker
Peter Brand
Claus Cronau
Hartmut Dorst
Joachim Düssel
Thomas Geißendörfer
Friedrich-Wilhelm Gieselmann
Helmut Göbel
Walter Grosch
Hans-Friedrich Isenbert
Hanspeter Kleine

Michael Langenbach
Hans-Jürgen Lembke
Anette von Loewenstein
Kurt Mangold
Hans-Joachim Möhling
Wolfgang Mock
Klaus-Herbert Overmann
Till Meyer-Rüdiger
Robert Scherenberg
Erwin Schnedler

Walter Schulze
Ursula Steinkamp
Peter Stephan
Maria Tondera
Jobst von Urff
Eckart Voggenreiter
Wilhelm Vredenberg
Eckehardt Wallenscheid
Axel Will
Rudolf Witten

Abiturientenjahrgang 1968/69

Henner Arend
Josef Appelhaus
Manfred Daube
Holger Degutsch
Udo Donath
Dietmar Eichhorn
Gernot Gaulke
Carl-Wilhelm Gäde
Ulrich Goldschmidt
Heinz Guioetko
Hans-Werner Götte
Peter Leist

Hans-Ulrich Linke
Werner Lock
Karl-Ulrich Meyring
Michael Mösel
Gerhard Peleska
Eberhard Pollmann
Ulrike Prescher
Hans-Werner Ropeter
Bernd Schaefer Wildenberg
Wilfried Schlott
Helmut Schulte

Hansjörg von Sivers
Jürgen Steffen
Harald Thoß
Siegfried Trebing
Klaus Utesch
Ulrich Vogelbruch
Mechthild Wendt
Lothar Witte
Rainer Witte
Wolfgang Wünsche
Klaus Wulff

Abiturientenjahrgang 1969/70

Jens Arhelger
Udo Aßkamp
Werner Birnbaum
Rolf Brückner
Uta Dreher
Heinz-Rüdiger Dohmeier
Michael Grauvogel

Rainer Geismar
Alfons Geißler
Joachim Glandorf
Bernd Günthert
Wolfgang Hahmeier
Axel Lutz Herberg
Joachim Hess

Raimund Hof
Friedel Horacek
Gerd Matthias Junghölter
Martin Karoff
Jürgen Kramer
Rainer Kuhlencordt
Hans-Werner Landgrebe

Joachim Lembke
Dietrich Lindenau
Peter Mondon
Diethard Morgan
Burkhard Neumann

Randolf Radtke
Hans-Georg Ruhs
Jürgen Schäfers
Gerrit Schulz
Rainer Steininger

Peter Wagner
Michael Weiß
Hanns-Georg von Wolff
Stephan Zimmer

Abiturientenjahrgang 1970/71

Hans-Michael Bartmann
Jost Bauch
Martin Binder
Rüdiger Bink
Dieter Bohnenkamp
Sigmund Brinkmüller
Bodo Denhoven
Karl Drüsedau
Klaus Eckhardt
Hartmut Evers
Hans-Jürgen Engel
Hans-Georg Engeland

Detlef Friedrich
Jutta Gebhardt
Ulrich Haasler
Robert Halla
Friedrich Hosang
Johan Werner Hoxel
Christoph Hüsing
Joachim Kausen
Hans-Werner v. Loewenstein
Raimund Mai
Wolfgang Meier
Dieter Menne

Gerd Möller
Wolfgang Müller
Rüdiger Pannenberg
Rolf Runtemund
Bernd Schneckener
Ilse Steinkamp
Josef Steinmann
Wolfgang Struck
Erich Virch
Helmut Weyel
Gerhard Wiesenfelder

Abiturientenjahrgang 1971/72

Karl-Otto Barthelmy
Gisbert Breuckmann
Michael Böttcher
Harald Bork
Philipp Dienst
Ulrich Dörnen
Hans-Jürgen Dubbert
Manfred Flaig
Gerhard Fröhlich
Volprecht von und zu Gilsa
Wilhelm Gimbel
Dieter Gruner
Klaus Heck

Rita Heidelberg
Gudrun Hess
Klaus Jekat
Carlo Kirchner
Christian Kluge
Heinrich Kössendrup
Dieter Kröner
Burkhard Marschner
Volker Michelsburg
Angela Papenhoff
Gerd Rinninsland
Rolf Rothhoff
Bernd Rottwilm

Manfred Schlutz
Uwe Schmitz
Ingrid Schneider
Peter Schüren
Johannes Schulz
Claus Spitznas
Mechthild Steinmann
Frank Stenzmann
Matthias Wellmer
Paul-Walter Welker
Wolfgang Weikkes
Gabriele-Gisela Winter
Dieter Zepfer

Abiturientenjahrgang 1972/73

Wolfgang Begemann
Michael Dettendorfer
Michael Dürre
Werner Eberhard
Michael Fouchs
Kaja Friedrich
Christiane Fritz
Elmar Gimpel
Karl-Heinz Goßmann
Michael Gründer
Hubert Hartmann
Peter Heine
Max Holland

Dieter Kämmer
Wolfgang Kerker
Wolfram Kirscht
Thomas Krüsi
Dirk Leonhard
Barbara Losekamp
Günter Neumann
Reinhard Opelt
Dieter Otto
Hans-Joachim Peter
Albertine Rothkirch
Marie-Luise Schäfer

Jürgen Schweikert
Rolf Seidl
Ralph Söllner
Ulrich Stallmann
Ursula Stecher
Ottmar Strecker
Dieterich Tent
Karl-Ludwig Tondera
Thomas Voeckler
Christel Weber
Benno Wilmsen
Ulrike Wolf

Abiturientenjahrgang 1973/74

Karl-Heinz Becker
Rainer Brannolte
Hans-Dietrich Benschheit
Walter Binder
Bernhard Cassen-Sasse
Amadeus Degen
Horst-Meynard von Domarus
Reinhard Dreves
Thomas Eicher
Erwin Feuser
Thomas Fischer
Jutta Freudenfeld
Lutz Fröhlich
Ralf Gossmann

Edith Häupl
Günter Heer
Cornelia Hettwer
Hubertus Isert
Dietmar Jedberg
Hans-Jürgen Kaiser
Ulf Kayser
Andrea Klapsing
Dirk Knipp
Martin Knoll
Hans-Peter Kollmeier
Reinhard Kolkmann
Robert Kopaniak
Renate Krafft

Matthias Krieger
Gerhard Krotki
Walter Krüger
Klaus Kümmerle
Meinhard Liebing
Johannes Lötfering
Michael Mehnert
Joachim Menzel
Renate Merle
Josef Muskat
Bernhard Müller
Bernd-Rudolf Nelle
Andreas Neuber
Stefan Pahl

Gertrud Pfeiffer
Stefan Rott
Werner Sauerwein
Ralph Sonntag
Brigitte Schäfer

Lutz-Michael Schäfer
Karl-Heinz Schneider
Harald Schröder-Schäfer
Petra Vogt
Hartwig VöB

Joachim Wedekind
Elke Wickert
Klaus-Peter Wilke
Thomas Wolf

Abiturientenjahrgang 1974/75

Holger Barckhausen
Michael Bauke
Elisabeth Beierl
Manfred Bluhm
Gerrit Brill
Hans Drenkhahn
Günter Durstewitz
Kurt Gernert
Bernd Göbel
Ernst-Detlef Guht
Rolf Hachmeister
Christel Hartrich
Karl-Heinz Heuckmann

Dirk Heuermann
Bernhard Hoppe
Hans-Helmut Horn
Aleksandra Krupinska
Friedrich Lefringhausen
Clemens Lohmann
Dieter Menzel
Focko Migge
Irmtraud Müller
Carmen Pfaff
Laszlo Pota
Rosemarie Reuter
Helmut Schöne

Reinhard Schulz
Isolde Siebert
Martin Stein
Cornelia Steinbach
Arnd Steinhäuser
Günter Stricker
Herbert Tapaß
Reinhard Weitzel
Manfred Wendlinger
Renate Wittrich
Martin Wolf
Peter Zimmer

Abiturientenjahrgang 1975/76

Hans-Martin Adam
Friedrich Arc
Anette Bachmann
Michael Barthel
Gerhard Beber
Michael Berndorff
Jochen Buschmann
Gabriele Dahm
Michael Durstewitz
Birgit Gießel
Ute Gießel

Amöne von und zu Gilsa
Ernst Goebel
Armin Hirsch
Cornelia Hoehle
Alfred Korbel
Vera Krivohlavek
Mario Krolo
Barbara Lange
Rudolf Lauterbach
Norbert Maurer

Michael Matthias
Wolfgang Molthäuff
Mechthild Ochs
Dieter Salmen
Heidemarie Siebert
Arthur Schmidtner
Stefanie Schultheis
Stefan Schumacher
Friedhelm Preuss
Werner Wissebach

Abiturientenjahrgang 1976/77

Harald Benzel
Johannes Boitz
Gerd-Martin Büchler
Beate Claus
Hannelore Dörfler
Frank Dröge
Astrid Durstewitz
Michael Falk
Thomas Friedrich
Hans-Joachim Fuhrmann
Antoinette Funck
Hans-Helmut Gingerich

Jürgen Gruner
Ulrike Hein
Volker Hillebrecht
Dieter-Jürgen Hoffmann
Christiane Kirst
Rudolf Knoche
Inge Lengemann
Günter Mohr
Gerhard Nolte
Wilhelm Piecherowski
Gertrud Plaschka

Achim Postert
Hendrik Schmitz-Cornelius
Stefanie Schopper
Reinhard Schymura
Andrea Sandler
Anton Steinberger
Monika Thiel
Jörg Warnstorf
Johann Wagner
Claus-Dieter Weigand
Wilhelm Winnen

Abiturientenjahrgang 1977/78

Friedhelm Bachhuber
Rainer Bachmann
Wilhelm Brumberg
Ursula Christ
Claus-Dieter Cramer
Thomas Dürre
Michael Ehrle
Karl Freyer
Joachim Groh
Frank Gutsche
Jutta Hartmann
Volker Hemberger
Birgit Hoehle
Rolf-Peter Hoehle
Dieter Jahn

Karl-Martin Jaus
Sabine Klumpe
Gisela Kunze
Uwe Malkus
Gaby Merle
Ralf Mette
Klaus Meyer
Ursula Neumann
Heike Nötzel
Jochen Obermaier
Susanne Peiffer
Birgit Priester
Hasso von Rieß
Christian Rödel

Bernhard Rohde
Hans-Walter Roßmann
Michael Saktreger
Andreas Schöckel
Klaus-Jürgen Steinmetz
Martina Voth
Irene Wappes
Michael Wassermeyer
Frank Weber
Michael Wicker
Michael Wöhler
Eva Wolf
Rüdiger Zahn
Karin Ziegler

Schülerliste 1977/78

Klasse 5 a

Klassenlehrerin Frau Pfrommer

Dirk Aigeltinger	Frank Killich	Elke Strauch
Stefan Arndt	Udo Metz	Sandra Storck
Nicole Augustin	Anja Michel	Kerstin Tange
Klaus-Dieter Beckmann	Kerstin Pritsch	Guido Ucke
Uta Bodenstein	Doren Schad	Simone Warlich
Knut Gimpel	Hanfried Schanen	Hans-Jürgen Weisheit
Bernd Kassner	Timo Schaumburg	Martin Zick

Klasse 5 b

Klassenlehrerin Frau Peiffer

Marc Baudouin	Gerhard Fiss	Herwig Schüler
Frank Biallas	Erich Hoffmann	Thorsten Stalf
Marion Biederbeck	Sabine Krey	Monika Strüning
Tobias Claas	Frank Möller	Ingrid Stumpf
Stefan Deichmeier	Jörg Möller	Bärbel Teigeler
Thorsten Drumm	Hans-Georg Naumann	Markus Wernsing
Bettina Eckhardt	Bärbel Reuber	Anja Wiegand

Klasse 6

Klassenlehrer Herr Peiffer

Jasper Funck	Jörg Michael Klose	Anja Naumann
Uwe Gericke	Carola Koisser	Guido Plemper
Stefan Hake	Mark Lessner	Sabine Reis
Aleksandar Horvat	Rainer Löneke	Ralf Schellhöh
Jan Jourdan	Kirsten Matuschewski	Michael Sojka
Robert Keim	Andreas Michel	Sylke Warlich
Jörg Klag	Christiane Michel	Helmut Wollenberg
Werner Klumpe	Frank Muschinsky	Ralf Wübben

Klasse 7 a

Klassenlehrer Herr Hartmann

Thomas Amrhein	Christiane Losekamp	Heidrun Nagel
Götz Fuhrmann	Constantin v. Lüttichau	Johannes Nagel
Stefan George	Stefan Meiß	Andreas Philipp
Katharina Justi	Joachim Meißner	Christoph Plur
Jürgen Kern	Andreas Merkle	Rudi Siebert
Thomas Klein	Reinhard Meyer	Jörg Steinbach
Karolin Kockel	Gerhard Moek	Elisabeth Willen
Armin Kohl	Bettina Mühling	

Klasse 7 b

Klassenlehrerin Frau Hetzler-Roggatz

Wolfgang Dawedeit	Burghard Kurz	Thomas Rütter
Stefan Drumm	Frank Lambert	Michael Ruhkamp
Petra England	Sabine Lock	Ralf Schäfer
Horst-Alfred Fiukowski	Claudia Möller	Martin Thurau
Arnim Friedrich	Gunter Ochs	Peter Töpfer
Matthias Grein	Christopher Petereit	Corinna Ziegler
Andreas Hendrischke	Uwe Rau	Bettina Westphal
Matthias Heppding	Kerstin Rieger	

Klasse 8 a

Klassenlehrerin Miss Grubb

Brigitte Aue	Frank Dreischmeier	Wolfgang Herr
Frank Bauer	Sabine Harling	Ute Hildebrandt
Johannes Bock	Jonas Härter	Nicole Koisser
Jutta Dehnert	Gabriela Hellwig	Andreas Meyer

Andrea Michel
Mourad Mikhail
Malcolm Morgan

Helfried Oltmanns
Beate Rink
Andrea Rohs

Bernd Scheller
Thorsten Wiegand
Martin Wurzler

Klasse 8 b

Klassenlehrer Herr Waidelich

Bärbel Backhaus
Christoph Böhm
Frank Eckhardt
Karl-Hermann Hasselmann
Axel Horn
Petra Kuch
Christian Kurz

Patrick Kopp
Claudia Litterscheid
Markus Mach
Monika Roland
Hardy Ruhkamp
Uwe Schneider

Wolf-Dieter Simon
Kay Stahl
Markus Steinbach
Rita Träbing
Sven Trus
Martina Ziegler

Klasse 9 a

Klassenlehrer Herr Pfeiffer

Ute Dörfler
Klaus Hartmann
Ulrich Kalvelage
Claudia Löwe
Götz Laufhütte

Gunter Meier
Andrea Nagel
Joachim Nagel
Stefan Rohs
Andreas Skorczyk

Hermann Thole
Udo Trier
Nikolaus Ertl
Robert Kreitz
Oliver Pospiech

Klasse 9 b

Klassenlehrer Herr Pfeiffer

Senta Aue
Jürgen Beckmann
Markus Brettschneider
Timm Bürger
Thilo von und zu Gilsa
Constanze Klöcker

Ulrich Korte
Kim Krumpf
Thomas Michel
Nicole Nieschalk
Martina Petereit
Joachim Schütz

Peter Siebert
Uwe Siebert
Dieter Stumpf
Klaus Träbing
Andrea Wiegand

Klasse 10 a

Klassenlehrer Herr Ziegler

Reinhard Battenhausen
Sabine Becker
Thomas Becker
Thomas Boitz
Andreas Brettschneider
Hans-Bernhard von Buttlar
Johannes-Michael Doetsch
Rüdiger Fehr
Alexander Feulbach

Kai Gimpel
Jörg Hein
Hubertus Hendrichske
Mathias Kohl
Andreas Krajczek
Martin Kurz
Hartmut Landsiedel
Mark Lowe
Andreas Müller-Diefenbach

Sigrid Rink
Gerhard Schmidt
Markus Schümmüller
Sally Setton
Eva-Maria Steindle
Anette Steinke
Gunnar Trus
Ulf Warlich
Stefan Wagner

Klasse 10 b

Klassenlehrer Herr Ziegler

Susann Bürger
Helmut Färber
Tillmann Funck
Marion Groh
Annegret Henkel
Michael Knopf

Gustav Kramer
Reinhard Krug
Carsten Krumwiede
Andreas Lippoth
Hans Matthias

Harald Ruppe
Ute Schauberic
Sabine Storck
Sabine Thurau
Heidrun Ziegler

Jahrgang 11 Tutoren: Herr Lampe/Herr Lorenz

Rainer Bick
Fritz Bohrisch
Baldomiro Estigarribia
Hansjörg Gerke-Haase
Friedrich Gieße
Philipp von und zu Gilsa
Bernd Gömpel
Ralf Hartenstein
Walter Irlinger
Helge Jung-Poppe

Michael Kalden
Christian Kölsche
Lutz Kunzmann
Kristiane Marsen
Axel Mezger
Udo Möller
Tanja Petereit
Bettina Riemenschneider
Götz Rohloff

Michael Thamm
Sabine Schmidt
Andreas Schöne
Sonja Steinbach
Michael Vollmann
Thomas Wackerbarth
Angelika Wicker
Claudia Zickert
Sabine Zickert

Jahrgang 12 Tutoren: Herr Pfeiffer/Herr Losekamp/Herr Peiffer/Herr Ziegler

Clemens Bernig	Hans Hirmer	Volkhard Rödel
Norbert Bickell	Christiane Korte	Michael Schauer
Carsten Claus	Ruth Kretzschmar	Andreas Schmidt
Günter Daake	Joana Lampe	Thomas Schreyer
Ingrid Färber	Michael Mach	Ulf Sendler
Klaus Fuhrmann	Ulrike Meyer-Busse	Joachim Urselmann
Katja Gimpel	Guy-Roger Neis	Frank Weidenbach
Hans-Friedrich Goßmann	Hartmut Noll	Han Weidenbach
Elke Heidelberg	Hans-Ingo Pallmann	Klaus Werner

Klasse 13 n**Klassenlehrer Herr Armbrust**

Friedhelm Bachhuber	Rolf-Peter Hoehle	Bernhard Rohde
Rainer Bachmann	Dieter Jahn	Hans-Walter Roßmann
Hans-Jürgen Bauer	Uwe Malkus	Michael Saktreger
Walter Bause	Gaby Merle	Klaus-Jürgen Steinmetz
Michael Ehrle	Ralf Mette	Ingo Stübi
Karl Freyer	Klaus Meyer	Michael Wassermeyer
Joachim Groh	Birgit Priester	Frank Weber
Frank Gutsche	Jörg Rieger	Michael Wöhler
Jutta Hartmann	Hasso von Rieß	Rüdiger Zahn

Klasse 13 s**Klassenlehrer Herr Losekamp**

Petra Bergmann	Karl-Martin Jaus	Christian Rödel
Wilhelm Brumberg	Sabine Klumpe	Andreas Schöckel
Ursula Christ	Gisela Kunze	Martina Voth
Claus-Dieter Cramer	Ursula Neumann	Irene Wappes
Thomas Dürre	Heike Nötzel	Michael Wicker
Volker Hemberger	Jochen Obermaier	Eva Wolf
Birgit Hoehle	Susanne Peiffer	Karin Ziegler

